



universität
wien

DIPLOMARBEIT

„Die Rezeption von Frederi Mistral's Epos „Mirèio“ im
deutschen Sprachraum“

Verfasserin

Mag. Liese Bazant

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Alfred Noe

INHALTSVERZEICHNIS

1.	EINLEITUNG	4
2.	DER DICHTER	7
2.1.	MISTRALS LEBEN	7
2.2.	MISTRALS WERKE	9
2.2.1.	Die linguistische Arbeit.....	9
2.2.2.	Die propagandistische Arbeit	10
2.2.3.	Die ethnologische Arbeit.....	10
2.2.4.	Die literarische Arbeit.....	10
3.	„MIRÈIO“	12
3.1.	INHALT	12
3.2.	FORM	18
3.3.	LITERARISCHE GATTUNG	19
3.4.	WEITERLEBEN IN FRANKREICH.....	22
4.	DIE WISSENSCHAFTLICHE REZEPTION	24
4.1.	Textausgaben	24
4.1.1.	Eduard Koschwitz	24
4.1.2.	Gerhard Rohlfs.....	29
4.2.	EHRUNGEN	31
4.2.1.	Der Ehrendoktor.....	31
4.2.2.	Der Nobel-Preis	32
4.2.2.1.	Die Verleihungsformalitäten	32
4.2.2.2.	Die Verleihung an Mistral.....	33
4.3.	WISSENSCHAFTLICHE ARTIKEL	36
4.3.1.	Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs	36
4.3.1.1.	Préface zur Koschwitz-Ausgabe	36
4.3.1.2.	Eduard Böhmer.....	39
4.3.1.3.	Bernhard Schneider	40
4.3.1.4.	Johannes Scherr.....	41
4.3.1.5.	Friedrich Eduard Schneegans	42
4.3.1.6.	Heinrich Morf	44
4.3.1.7.	Johanna Minckwitz	47
4.3.2.	Dichter	47
4.3.2.1.	Paul Heyse	47
4.3.2.2.	Hugo von Hofmannsthal	48
4.4.	DIE FOLGENDEN JAHRZEHNTE	49
4.4.1.	Eduard von Jan.....	49
4.4.2.	Fritz Krüger	52
4.4.3.	Arnald Steiger	52
4.4.4.	Gertrud Grabner.....	54
4.4.5.	Leo Pollmann	57
4.4.6.	Hans-Joachim Unger	58
4.5.	DIE GEGENWART.....	59
4.5.1.	Fritz Peter Kirsch	59
4.5.2.	Universitätsveranstaltungen.....	61
5.	DIE VOLKSTÜMLICHE REZEPTION	62

5.1.	DIE ÜBERSETZUNGEN	62
5.1.1.	Betty Dorieux-Brotbeck.....	62
5.1.1.1.	Die Übersetzerin	62
5.1.1.2.	Kontakt mit Mistral.....	63
5.1.1.3.	Die Übersetzung	69
5.1.2.	August Bertuch.....	71
5.1.2.1.	Der Übersetzer	71
5.1.2.2.	Kontakt mit Mistral.....	72
5.1.2.3.	Die Ausgaben.....	79
5.1.3.	Franziska Steinitz	84
5.1.3.1.	Die Übersetzerin	84
5.1.3.2.	Kontakt mit Mistral.....	85
5.1.3.3.	Die Übersetzung	86
5.1.4.	Hans Roesch.....	87
5.1.5.	Hans Rudolf Hubler	88
5.1.5.1.	Der Übersetzer	88
5.1.5.2.	Die Übersetzung	89
5.2.	ZEITUNGSARTIKELUND BÜCHER.....	90
5.2.1.	Artikel aus Zeitungen und Magazinen	91
5.2.1.1.	Neue Freie Presse	91
5.2.1.2.	Ausschnittsammlung des Trübner-Verlags.....	92
5.2.1.3.	Münchner Allgemeine Nachrichten	96
5.2.1.4.	Nikolaus Welter 1901	97
5.2.1.5.	Nord und Süd	98
5.2.1.6.	Neue Freie Presse	99
5.2.1.7.	Artikel zu Mistral's 80. Geburtstag	100
5.2.1.8.	Nachruf.....	104
5.2.1.9.	Hochland	105
5.2.1.10.	75. Jahresbericht des Gymnasiums St. Pölten.....	106
5.3.	BÜCHER	107
5.3.1.	Johann Westenhoeffer	107
5.3.2.	Nikolaus Welter	108
5.3.3.	„Seele der Provence“	110
5.4.	Volkstümliche Rezeption heute	111
5.4.1.	Der Text.....	111
5.4.2.	Werke über Mistral	112
6.	ZUSAMMENFASSUNG.....	115
7.	BIBLIOGRAPHIE.....	121
8.	ANHANG	127
9.	RESUME	133
10.	CURRICULUM VITAE	134

1. EINLEITUNG

Es ist eine gebräuchliche Anleitung, die Mittelschüler von ihren Deutschprofessoren bekommen: Man beginnt eine Arbeit damit, die Wörter des Titels zu definieren und zu bestimmen, was man im Rahmen der vorliegenden Arbeit darunter versteht bzw. wie sie einzugrenzen sind.

Also versuchen wir es einfach damit:

Als deutschen Sprachraum kann man grosso modo, und um die Sache nicht unnötig zu komplizieren, die Staaten Deutschland, Schweiz und Österreich bezeichnen. Und das Werk, um dessen Rezeption es sich in dieser Arbeit handeln wird, ist das in provençalischer¹ Sprache geschriebene Epos „Mirèio“ von Frederi Mistral.

Rezeption: Das ist ein sehr weiter Ausdruck, vom Hotelwesen bis zur Jurisprudenz, überall wird von Rezeption gesprochen, man könnte es fast schon als ein Modewort bezeichnen.

Also Eingrenzung:

Rezeption [lat. Aufnahme], (...)

3) Kunst-, Literatur- und Musikgeschichte: im e. S. ein seit der Mitte der 1960er Jahre in der Literatur-, Kunst- und Musikgeschichte gebräuchl. Begriff, der Vorgang und Probleme der kommunikativen Aneignung von Literatur, Kunst sowie Musik durch den Rezipienten (Leser, Betrachter, Hörer) bezeichnet. Die rezeptionsästhetische Fragestellung geht davon aus, daß Sinn und Bedeutung eines Kunstwerks nicht von vornherein festliegen, sondern grundsätzlich offen sind und sich erst durch Verschmelzung mit dem Erwartungshorizont sowie der Verständisbereitschaft des Rezipienten, die z. B. von seiner Bildung, von seinem Geschmack abhängig sind, konkret ausformen²

Das „Wörterbuch der Literatur“ ist noch präziser, indem es die Herkunft des Wortes aus dem Lateinischen genauer erklärt: „Rezeption [lat. receptio < recipere: nehmen (was gegeben wird), empfangen]“³

An dieser Definition gefällt mir vor allem der Hinweis auf die Beidseitigkeit. Rezeption ist also keine Einbahnstraße, es geht nicht nur darum, was von jemandem

¹ Ich verwende im Interesse der Einheitlichkeit in der ganzen Arbeit den Ausdruck „provençalisch“, auch wo man heute eher „okzitanisch“ sagen würde.

² Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Neunzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage 1985 -1994, Achtzehnter Band, Mannheim/Brockhaus, S. 346

³ Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Herausgegeben von Claus Träger. 1. Auflage. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1986, S. 436 (In der Folge zitiert als: Träger, Wörterbuch)

aufgenommen wird, darum, wie es vom Rezeptor, hier also dem Leser, gesehen und verarbeitet wird, sondern es geht auch darum, dass etwas gegeben, angeboten wird. Die großen europäischen Literaturen stehen in einem dauernden gegenseitigen Rezeptionsprozess mit sich verändernden Schwerpunkten. Die Arbeiten, die sich speziell mit der Rezeption französischer Literatur im deutschen Sprachraum bzw. deutscher Literatur im französischen befassen, sind unüberblickbar. Anders steht es da schon mit der zweiten Schriftsprache Frankreichs, dem Provençalischen. Welche Werke dieser Sprache kennt man in Deutschland bzw. in der Weltliteratur?

Dins las librariás d'Európa trapatz los escrivans d'India e de China; los Africans se vendon e los Maghrebins tanben. Ia los Catalans revirats e publicats a Francfòrt, mercé Rodoreda enço de Suhrkamp e Josep Vincenç Foix en ço de Vervuert. Sembla pas que la literatura d'òc moderna e contemporanèa siá dintrada dins lo repertòri del saber internacional tocant las literaturas de la tèrra. (...) Per ço qu'es de la literatura d'òc, malgrat d'unas reviradas mai o mens confidencialas, a servat lo sieu estatu de clandestinitat. Internet presenta l'occitanisme d'un biais mai o mens folkloric. De l'Atge mejan als *Fabulous Troubadors*. De literatura modèrna e contemporanea, pas gaire.⁴

Es soll hier nicht auf die vielschichtigen Gründe eingegangen werden, warum die provençalische Literatur so unbekannt ist, das würde den Rahmen der Arbeit sprengen und ist von kompetenteren Autoren untersucht worden. Hier soll es nur darum gehen, die Ausnahme von der Regel näher zu betrachten.

In der Tat ist „Mirèio“ von Frederi Mistral wohl das einzige Werk in neuprovençalischer Sprache, das es im deutschen Sprachraum zu einem gewissen Bekanntheitsgrad gebracht hat.

Es fällt schnell auf, dass es zwei „Rezeptionen“ gibt. Die eine nimmt ihren Anfang mit der Entstehung der Wissenschaft der Romanistik. Sie hat ihre Wurzeln in der Romantik und deren Neuentdeckung der Dichtungen der Troubadours. Bald erweitert sich das Interesse der neuen deutschen „Romanisten“ auch auf das moderne Provençalische. Diese „Rezeptoren“ sind meist des Provençalischen mächtig, sie befassen sich auch mehr, aber nicht ausschließlich, mit der linguistischen Seite des Werkes.

Die andere, die „volkstümliche“ Rezeption, braucht als ihr Vehikel eine Übersetzung ins Deutsche.

⁴ Fritz Peter Kirsch, Pensadissas a l'entorn de l'universalitat de la literatura occitana modèrna e contemporanèa, in: Le rayonnement de la civilisation occitane à l'aube d'un nouveau millénaire, 6e Congrès international de l'Association Internationale d'Études Occitanes, 12-19 septembre 1999, Wien 2001 (Edition Praesens Wissenschaftsverlag), S. 701 – 709, hier S. 702

Ich will mich zuerst mit der wissenschaftlichen Rezeption beschäftigen. Anschließend soll eine Betrachtung der Übersetzungen folgen. Allerdings kann es sich hier nicht darum handeln, ihre respektiven Qualitäten und Mängel zu besprechen, dazu fehlt es mir an ausreichenden Kenntnissen des Provençalischen. Es geht vielmehr um die Entstehung, die Verbreitung und die Rezensionen dieser Übersetzungen. Dies leitet dann schon zur Untersuchung der „volkstümlichen“ Rezeption über. Sie kann man vor allem aus Artikeln in Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen erschließen. Daraus kann man entnehmen, was die „Meinungsmacher“ an „Mirèio“ geschätzt oder kritisiert haben.

Es soll auch untersucht werden, ob und wie sich die Rezeption von „Mirèio“ weiter entwickelt hat, ob das Werk z.B. heute noch gelesen wird

Diese beiden Gesichtspunkte, der wissenschaftliche und der populäre, sind nicht immer sauber zu trennen. Auch Wissenschaftler schreiben etwa in Tageszeitungen und passen sich dem allgemeinen Erwartungshorizont an. Ich richte mich nach dem Medium, rechne also nur Artikel in Fachzeitschriften zur „Wissenschaft“.

Mirèio geht in Mistral's Werk einen langen Weg. Sie geht durch die Rezeption auch durch den deutschen Sprachraum, und „lèu la vole seguir“.⁵

⁵ Frédéric Mistral, *oeuvres complètes*. Mireille, texte et traduction, Raphèle-lès-Arles (Culture provençale et méridionale, Marcel Petit), 1979, S.2. Der Text dieses Bandes folgt der édition Lemerre, Paris 1887 (der ersten Gesamtausgabe). Ich verwende diese Ausgabe für alle Zitate aus dem Werk und zitiere diesen Text in der Folge als: Mistral, Mirèio.

2. DER DICHTER⁶

2.1. MISTRALS LEBEN

Frederi Mistral wird am 8. September 1830 in Maillane als Sohn des Großbauern François Mistral und seiner zweiten, um vieles jüngeren Frau Adélaïde, geb. Poullinet, geboren. Mit acht Jahren kommt er in die Volksschule von Maillane, ein Jahr später in die Abtei von Frigolet und wieder zwei Jahre später ins Collège Royal nach Avignon, wo er eine humanistische Ausbildung bekommt, die er 1847 mit dem Baccalauréat abschließt. Nach einem Jahr im Vaterhaus, dem „mas du jube“, ersten Dichtungsversuchen und Demonstrationen für die Republik im Jahr 1848 bezieht er die Universität in Aix-en-Provence, wo er bis 1851 Jus studiert. Daneben beschäftigt er sich aber auch mit der Geschichte, der Literatur und der Sprache der Provence. 1851 schließt er sein Studium mit der Licence ab. Danach kehrt er nach Hause zurück. Die familiären Vermögensverhältnisse erlauben ihm, keinen Brotberuf suchen zu müssen, er kann sich seiner Berufung voll widmen. Er beginnt mit den Arbeiten an „Mirèio“. 1854 gründet er mit anderen provençalischen Dichtern den Bund der Félibrige. 1855 stirbt sein Vater, und Mistral übersiedelt mit seiner Mutter nach Maillane in das später „du lézard“ genannte Haus. 1858 reist er das erste Mal nach Paris und wird Lamartine vorgestellt, der in seinem „Quarantième entretien“ Mistrals „Mireille“ einen begeisterten Empfang bereitet. Das Werk erscheint 1859. Es folgt eine Periode reger literarischer Tätigkeit. In dieser Zeit ist Mistral auch politisch aktiv, stark in Verbindung mit und beeinflusst durch die katalanischen Unabhängigkeitsbestrebungen.

Der relative Misserfolg seines zweiten Epos „Calendau“, das Ende der Beziehung zu seiner großen Liebe Valentine Rostand 1872 und die Niederlage Frankreichs gegen Preußen 1870 führen zu einer Phase der Resignation. Dennoch führt Mistral sowohl die Arbeit an seinem poetischen Werk als auch für die „Causo“ fort. Er erweitert die provençalisch-katalanischen Beziehungen auf andere romanische Länder, es

⁶ Ich habe mich hauptsächlich gehalten an: Charles Rostaing, Mistral, l'homme révélé par ses oeuvres, Marseille (éd. Jeanne Laffitte) 1987. Unter den vielen existierenden Biographien schien sie mir eine der konzistentesten und neutralsten zu sein und ist auch relativ jung. (In der Folge zitiert als: Rostaing)

entsteht der Gedanke der „idée latine“. 1876 verheiratet er sich mit Marie Rivière, 1883 stirbt seine Mutter und Mistral baut ein neues Haus, das heutige Musée Mistral. Er verstärkt seine Arbeit im Dienste der Félibrige, 1889 wird er zum Ehrendoktor der Universität Halle ernannt. Er ist nun auf dem Gipfel des Ruhms. 1904 erhält er, gemeinsam mit dem spanischen Dichter Echegaray, den Nobelpreis für Literatur. Mistral stirbt am 25. März 1914 und wird in dem Grab, das er selbst erbauen ließ, auf dem Friedhof von Maillane begraben.

Ich möchte hier als kleinen Anhang noch eine Episode aus Mistrals Leben wiedergeben, die nicht nur in allen Biographien, sondern auch in vielen Analysen seiner Werke wiederkommt. Sie wird meist so gedeutet, dass schon das Kind Frederi nach Höherem strebte. Was das wäre – die Dichtkunst, der Glaube, die Wiedergeburt des Provençalischen, das Genie im Allgemeinen – da sind sich die Interpreten nicht einig. Mistral schildert sie in seinen „Memòri e raconte“⁷ Sie wird in meiner Arbeit noch oft als „Wasserlilienepisode“ erwähnt werden.

Es geht darum, dass der kleine, etwa vierjährige Frederi beim Herumstrolchen an einen kleinen Kanal kommt, dessen Flora und Fauna ihn ungemein faszinieren. Besonders die gelben Schwertlilien in der Mitte des Wasserlaufs haben es ihm angetan. Bei dem Versuch, sie zu pflücken, fällt er mehrmals hintereinander in den Schlamm, wird immer von seiner Mutter herausgeholt, umgezogen, gescholten, und es wird ihm verboten, sich dem Graben noch einmal zu nähern. Aber die Anziehungskraft der Schwertlilien ist stärker, sogar in seinem Festkleid geht er wieder hin und fällt prompt wieder hinein. Jetzt muss er im Bett bleiben, denn er hat nichts mehr anzuziehen. Er schläft ein, und am nächsten Morgen liegt ein Strauß der Schwertlilien, von seinem Vater für ihn gepflückt, auf seinem Bett.

⁷ Frédéric Mistral, Mireille/Meine Welt, Nobelpreis für Literatur 1904, aus der Sammlung `Nobelpreis für Literatur´, herausgegeben vom Coron-Verlag Zürich 1962, 1970, 1975 – auf meiner Ausgabe ist keinerlei Jahreszahl vermerkt. Hier: Meine Welt, übersetzt von E. Kraatz, S. 271 - 415, hier S.281-283 (in der Folge zitiert als: Mistral, Nobelpreis für Literatur)

2.2. MISTRALS WERKE

Alle Leistungen Mistrals lassen sich unter der Bezeichnung „Illustration et défense de la langue provençale“⁸ sehr gut zusammenfassen. Seine Ziele waren dabei mehrere:

- Durch seine literarischen Werke will er zeigen, dass die provençalische Sprache durchaus eine Literatursprache ist, in der auch anspruchsvolle Dichtungen möglich sind.
- Durch seine linguistische Arbeit reinigt er die Sprache, gibt ihr eine neue Orthographie und ein Wörterbuch.
- Durch die Sammlung seines Museums bewahrt er die Volkskultur seiner und der vergangenen Zeit.
- Seine Arbeit für die Félibrige dient ebenfalls der Verbreitung der erneuerten Sprache.

Diese Leistungen und Arbeiten greifen ineinander und sind schwer voneinander zu trennen. Für uns stehen sicher die literarischen Werke im Vordergrund, jedoch ist die Bedeutung seiner linguistischen Arbeiten für die Sprache an sich kaum zu überschätzen.

2.2.1. Die linguistische Arbeit

Im Jahre 1854 wird die „Félibrige“ gegründet, eine Vereinigung von Dichtern, die die kulturelle Autonomie Südfrankreichs erstrebte. Das wichtigste Werkzeug schien den „Félibres“ hiezu die provençalische Sprache.

Car de mourre-bourdoun qu'un pople toumbe esclau
Se ten sa lengo ten la clau
Que di cadeno lou deliéuro⁹

Sie machen sich die Reinigung und Kodifizierung ihrer Sprache zur vordringlichsten Aufgabe. Mit Joseph Roumanille schuf Mistral ein neues graphisches System, und er verpflichtete sich, das große Wörterbuch, den „Trésor dóu Félibrige“ zu redigieren. Die beiden Bände erscheinen 1881 und 1886, sie stellen eine gewaltige Arbeit dar.

⁸ Rostaing, S.7

⁹ Frederi Mistral, Ode aux troubadours catalans, zitiert nach: Philippe Gardy: „Le Félibrige: un incertain nationalisme linguistique“, dans: Mots. Les langages du politique 74/2004, <http://mots.revues.org/4273> zuletzt eingesehen am 12.VI.2011

Es würde im Rahmen der Arbeit zu weit führen, die linguistische Debatte über den „Trésor“ zu erörtern, sicher ist jedenfalls, dass er die Grundlage für alle weiteren lexikalischen und etymologischen Forschungen bildet.

2.2.2. Die propagandistische Arbeit

Die Félibrige gibt seit 1855 ein Jahrbuch, die „*Armana provençau pèr lou bèl an de diéu*“, heraus, das heute noch erscheint. In ihm finden sich vor 1914 auch viele Geschichten, Legenden und Gedichte von Mistral.

1876 geben die Félibres ihrer Organisation neue Statuten. Sowohl während als auch nach seiner Tätigkeit als „Capoulié“, also Präsident der Vereinigung (bis 1888) wird Mistral ihr wichtigster Botschafter, der ihre Grundsätze und Ideen auf vielen Kongressen, Assemblées und Veranstaltungen aller Art verbreitet und sie auch gegen den häufigen Vorwurf des Separatismus in Schutz nimmt. In diesem Zusammenhang soll man auch seine unzähligen Briefe nicht vergessen, von denen leider noch immer keine vollständige Sammlung vorliegt.

2.2.3. Die ethnologische Arbeit

1889 gründet Mistral das Museon Arlaten. Es ist dies das erste Volkskunde - Museum in Frankreich, das zum Modell für viele andere derartige Gründungen wird. Mistrals Ziel ist es, alle Erscheinungen des provençalischen Volkslebens zu sammeln, zu sichern und sie so vor dem Vergessen zu bewahren. Die Summe, die mit der Verleihung des Nobelpreises verbunden ist, fließt zur Gänze in die Ausstattung dieses Museums, welches er bis an sein Lebensende betreut und einmal wöchentlich besucht.

2.2.4. Die literarische Arbeit

Man muss zwischen Mistrals großen Einzelwerken und seinen Sammlungen kleinerer literarischer Produktionen, vor allem, aber nicht nur, aus der „Armana“ und anderen Zeitschriften, unterscheiden. Der erste der Bände, in denen seine Gedichte enthalten sind, erscheint 1875 unter dem Titel „*Isclos d'oro*“. 1906 erscheint die

Sammlung kleiner Prosastücke „Discours e dicho“, 1912 die Gedichtsammlung „Lis Oulivado“. Die meisten der Sammelbände erscheinen postum, herausgegeben von Pierre Devoluy, unter dem Titel „Prose d’almanach“ (1926, 1927 und 1930). Es folgt 1979 noch ein Band „Inédits“.

Mistrals literarischer Ruhm gründet aber vor allem auf seinen Versen.

Nach einigen Jugendwerken erscheint 1859 mit „Mirèio“ das erste und bekannteste davon, das ihn in- und außerhalb Frankreichs bekannt macht. 1867 folgt das zweite, „Calendau“. Die Versnovelle „Nerto“ erscheint 1884, und 1897 „Lou Pouèmo dòu Rose“. Nur einmal versucht sich Mistral als Dramatiker mit „La rèino Jano“, 1890.

Mistrals Lebenserinnerungen „Moun espelido, memòri e raconte“, erscheinen 1906, stellen eine nicht immer präzise Beschreibung seines Lebens bis zur Veröffentlichung von „Mirèio“ dar. Ab diesem Zeitpunkt, wie der Dichter schreibt, möge man ihn in seinen Werken finden.

1906 erscheint eine Übersetzung der Genesis: „La genèsi, traducho en provençau“.

3. „MIRÈIO“

3.1. INHALT

Erster Gesang

Der Dichter, „Umble escoulan d'òu grand Oumèro“¹⁰ stellt seine Heldin vor, ein einfaches Mädchen der Provence, Mirèio. Trotz ihrer Einfachheit und Unbekanntheit ist sie die würdige Heldin einer Dichtung, die nur für die Bewohner der Provence bestimmt ist.

Es folgt eine Anrufung Christi um poetische Kraft. Mistral vergleicht die provenzalische Sprache mit einem von Menschen geplünderten Feigenbaum, von dem nur ein einziger Ast der menschlichen Gier unzugänglich geblieben ist, nur den Vögeln erreichbar, und er bittet Gott, dass er ihn befähige, diesen Zweig mit den Flügeln der provenzalischen Sprache zu erreichen.

Die eigentliche Handlung beginnt an einem Abend, an dem der Korbflechter Mèste Ambroi und sein 16jähriger Sohn Vincèn sich dem mas du Falabrego nähern, einem der reichsten Bauernhöfe der Gegend. Sie sind dort nicht unbekannt und werden freundlich aufgenommen und von Mèste Ramoun, dem Besitzer, eingeladen, sich an der Abendmahlzeit zu beteiligen. Diese wird ihnen von der jungen Tochter des Hauses, Mirèio, freundlich serviert. Nach dem Essen wird Mèste Ambroi aufgefordert, ein Lied zu singen, und er singt die Ballade vom Bailli Sufren, unter dessen Kommando er einst gedient hat. Als alle sich zur Ruhe begeben, plaudern Vincèn und Mirèio noch lange miteinander. Er erzählt ihr von seinem harten Wanderleben und verschiedenen Abenteuern, unter anderem von einem Wettlauf in Nîmes und von der Kirche Les Saintes Maries de la Mer. Wenn sie jemals ein Leid hätte, solle sie dorthin gehen, denn dort geschähen Wunder. Mirèio ist von seiner Erzählung ganz gefangen.

¹⁰ Mistral, Mirèio, S. 2

Zweiter Gesang

Als Mirèio Maulbeerblätter für die Seidenraupen sammelt, kommt Vincèn vorbei. Er bietet seine Hilfe an, doch die beiden verlieren sich in Plaudereien. Vincèn vergleicht Mirèio zu deren Vorteil mit seiner jungen Schwester Vinceneto. Mirèio erinnert an die Arbeit. Während der Ernte begegnen sich ihre Finger dauernd. Vincèn entdeckt ein Meisennest. Ein Sprichwort sagt, dass ein Paar, das die Jungen gut nach Hause bringt, noch in diesem Jahr heiratet. Vincèn nimmt das Nest aus, aber es sind so viele junge Meisen, dass Mirèio in ihrer Bluse keinen Platz mehr hat und Vincèn ihr seine Mütze anbietet. Während des Umquartierens bricht der Ast, und Mirèio und Vincèn fallen, dicht aneinandergespresst, vom Baum. Mirèio deutet die Unruhe, die sie schon die ganze Zeit erfasst hat, richtig und gesteht Vincèn, dass sie ihn liebe. Nach anfänglicher Angst, dass sie sich über ihn, den armen Korbflechter, nur lustig mache, gesteht er, dass auch er sie innig liebe (Vergleich mit Petrarcas Feigenbaum in Vaucluse). Ein Ruf von Mirèios Mutter beendet die Szene, die beiden Liebenden trennen sich hastig.

Dritter Gesang

Die Mädchen und Frauen der Nachbarschaft, auch die alte Hexe Tavèn, kommen zusammen, um die Kokons der Seidenraupen von den Ästen zu streifen. Während der Arbeit wird über Verschiedenes gesprochen, über die Kraft des Blicks, der einerseits die Seidenraupen verderben kann, andererseits aber auch in den jungen Mädchen die Liebe erweckt. Dann stellen sich die Mädchen vor, was sie täten, wenn ein König sie zur Frau nähme. Ihre Wünsche haben alle mit der Provence zu tun. Eine will Königin in Pamperigouste werden, eine andere Les Baux wieder aufbauen, eine dritte will die Cours d'amour der Troubadours neu aufleben lassen. Als sie Mirèio nach ihren Wünschen fragen, hat sie keine. Sie ist auf dem Hof restlos glücklich. Da verrät eines der Mädchen, dass sie Mirèio mit Vincèn gesehen habe. Als man sich über seine Armut lustig macht, erzählt Tavèn die Legende von einem Hirten, der trotz seiner Armut ein Heiliger war. Der Abend klingt aus mit dem Liede „Magali“. Darin verwandelt sich ein Mädchen, auf der Flucht vor der Liebe, in vielerlei

Gestalten, doch ihr Geliebter verfolgt sie mit ebenso vielen Verwandlungen, bis Magali endlich von seiner Liebe überzeugt ist.

Vierter Gesang

Drei Freier bewerben sich im nächsten Frühling um Mirèio. Alàri ist ein reicher Schäfer, der sich während des Almauftriebs von seiner prächtigen Herde entfernt und um Mirèio wirbt. Er bringt ihr eine wunderschön aus Buchsbaum geschnittene Schale mit, doch sie weist ihn ab. Auch dem Pferdehirten Veran geht es nicht besser, obwohl Mèste Ramoun, ein Freund seines Großvaters, ihn gern als Schwiegersohn gesehen hätte. Als Dritter erscheint Ourrias, der wilde und starke Stierbändiger aus der Camargue. Auch er wird von Mirèio abgewiesen, auf eine sehr schnippische Art, die ihn verletzt.

Fünfter Gesang

Vincèn und Mirèio treffen einander öfters heimlich am Zaun des mas, sie erzählen einander aus ihrem Leben. Vincèns Leidenschaft wird von Mirèio gedämpft. Er bringt das Gleichnis einer Wasserpflanze, die zwei verschiedene Blüten auf verschiedenen Pflanzen entwickelt: Wenn die eine an die Oberfläche steigt, um sich zu entfalten, reißt sich die andere los, um sie zu küssen, wissend, dass sie dabei sterben wird.

Als Ourrias nach seiner Abfuhr Mirèio gedemütigt und wütend verlässt, trifft er auf Vincèn. Es kommt zwischen den beiden Männern zu einem erbitterten Kampf auf Leben und Tod. Endlich gelingt es Vincèn, seinen Gegner zu Boden zu werfen, er verzichtet aber darauf, ihn zu töten, und geht weiter. Da wirft Ourrias heimtückisch seinen Dreizack nach ihm und verletzt ihn schwer. Selbst erschrocken über seine Tat, reitet er fort. Am Ufer der Rhône sucht er ein Boot zur Überfahrt, doch kaum ist er eingeschifft, beginnt das Boot merkwürdig zu schwanken, einer der mysteriösen Bootsleute vermutet einen Verbrecher an Bord. Es ist Medardusnacht, in der die Seelen der Ertrunkenen auf der Erde ihre guten Taten suchen, die sie in den Himmel bringen sollen. Immer ärger kreist das Boot, das Wasser dringt über den Rand, Ourrias schöpft verzweifelt, doch das Boot geht mit ihm unter.

Sechster Gesang

Drei Schweinehirten finden am Morgen den verletzten Vincèn und bringen ihn zum mas di Falabrego. Die Handlung wird unterbrochen durch eine Anrufung Mistrals an seine Dichterfreunde, ihm bei der Schilderung nun zu helfen – Mirèio ist über Vincèns Zustand verzweifelt. Vincèn glaubt zu sterben und empfiehlt ihr seinen alten Vater. Jano-Mario, Mirèios Mutter, rät, ihn in die Höhle der Feen zu bringen. Das geschieht; nur Mirèio begleitet ihn in die Höhle, in der sie Tavèn finden. Sie befiehlt ihnen, ihr zu folgen. Der Weg führt durch viele Gänge und Höhlen, bevölkert von Gespenstern und Feen aus den Sagen der Provence. Endlich kommen sie in die letzte Grotte, in der Tavèn, unter Anrufung Christi, mit der Vision von Christi Tod und Auferstehung und der Christianisierung der Provence, die Wunde Vincèns heilt. Mirèio und Vincèn kommen bei der Höhle unterhalb von Cordes wieder an die Oberfläche.

Siebenter Gesang

Vincèn bittet seinen Vater, bei Mèste Ramoun um Mirèio zu werben. Dieser lehnt zuerst ab, weil er die Sinnlosigkeit sieht, doch Vinceneto schließt sich den Bitten ihres Bruders an. Sie hat eine ähnliche Geschichte erlebt, die mit dem Selbstmord des abgewiesenen Freiers endete. Mèste Ambròsi macht sich also auf und kommt gerade zur Zeit der Weizenernte im mas di Falabrego an. Nach dem Essen mit den Schnittern bringt Mèste Ambròsi Vincèns Antrag vor. Mèste Ramoun weist zornig auf den Unterschied der Lebensverhältnisse hin. Da stürzt Mirèio herbei und bekennt sich zu ihrer Liebe. Ihre Mutter erinnert sie an all die reichen Freier, die sie abgewiesen hat, und prophezeit ihr ein elendes Vagabundenleben. Mèste Ramoun verbietet ihr jedes Wiedersehen mit Vincèn, sein Schwan sei nichts für Ambròsis Hund. In seiner Ehre getroffen, verweist dieser auf seine lange Soldatenzeit unter Napoleon, Aber Mèste Ramoun hat sie auch mitgemacht und danach eben lange Jahre hart für seinen jetzigen Wohlstand gearbeitet. Wütend verlässt Mèste Ambròsi das mas, während die Johannisfeuer auflodern.

Achter Gesang

Mirèio ist verzweifelt darüber, dass sie Vincèn nicht heiraten darf. Da fällt ihr ein, dass dieser ihr den Rat gegeben hat, mit all ihren Sorgen zu den Saintes Maries de la Mer zu gehen. Sie kleidet sich schnell in ihre Tracht, um dorthin zu gehen, vergisst in der Eile aber ihren Sonnenhut. Sie wird kurz noch von den Schäfern ihres Vaters gesehen, dann verschwindet sie in der Crau. Diese steinige Ebene, Reste eines versuchten Himmelssturms der Giganten, ist baum- und wasserlos. Am Ende ihrer Kräfte betet Mireille zu dem Eremiten von Vaucluse, Sant Gènt, und er lässt sie einen Brunnen finden. Bei diesem sitzt ein kleiner Bub, der Sohn einer Fischerfamilie. Als Mirèio weitergehen will, warnt er sie vor den Gespenstern des versunkenen mas und nimmt sie mit sich in das Zelt seiner Familie am Ufer der Rhône.

Neunter Gesang

Als am Morgen Mirèios Verschwinden entdeckt wird, lässt Mèste Ramoun alle seine Arbeiter zusammenrufen, um sie zu befragen. Alle berichten von Unheil bringenden Vorzeichen. Einer hat sich mit der Sichel verletzt, ein anderer hat ein Vogelnest gefunden, das von Ameisen überfallen worden ist, das Gespann eines dritten ist plötzlich ohne sichtlichen Grund erschrocken, der Pflüger glaubt, den Tod vorbeifliegen gesehen zu haben. Als letzter kommt der Schafhirte, der Mirèio in der Nacht vorüber laufen gesehen hat. Sie hat ihnen noch zugerufen, wohin sie unterwegs ist. Sofort machen sich Jano-Mario und Mèste Ramoun auf die Suche nach ihrer Tochter

Zehnter Gesang

Mirèio wird von dem Fischerknaben über die Rhône gebracht und geht weiter in die Camargue. Die Hitze wird immer ärger. Mirèio folgt eine Zeitlang einer Fata Morgana. Immer mühsamer schleppt sie sich weiter, bis sie endlich, vom Sonnenstich getroffen, niedersinkt. Ein Mückenschwarm reißt sie mit seinen Stichen

aus der Ohnmacht, und mit letzter Kraft schleppt Mirèio sich bis zur Kapelle der Saintes Maries. In einem verzweifelten Gebet bittet sie die Heiligen um einen Sinneswandel ihrer Eltern und um die Vereinigung mit Vincèn, sie wäre ihr ganzes Glück. Da erscheinen ihr die drei Marien und tadeln sanft ihre Wünsche. Das ganze Glück könne es auf der Erde nicht geben, sondern nur im Himmel. Zum Beweis erzählen sie Mirèio ihre Geschichte.

Elfter Gesang

Nach Christi Tod wurden seine treuesten Anhänger in einem Boot ohne Segel und Ruder auf dem Meer ausgesetzt. Durch ein Wunder gelang es auch Sara, der Dienerin der drei Marien, über das Wasser zu gehen und ins Boot zu gelangen. Lange dauert die Irrfahrt, und schließlich erfasst sie ein entsetzlicher Sturm. Das Gebet des Lazarus wird von Christus erhört, und sie landen in der Camargue. Sie ziehen weiter nach Arles. Dort wird eben ein Fest zu Ehren der Göttin Venus gefeiert. Als Saint Trophime seine Stimme im Zorn erhebt, stürzt das Bild der Göttin zusammen. Der Heilige bekehrt die Bewohner von Arles zum Christentum. Eine Gesandtschaft aus Tarascon bittet um Hilfe gegen einen schrecklichen Lindwurm, die Tarasque. Die Heiligen trennen sich nun, Eutrope geht nach Orange, Saturnin nach Toulouse, Martial nach Limoges, Martha geht nach Tarascon, zähmt die Tarasque und bekehrt die Bevölkerung. Dann zieht sie weiter nach Avignon und bereitet so die Stadt auf die Päpste vor. Einige der Heiligen kommen auch bis Les Baux. Magdalena zieht sich in eine Grotte zurück, ihre Tränen bilden einen Bach, der bis Marseille fließt. Mit der Zeit werden dann die Gräber der Heiligen vergessen, bis sie dem guten König René im Traum gezeigt werden und er die Kirche darüber errichten lässt. Bevor er stirbt, vertraut er seine Provence noch Frankreich an. (Sie ist die Starke, du die Schöne).

Die Heiligen sagen Mirèio ihren Tod voraus und verlassen sie, um ihren Einzug ins Paradies vorzubereiten.

Zwölfter Gesang

Mirèios Eltern eilen herbei und finden sie sterbend in der Kirche. Auch die Bewohner des Dorfes kommen, und Mirèio wird in die oberste Kapelle gebracht, wo die Reliquien der Heiligen aufbewahrt werden. Da kommt auch der verzweifelte Vincèn. Mirèio tröstet ihn und ihre Eltern. In einer Vision sieht sie das Schiff der Heiligen kommen, um sie abzuholen. Sie empfängt die Letzte Ölung und stirbt heiter.

3.2. FORM

Ab der zweiten Auflage beginnen die Ausgaben mit einer Widung an Lamartine:

Te counsacre Mirèio: es moun cor e moun amo,
Es la four de mès an,
Es un rasin de Crau qu'émé touto sa ramo
Te porge un païsan¹¹

Jeder Gesang beginnt mit einer schlagwortartigen Inhaltsangabe.

Das Vers- und Strophenmaß des Epos ist eher ungewöhnlich und eng mit dem Inhalt verbunden:

Die Spannung zwischen der Menschenwelt und einem Sakralbereich, der sie als keineswegs jenseitiges Natur-Universum von allen Seiten umschließt, liegt dem eigenartigen Rhythmus des Textes zugrunde, jenem Pulsieren und Strömen, das sich auch in der Wahl der Strophenform manifestiert: Zwei Zehnsilbler bereiten einen Alexandriner vor, danach erfolgt eine Beschleunigung durch drei Achtsilbler, die wieder in einem zwölfsilbigen Vers enden.¹²

Das Reimschema ist a-a-b-a-a-b

Gaston Paris bietet eine etwas abweichende Beschreibung der Strophe:

La strophe (...) se compose de cinq octosyllabes et de deux alexandrins, arrangés de sorte que les deux premiers octosyllabes sont suivis du premier alexandrin, les trois derniers octosyllabes du second alexandrin. Les deux alexandrins ont une même rime

¹¹ Mistral, Mireio S. II

¹² Fritz Peter Kirsch Mirèio, in: Kindlers Neues Literaturlexikon, Band 11, München (Kindler-Verlag) 1990 S. 765 f., hier S. 766

masculine, les octosyllabes une rime féminine différente dans leur premier et dans leur second groupe (a-a-´b c-c-c-´b)¹³

Ausnahmen bilden nur die Lieder, wobei das Lied vom Baile Sufren (Mistral, *Mirèio* Chant 1, S. 18 – 26) in Stanzen, das Lied von Magali (Chant III S. 110-118 und 118-120) in vierzeiligen Strophen geschrieben ist.

3.3. LITERARISCHE GATTUNG

In der Sekundärliteratur wird „*Mirèio*“ als Idylle bezeichnet, in die Nachfolge Theokrits gestellt¹⁴, mit „*Daphnis und Chloe*“ von Longus verglichen, so etwa von Widmann¹⁵. Andererseits wird das Werk oft als Epos bezeichnet.

Mistral selbst nennt sein Werk ein „*pouèmo provençau*“, eine wenig aussagende, allgemeine Bezeichnung, aus der man eigentlich nichts ableiten kann.

Ein Epos ist, einer allgemeinen Definition nach, eine

...epische Großform in Versen, (...) es erzählt von wichtigen Ereignissen aus der Geschichte des jeweiligen Volkes, von Sagen über Heroen oder aus der Mythologie und Götterwelt, womit es zugleich ein Welt-Bild aufbaut.¹⁶

Eine Idylle dagegen wird so definiert:

Urspr. ein episch-halbdramat. (dialog.) Gedicht mit verklärender Darstellung eines ländl., bescheiden-ländl. Lebens, gemeinhin in Hexametern und oft mit genrebildenden Einlagen, vielfach heiter und im Hirtenmilieu angesiedelt (...) später jedoch (seit dem 18. Jh.) in ein Medium der vorgef. Gestaltung intakter menschl. Beziehungen umtransformiert.¹⁷

Eine Definition des Epos, die zeitlich viel näher bei Mistral liegt, finden wir im „*Préface de Cromwell*“ von Victor Hugo. Er teilt die Weltgeschichte in drei Alter ein, das primitive – ihm entspricht die Lyrik -, das antike – hier ist das Epos angesiedelt – und das moderne, das das Drama zu eigen hat. Das Epos sei zu der Zeit

¹³ Eduard Koschwitz, *Mirèio*, poème provençal. édition publiée pour les cours universitaires par E.K. avec un glossaire par Oskar Hennicke et le portrait du poète. Marburg (Elwert) 1900, Introduction p.XXXVIII (In der Folge zitiert als: Koschwitz-Ausgabe)

¹⁴ So etwa bei Karl Walter Goldschmidt, *Frédéri Mistral*, in: Nord und Süd, eine deutsche Monatsschrift, 31. Jahrgang, Band 122, Heft 364 Berlin (S. Schottlaenders Schlesische Verlags-Anstalt) S. 36-50 (in der Folge zitiert als: Goldschmidt, Nord und Süd)

¹⁵ J.V. Widmann, *Sonntagsblatt* des „Bund“, Bern, o. J., o. S.

¹⁶ Träger, Wörterbuch S.138

¹⁷ Träger, Wörterbuch S.229..

entstanden, als aus vereinzelt Stämmen Nationen entstanden und mit anderen in Konflikt gerieten:

Elles se gênent et se froissent, de là les chocs d'empire, la guerre. Elles débordent les unes sur les autres; de là les migrations de peuples, les voyages La poésie reflète ces grands événements; des idées elle passe aux choses. Elle chante les siècles, les peuples, les empires, Elle devient épique, elle enfante Homère¹⁸

Sehr vereinfachend geht es bei der Gattungsfrage darum, ob man in diesem Werk Mistral's „wichtige Ereignisse aus der Geschichte des Volkes“ findet und ob man Mirèio den Status einer Heldin zugestehen kann. Eduard von Jan etwa sieht in ihr nur „eine von vielen“¹⁹ und Leo Pollmann lässt sie ihre heroische Reise ohne heldisches Bewusstsein, nur von Liebe getrieben, vollbringen²⁰ In seinem Artikel „Cante uno chato de Prouvenço...“. Mistral's Mirèio als Epenheldin“²¹ gibt Fritz Peter Kirsch eine umfassende Zusammenfassung der verschiedenen Ansichten. Er kommt nach einer Analyse zu dem Schluss, dass Mirèio wohl zur Heldin taugt, vor allem dadurch, dass sie als einzige nicht nur mit den himmlischen Mächten, sondern auch mit der überirdischen, wenn auch heidnischen Welt der Tavèn in Verbindung gebracht werden könne und auch, weil sie, zum Unterschied etwa von Atala oder Virginie, keine Kompromisse zwischen Natur und Gesellschaft schließt. Auch der Vergleich mit Jean-Pierre Claris de Florian's *Estelle* (1788) zeigt zwar Parallelen, aber auch Unterschiede, durch welche letzteres Werk der Schäferdichtung, „Mirèio“ aber dem Epos zuzählen ist. Während Estelle vollkommen passiv bleibt, mangelt es Mirèio nicht an Selbstbewusstsein.

Mirèio ist es schließlich, die dem Mann ihre Liebe erklärt, zugleich aber sein erwachendes Begehren vorläufig in Schranken hält. Als andere Verehrer auftauchen, wird dem Leser endgültig klar, daß Mirèio viel mehr Selbständigkeit und Selbstbewußtsein an den Tag legt als Estelle.²²

¹⁸ Victor Hugo, Préface de Cromwell, Petits Classiques Larousse Nr.87, Paris o.J., S. 12

¹⁹ Eduard von Jan, Neuprovenzalische Literaturgeschichte 1850 -1950, Heidelberg (Quelle & Meyer) 1959, S. 43, (in der Folge zitiert als: v.Jan, Literaturgeschichte

²⁰ Leo Pollmann, Das Epos in den romanischen Literaturen, Verlust und Wandlungen, Stuttgart, Berlin u.a. (Kohlhammer), 1966, S.145 (In der Folge zitiert als: Pollmann, Epos)

²¹ Fritz Peter Kirsch, „Cante uno chato de Prouvenço...“. Mistral's Mirèio als Epenheldin, in: Das Epos in der Romania, Festschrift für Dieter Kremers zum 65. Geburtstag, Herausgegeben von Susanne Knaller und Edith Mara, Tübingen (Günter Narr Verlag) 1986, S. 131 -144 (in der Folge zitiert als :Kirsch, Epos)

²² a. a. O. S. 139

Mirèio begibt sich auch allein auf die Wanderschaft zu den Saintes-Maries. Und hier findet Kirsch noch eine Parallele zu einer anderen 15jährigen Jungfrau, nämlich zu Jeanne D´Arc:

Ob es das Herz eines Vaters, oder eines Königs, oder eines ganzen Volkes zu bewegen gilt, das Wort der fordernden Jungfrau zwingt in jedem Fall die Himmlischen zur Stellungnahme.²³

Und Kirsch zitiert aus Michelets „Histoire de France“. Es geht darum, in welcher Person sich der göttliche Wille personifiziere:

En qui? Dans ce qu´on méprisait, dans ce qui semblait le plus humble, dans une enfant, dans la simple fille des campagnes, du pauvre peuple de France.²⁴

Auch in dem Sinn, dass ein Epos für ein Volk sinnstiftend sein solle, sieht Kirsch hier den Epencharakter gewahrt.

Als sanfte, aber energische Heldenjungfrau zieht Mirèio los, um für eine Wertwelt zu kämpfen, mit deren Marginalisierung durch den Zeitgeist sich der Dichter keineswegs abfindet. (...) Daß eine Provence des harmonischen Landlebens und der sinnstiftenden Traditionen im Frankreich des Hochkapitalismus dem Untergang geweiht war, beeinträchtigt die epische Intensität des Mistralschen Textes keineswegs; um die Abschilderung zeitgenössischer Wirklichkeit ging es dem Autor von *Mirèio* ebensowenig wie den Epenhelden anderer Epochen²⁵.

Aber die „Geschlossenheit des Epos“ ist doch „beeinträchtigt“ (S. 142):

Als Verkörperung der Provence müßte Mirèio aus der bäuerlichen Sphäre hinaustreten, ein ganzes Volk in Stadt und Land mitsamt seiner geschichtlichen Dimension um sich versammeln und repräsentieren²⁶

Das geschieht aber eben nicht. Kirsch sieht diese „Wendung „vom Heroischen ins Elegische“ (S. 143) Mistrals Situation geschuldet:

Wenn das okzitanische Bürgertum des 19. Jahrhunderts den Konflikt zwischen regionaler Eigenart und zentralistischem System endgültig zugunsten seiner nationalstaatlichen Loyalität gelöst hatte, bleibt dem Begründer der Felibrerenaissance letztlich nichts anders übrig, als sein Epos in einem ideologischen Niemandsland unterzubringen. Mirèio kämpft für die Provence (oder Okzitanien) und stirbt für Frankreich (oder die Menschheit)²⁷

Trotz dieser Einschränkung schließe ich mich der Meinung an, dass es sich bei „Mirèio“ um ein Epos handelt. Das Werk hat ohne Zweifel für die Provence eine

²³ a. a. O. S. 140

²⁴ a. a. O. S. 141, zit. Nach Michelet, Histoire de France, Ausg. 1976. S.120

²⁵ a. a. O. S. 142

²⁶ a. a. O. S. 143

²⁷ Ebda

sinnstiftende Bedeutung, auch ist es von einer Herbheit, die es von vielen Idyllen unterscheidet.

3.4. WEITERLEBEN IN FRANKREICH

Das Werk erlebte in Frankreich einige Transformationen. Die wohl bekannteste dürfte die Oper „Mireille“ von Charles Gounod sein. Dieser hatte „Mirèio“ gelesen und Mistral gebeten, daraus eine Oper machen zu dürfen. Das Libretto werde Michel Carré, Gounods langjähriger Mitarbeiter, schreiben. Mistral war damit einverstanden und schrieb 1863:

Je suis ravi que ma fillette vous ait plu et encore vous ne l'avez vue que dans mes vers: mais venez à Arles, à Avignon, à St-Remy, venez la voir le dimanche quand elle sort de vêpres, et devant cette beauté, cette lumière et cette grâce, vous comprendrez combien il est facile, et charmant, de cueillir par ici des pages poétiques.²⁸

Gounod fuhr in die Provence und lernte Mistral am 12. März kennen. Aus einem kurzen Aufenthalt wurde ein sehr langer, fast die ganze Musik ist in einem von Gounod gemieteten Haus in Saint-Rémy entstanden.

Die Oper wurde am 19. März 1864 am Théâtre Lyrique in Paris uraufgeführt, war aber kein Erfolg. Damit begann eine Reihe von Umarbeitungen, sehr zum Missfallen Gounods.

Aus London schrieb er:

Selon la demande de Mapleson, je viens de faire mon humiliant métier de décompositeur de musique: le vin est tiré, il faut le boire! Mais quand on pense que tout le soin qu'on prend pour faire de l'art est littéralement *piétiné* par les gros souliers ferrés des entrepreneurs de succès, cela dégôûterait d'être artiste si l'art n'était pas de sa nature, *indécouragable*.²⁹

Die einschneidendste Änderung war sicher das aufgezwungene Happy-End, die Oper endete mit der Hochzeit von Mirèio und Vincèn. Erst 1939 wurde nach den Forschungen von Guy Ferrant und unter Leitung von Reynaldo Hahn von Guy Busser, einem Schüler Gounods, die Urfassung wiederhergestellt.

Es gibt auch eine Dramatisierung des Epos: „Mirèio, adaptation dramatique française du poème de Frédéric Mistral“, Paris 1950. Dieses Drama wurde, mit der Musik von

²⁸ Booklet zur CD „Gounod, Mireille, erschienen bei EMI 1980, ohne Angabe eines Autors. S.4/5.

²⁹ a.a.O. S.12

Jean-Gabriel Marie, am 19. und 20. Februar 1949 in der Oper von Marseille aufgeführt.³⁰

Auch im Film kann man Mirèio sehen, unter der Regie von René Gaveau und Ernest Servaes spielte im Jahr 1933 Mireille Lurie die Titelrolle³¹ Amazon führt eine Video-Kassette dieses Films im Angebot, allerdings mit dem Vermerk „Momentan nicht lieferbar“.

³⁰ Hector Talvart et Joseph Place, Bibliographie des auteurs modernes de langue française (1801-1967) Tome dix-huitième, Paris, (Editions de la Chronique des lettres françaises 1968) S.76 f.

³¹ <http://www.premiere.fr/film/Mireille-135444>, zuletzt eingesehen am 3. X. 2012

4. DIE WISSENSCHAFTLICHE REZEPTION

4.1. *Textausgaben*

4.1.1. **Eduard Koschwitz**

Eduard Koschwitz (1851-1904)³² darf wohl als Romanist der ersten Stunde bezeichnet werden. Er war der erste, der in Breslau 1875 in romanischer Philologie promovierte und auch der erste Habilitand dieses Faches 1877 in Straßburg, er richtete 1881 in Greifswald das erste Seminar für englische und romanische Philologie ein, 1896 eines für romanische Philologie in Marburg.

Sein großes pädagogisches Interesse zeigt sich unter anderem auch an der Gründung mehrerer Zeitschriften (1879 „Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur“, 1881 „Französische Studien“ – beide mit G. Körting, 1902 „Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht“. Sein Ziel war es, beides, Sprachfertigkeit und Grundlagenforschung, als für den Unterricht gleichwertig zu statuieren. Er ist auch einer der ersten, der sich nicht nur für die altfranzösischen und altprovençalischen Sprachdenkmäler interessiert sondern auch für die moderne Sprache. 1890/91 unternimmt er eine Studienreise nach Frankreich, während der er Frédéric Mistral kennen lernt. Seit diesem Moment beschließt Koschwitz, sich für die Sache der Félibres einzusetzen, und er wird in der Tat einer ihrer wichtigsten wissenschaftlichen Kommunikatoren. Aus dieser Bekanntschaft entwickelt sich auch eine rege Korrespondenz.³³

Schon im ersten Brief, noch aus Paris, entwirft Koschwitz mit großer Energie die verschiedenen Stationen eines Kreuzzugs für das Provençalische in Deutschland³⁴. Vor allem braucht das Provençalische eine Verbesserung und Glättung:

Comme la langue française n' a atteint son état actuel que par le concours permanent de grammairiens, il faut créer une école de grammairiens du provençal qui tâchent de faire

³² Alle biographischen Angaben wurden entnommen: Elwert, W. Theodor, „Koschwitz, Eduard“, in: Neue Deutsche Biographie 12 (1979), S. 611 [Onlinefassung; URL: http://www.deutsche-biographie.de/pnd_1_16342366.html, zuletzt eingesehen am 3.XI.2011]

³³ Ich konnte in Maillane im Musée Mistral die Briefe, die Mistral erhalten hat, einsehen und fotografieren. Leider sind Mistrals Briefe nicht zugänglich, da es dazu der Einwilligung der Erben bedarf. Einiges ist leider unleserlich. In der Folge werden Zitate und Zusammenfassungen aus den Briefen folgendermaßen gekennzeichnet: Brief, Autor, Datum.

³⁴ Brief Koschwitz, 13. III 1891

pour votre langue ce qu' a été fait aux 16e et 17e siècles pour la langue des Français du nord.³⁵

Dazu braucht es zuerst eine kleine Anzahl von Referenzwerken in gereinigter Sprache, denn das Studium des Provenzalischen ist selbst für die eifrigsten und bemühtesten Studenten schwierig,

...parce qu'ils manquent de guides pratiques et sûrs pour s'orienter dans le labyrinthe de vos patois, de vos revues et de vos poésies et oeuvres en prose.³⁶

Und natürlich ist er der Mann, der das leisten kann: Er gibt gerade eine Chrestomathie heraus, mit bio-bibliographischen Anmerkungen, phonetischen Transkriptionen und ähnlichen Hilfen. Er versichert sich der Mithilfe von Berlu-Perussis, Marius André, Alfred Jeanroy und hofft auch auf Mistral's Hilfe.

Gleichzeitig sucht er einen Autor für eine Literaturgeschichte. Sie soll ähnlich sein wie die von Gaston Paris für das französische Mittelalter, „rationnel, substantiel et impartial“ (Brief Koschwitz 13. III.1891). Der richtige Mann wäre ein gewisser M. Constant, dessen Familienname im Brief nicht zu entziffern ist. Es braucht auch eine gute Grammatik des Neuprovençalischen, genauer gesagt der Mistral'schen Werke, auf dem Latein basierend und praktisch, nach dem Vorbild jener von Clédat et Burcier. Allerdings könne diese Grammatik erst dann gut gemacht werden, wenn die historische von Chabaneau erschienen sei, die die Grundlage für alle weiteren Forschungen sein müsse.

Ebenso braucht man ordentliche Ausgaben von einigen „Klassikern“, die eine literarische und eine grammatikalische Einleitung, den provençalischen Text mit einer literarischen Übersetzung und ein Glossar mit lateinischen Etymologien enthalten müssen. Koschwitz selbst wird mit einer Ausgabe der „Mirèio“ für seine Schüler beginnen.

Es wäre auch notwendig, eine kleinere und billigere Ausgabe des „Trésor du Félibrige“ herauszubringen, das Original sei einfach zu teuer, deshalb fragt er bei Mistral an, ob er nicht eine vereinfachte Ausgabe anfertigen könne, die nur das Vokabular seiner eigenen und der von ihm sanktionierten Werke bringe.

Man sieht also schon, dass Koschwitz die Sache sehr ernst nimmt und systematisch angehen will.

³⁵ Ebda.

³⁶ Ebda.

1893 schickt Koschwitz an Mistral eine „Grammaire Savoyarde“, die in Berlin gedruckt wurde. Dabei beruhigt er eventuelle Ressentiments:

...publiée à Berlin par un Prussien pas méchant quoiqu' il vive au coeur de la Poméranie, patrie des hobereaux et des pasteurs protestants les plus orthodoxes.³⁷

Es muss sich dabei um die Grammaire Savoyarde von Victor Duret handeln, erschienen 1898 bei W. Gronau. Auch sie sei eine Frucht der Arbeit der Félibres. Aber seine wird viel besser und genauer sein.

Im Laufe der Korrespondenz kann man den Fortgang der Arbeit verfolgen. Koschwitz ist ein reiner Sprachwissenschaftler. Weder der literarische Wert noch die Schönheit des Werkes interessieren ihn. Auch Fragen richtiger Übersetzungen tangieren ihn nicht, da er ja das Werk ohne Übersetzung herausgibt. Zwar lobt er August Bertuch:

Je profite de l'occasion pour vous féliciter que vous avez trouvé dans M. Bertuch un interprète sans pair de votre Mirèio. La traduction est un chef d'oeuvre.³⁸

Aber er will sein eigenes Werk klar davon unterschieden wissen, da er eben nicht für die breite Masse arbeite:

...les éditions qui ont paru jusqu'à présent et les traductions s'adressent toutes au grand public, celle que je vous propose s'adresserait aux étudiants, aux romanisants de tous les pays et servirait à leur faire prendre goût à l'étude et à la littérature dont vous êtes le principal représentant.³⁹

Am 23. I.1894 schickt er den ersten Teil seiner Grammatik und bittet um genaue und strenge Korrektur. Am 1. II.1894 folgt der zweite Teil der Phonetik (über das Datum des ersten Teils ist nichts bekannt). Sie ist im Grund sehr genau, jedoch:

La flexion est moins minutieuse, néanmoins les félibres y trouveront encore bien des choses qu'il est permis d'ignorer quand on connaît la langue de la bouche de la mère et quand on ne tient pas à comprendre la structure.⁴⁰

kurz darauf, am 24.II.1894 schickt Koschwitz an Mistral den letzten Teil seiner „Grammaire historique de la langue des Félibres“ (erschienen 1894 in Greifswald). Momentan hieße die Grammatik noch „Grammaire historique de la langue des Félibres“, aber wenn dieser Titel Mistral nicht gefalle, will er sie „Grammaire historique de la langue provençale“ nennen. Er besteht auf dem Wort „langue“:

³⁷ Brief Koschwitz 10.II. 92

³⁸ Brief Koschwitz 21.II. 92

³⁹ Brief Koschwitz 13.III. 91

⁴⁰ Brief Koschwitz 1.II. 94

Car je ne puis et je ne veux pas parler de dialecte. Ce titre pourrait être mal compris, on croirait qu'il s'agit d'une grammaire de la langue provençale du moyen-âge.⁴¹

Außerdem sei die Grammatik wissenschaftlicher geworden, als er es ursprünglich gewollt habe:

Mais comme presque tous ceux qui s'intéressent à cette littérature sont des romanistes, c'est bien.⁴²

Das lässt also Rückschlüsse zu, dass das Provençalische noch nicht im Volk angekommen ist. Aber auch dafür wird Koschwitz sorgen:

Je pense en faire un extrait qui supprime tout ce qui est historique, c'est à dire fabriquer une toute petite grammaire simplement pratique écrite pour des personnes qui ne savent pas le latin. J'écrirai en allemand et je la ferai traduire et publier aussi en français et en anglais, peut-être aussi en italien. Ainsi des personnes qui ne savent ni le latin ni le français pourraient approcher directement votre langue. Je n'ai pas pu commencer par là, cela aurait nui à ma réputation de savant, et il fallait avoir d'abord une base solide.⁴³

1894 erscheint die „Grammaire historique de la langue des Félibres“ in Greifswald bei Abel. Es werden 850 Exemplare gedruckt.

Am 32. V. 94 bittet Koschwitz Mistral um einen zweiten Trésor, und er hofft, dass er ihn mit den 20% Ermäßigung bekommt, die der Autor vom Verlag erhalten hat. Gleichzeitig bittet er Mistral, Mme Roumanille mitzuteilen, dass Abel ihr einen Nachlass von 33 1/3 % auf die Grammaire geben wird.

Koschwitz ist recht eifrig darin, jeder Universität, an die er berufen wird, einen „Trésor“ zu möglich günstigen Bedingungen, am besten gratis, zu verschaffen. Am 14. I. 1902 erhält Mistral für sein großzügiges Geschenk einen Dankesbrief des Romanischen Seminars Königsberg mit 26 Unterschriften.

Am 5.II.1897 ist Koschwitz schon in Marburg. In diesem Brief umreißt er die einmalige Leistung Mistrals:

Vous avez mis à profit non seulement l'idiome de Maillane ou d'Avignon, mais tous ceux du domaine rhodanien, vous avez fait votre choix parmi les différentes formes du même mot et vous avez préféré celles qui vous paraissaient les moins „corrompues“, vous avez rendu des significations perdues pour des mots tels que „maire“, vous avez créé du moins quelques mots nouveaux, et plus souvent vous avez prêté des nouvelles significations à des mots répandus en un sens plus restreint, enfin vous parlez de la déesse Venus, de la caçadoira Diano, d'idolo et de choses pareilles dont les paysans n'ont pas l'habitude de s'entretenir.(...) Je veux dire que vos paysans vous comprennent à merveille, mais ils ne réussiront jamais à s'exprimer comme vous,

⁴¹ Brief Koschwitz 24. II. 94

⁴² Ebda.

⁴³ Ebda.

fussent-ils même doués de la même souplesse d'esprit, de la même délicatesse de sentiments – ce qui ne me paraît pas bien probable. Vous êtes un poète populaire, compris et aimé par le peuple, mais vous n'êtes pas un poète paysan, (...) car vous n'avez pas la vocation d'un paysan et vos années de collège et de lycée, votre étude des anciens vous séparent du peuple rustique que vous aimez, qui vous adore (unleserlich) je vous prends pour un nouveau Dante...⁴⁴

Außerdem fügt er einen Prospekt bei über Ferienkurse, die er in Greifswald eingeführt hat und jetzt in Marburg einführt.

In einem Brief aus Marburg (??..I.1897) berichtet er, dass er das Vokabular seiner „Mirèio“-Ausgabe Gustav Hennicke anvertraut habe.

Am 15. II. 1899 vergleicht er die deutschen Romanisten zu ihren Gunsten mit den Kollegen in Frankreich.

...qui ont honte d'être regardés comme de mauvais patriotes et qui (...) sont encore gênés par le manque d'instances d'étude pratique et commenté. Du reste, les choses ont déjà changés énormément dans les derniers 10 ans. En France, les romanistes commencent à être jaloux de notre activité voué au Midi de la France et nous font de la concurrence, l'article de M. G. Paris vous a gagné encore davantage la bonne grâce de la France savante officielle, et chez nous, après la publication de notre Mirèio il n'y aura plus encore d'excuse pour ne pas vous connaître autant de temps que les troubadours – parfois très ennuyeux – du moyen âge. Nous avons déjà toute une colonie de félibristes ou félibrisants en Allemagne.⁴⁵

Am 26. III 1899 fragt er an, ob er für eine Studie über die Entwicklung der provençalischen Dichtung eine von Mistral geschriebene Biographie, die Mme. Brodbeck-Dorieux in ihrer Übersetzung der „Mirèio“ verwendet hat, ebenfalls verwenden dürfe⁴⁶.

Am 21 IV. berichtet er von den Kölner Blumenspielen, die Fastenrath ausrichtet. Dieser habe ihn um ein Gedicht gebeten, was Koschwitz in seiner Ablehnung zu einem zarten Seitenhieb gegen das Konsortium der Félibres nutzt:

De même je suis sòci non diplômé; le consistoire ne m'a jamais jugé digne de me munir d'un aussi beau diplôme que le possède mon ami Bertuch, qui ira présenter à Cologne, présenté lui-même par moi à l'aide d'un feuillet circulaire que j'ai fabriqué à son usage. Grâce à lui vous serez envié par bien des poètes allemands qui ne trouvent pas un aussi bon poète et rhapsode.⁴⁷

Am 20.IX.1899 ist das Lexique de „Mirèio“ vollendet, und Koschwitz beginnt eine klassische Ausgabe, nicht für seine Schüler.

⁴⁴ Brief Koschwitz 5.II. 1897

⁴⁵ Brief Koschwitz, 15. II. 1899

⁴⁶ Für „Les Isclos d'Oro“ laut Betty Brodbeck-Dorieux

⁴⁷ Brief Koschwitz 21.IV 1899

Pour ne pas la rendre trop longue (trop chère) cette édition ne contiendra qu'une très brève préface, votre biographie et quelques notes explicatives qui utiliseront les vôtres. Pas de traduction française, et les notes en bas des pages.⁴⁸

Diese Ausgabe dürfte aber nie herausgekommen sein, es ist anzunehmen, dass Koschwitz sie nicht vollendet hat.

Jetzt wird es ernst mit der Ausgabe für seine Schüler: Der Herausgeber will 1000 Exemplare drucken, und Koschwitz fragt an, welches Honorar denn in Frankreich üblich sei. Und am 28.XI. 1899 übermittelt er Mistral die Honorarvorschläge des Verlegers:

300 Mark für Mistral, je 250 für Hennicke und für Koschwitz, zahlbar bei Fertigstellung des Buches.

Ob es sich dabei um einen guten oder eher schlechten Abschluss gehandelt hat, ist schwer festzustellen. Nach Auskunft der Deutschen Bundesbank kann man, wenn man die Preisentwicklung für Ernährung zugrunde legt, davon ausgehen, dass 100 Mark im Jahr 1900 heute eine Kaufkraft von 640€ hätten, 300 Mark also heute etwa 1920 € wären.⁴⁹ Das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Lehrers betrug zu dieser Zeit ca. 3.294,32 Mark⁵⁰, das ergibt ein Monatsgehalt von 274,5 Mark. Wenn man davon ausgeht, dass das Gehalt eines Universitätsprofessors nur mäßig über dem eines Lehrers lag, so würde das Honorar für die „Mirèio“ - Ausgabe wohl weniger als ein Monatsgehalt von Koschwitz betragen.

Am 31. XII. 1899 schickt er die Introduction, und 1900 erscheint das Buch. Es scheint bei dieser einen Ausgabe geblieben zu sein.

4.1.2. Gerhard Rohlfs

Gerhard Rohlfs begründet die Herausgabe dieses Werks⁵¹ damit, dass die ausgezeichnete Arbeit von Koschwitz viel zu teuer für den allgemeinen Gebrauch sei. Die seine soll nur den Professoren als Unterrichtsmaterial für Einführungsvorlesungen in die provençalische Sprache und als Grundlage zu

⁴⁸ Brief Koschwitz 20.IX.1899

⁴⁹ Antwortbrief der Deutschen Bundesbank vom 19.I.2012 auf eine Anfrage von mir

⁵⁰ Gerd Hohorst Jürgen Kocka und Gerard A. Ritter, Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch Band II Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870-1914². München (C.H. Beck) S.112

⁵¹ Gerhard Rohlfs, Frederi Mistral, Mirèio Extraits du poème provençal, publiés avec une introduction phonétique, Marburg a. d. Lahn (Elwert'sche Buchhandlung G. Braun) 1927

Interpretationsarbeiten dienen. Darum soll sie auch nicht vollständig sein und nur die interessantesten Stellen bringen.

Die Wahl der präsentierten Ausschnitte folgt zwei Prinzipien:

Quant au choix des passages que j'ai réunis dans cette petite édition je me suis laissé guider par un double principe. Il s'agit en effet non seulement de reproduire les parties les plus brillantes du poème mais il fallait en même temps chercher à donner une vision aussi vaste que possible du paysage et de la vie quotidienne de cette incomparable région.⁵²

Es gibt in dieser Ausgabe keine biographischen Daten und auch keine Informationen über die Félibrige, dafür aber phonetische Grundlagen, dies darum, weil sie in der Koschwitz-Ausgabe fehlen und jene in der Übersetzung von Bertuch nicht mehr den neuesten Forschungsergebnissen entsprechen.

Als Text für die phonetische Transkription wählt Rohlf den Anfang des Magali-Liedes. Für die Formen beruft er sich auf Gewährsleute in Arles, Les Baux, Maillane und Saint-Rémy, die er während seiner Reisen in die Provence befragt hat.

An diese Introduction schließt sich ein Überblick über die Aussprache an.

Es ist interessant zu sehen, welche Teile der Dichtung Rohlf nach seiner Definition nun als wichtig betrachtet hat und welche nicht. Dabei kann es nicht darum gehen, jede Strophe aufzuzählen, sondern eine große Linie festzustellen.

Im ersten Gesang fehlt in der Einleitung die Anrufung Christi durch den Dichter, später das Lied vom Bailli Suffren, der Wettlauf in Nîmes und die Erzählung von der Heilung eines blinden Kindes in Les Saintes Maries de la Mer. Im zweiten wird die Episode mit dem Meisennest weggelassen. Der dritte Gesang fehlt fast zur Gänze, nur das Magali-Lied blieb.

Dann fehlen vier Gesänge komplett, also die gesamte Brautwerbung, der Kampf mit Ourrias, der Abstieg in die Höhlen von Tavèn und die Werbung von Vincèns Vater und deren Ablehnung. Der Text setzt wieder ein mit Mirèios Aufbruch.

Auch der neunte Gesang wurde zur Gänze weggelassen, also das Bemerkte von Mirèios Fehlen und die Befragung der Arbeiter des mas.

Im zehnten fehlt die Beschreibung von Mirèios Täuschung durch eine Fata Morgana, und diese Fassung endet mitten im zehnten Gesang mit der Erscheinung der Heiligen.

⁵² a. a. O. S.3

Rohlfs ließ also einerseits alles Anekdotische im Text weg, andererseits alles Religiöse, sowohl Christliches als auch Volksmythologisches. Da jede Auswahl natürlich eine rein subjektive ist, gibt es daran auch nichts zu kritisieren. Ich persönlich finde allerdings schade, dass drei große deskriptive Teile fehlen, also die Beschreibung der drei Freier, die sehr wohl „une vision aussi vaste que possible du paysage et de la vie quotidienne“ geben, die Brautwerbung von Mèste Ambroi mit ihren leicht sozialkritischen Anklängen und die Befragung der Arbeiter im neunten Gesang, wobei es sich bei letzterem wahrscheinlich um die deutlichste Imitation antiker Dichtung handelt.

4.2. EHRUNGEN

Da die Ehrungen Mistrals außerhalb Frankreichs vor allem auf die Bemühungen deutscher Romanisten zurückzuführen sind, sollen sie auch hier genannt werden

4.2.1. Der Ehrendoktor⁵³

Die Universität Halle verlieh Mistral die Ehrendoktorwürde, auf Antrag von Hermann Suchier und August Friedrich Pott. Die Urkunde trägt das Datum 30. V 1884. Allerdings werden in der Laudatio die literarischen Werke kaum erwähnt, der Titel wird ihm für den „Trésor“ verliehen:

Wegen seines gründlichen Wissens um die provenzalische Sprache, da er ausgezeichnete Kenntnisse des alt- und Neuprovenzalischen bewiesen und die wissenschaftlichen Bemühungen um diese Sprachen vorzüglich unterstützt hat, indem er ein umfassendes Wörterbuch der heute existierenden Dialekte dieser Sprache erstellte, da er sich aufgrund seiner hochberühmten Gedichte, die ebenso wegen ihres poetischen Gehaltes wie wegen der vollendeten sprachlichen Eleganz gelobt werden, als der bei weitem bedeutendste unter allen Dichtern, die sich in unserer Zeit dieser Sprache bedienen, erwiesen hat.⁵⁴

⁵³ Frédéric Mistral. Bio-Bibliographisches (Auswahl) von Prof. Edeltraud Werner, (Institut für Romanistik) auf: <http://www.bibliothek.uni-halle.de/info/news/2005/Einfuehrung.pdf>, zuletzt eingesehen am 15.V.2012

⁵⁴ Ebda.

4.2.2. Der Nobel-Preis

4.2.2.1. Die Verleihungsformalitäten

Am 27. XI. 1895 verfasste Alfred Nobel sein Testament. Darin bestimmte er unter anderem, dass der größte Teil seines Vermögens angelegt werden solle.

The said interest shall be divided into five equal parts, which shall be apportioned as follows: - - - / one part to the person who shall have produced in the field of literature the most outstanding work in an ideal direction ... (Excerpt from the will of Alfred Nobel)⁵⁵

Nach Streitigkeiten mit der Familie wurden die ersten Nobelpreise im Jahr 1901 vergeben.

Die Prozedur für den Literaturnobelpreis ist ziemlich kompliziert und langwierig

The Swedish Academy is responsible for the selection of the Nobel Laureates in Literature, and has 18 members. The Nobel Committee for Literature is the working body that evaluates the nominations and presents its recommendations to the Swedish Academy, and comprises four to five members.

September – Nomination forms are sent out. The Nobel Committee sends out invitation letters to 600-700 individuals and organizations qualified to nominate for the Nobel Prize in Literature

February – Deadline for submission. The completed forms must reach the Nobel Committee not later than 31 January of the following year. The Committee then screens the nominations and submits a list for approval by the Academy.

April – Preliminary candidates. After further studies, the Committee selects 15–20 names for consideration as preliminary candidates by the Academy.

May – Final candidates. The Committee whittles down the list to five priority candidates to be considered by the Academy.

June-August – Reading of productions. The members of the Academy read and assess the work of the final candidates during the summer. The Nobel Committee also prepares individual reports.

September – Academy members confer. Having read the work of the final candidates, members of the Academy discuss the merits of the different candidates' contribution.

October – Nobel Laureates are chosen. In early October, the Academy chooses the Nobel Laureate in Literature. A candidate must receive more than half of the votes cast. The Nobel Laureates names are then announced.

December – Nobel Laureates receive their prize. The Nobel Prize Award Ceremony takes place on 10 December in Stockholm, where the Nobel Laureates receive their Nobel Prize, which consists of a Nobel Medal and Diploma, and a document confirming the prize amount.

⁵⁵ http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature, zuletzt eingesehen am 7. II. 2012

The right to submit proposals for the Nobel Prize in Literature shall, by statute, be enjoyed by:

1. Members of the Swedish Academy and of other academies, institutions and societies which are similar to it in construction and purpose
2. Professors of literature and of linguistics at universities and university colleges;
3. Previous Nobel Laureates in Literature;
4. Presidents of those societies of authors that are representative of the literary production in their respective countries.⁵⁶

4.2.2.2. Die Verleihung an Mistral

Mistral wurde schon im Jahr 1901 nominiert. Seine Nominatoren waren von französischer Seite Léon Clédat, Professor für mittelalterliche Literatur in Lyon, Antoine Dumas, „Secretary of the Society of scientific and literary studies in Hautes-Alpes,” Gap. Der größere Teil seiner Nominatoren kam allerdings aus dem deutschen Sprachraum. Da war einmal Julius Cornu, Professor für Romanische Philologie an der Deutschen Universität Prag, dann Carl Appel, Professor für Romanische Philologie und Literatur in Breslau, und vor allem Eduard Koschwitz, dessen Nomination von einer langen Liste deutscher Romanisten unterschrieben war: J.U. Jarnik, Prag; A. Mussafia, Wien; K. Vollmöller, Göttingen; A. Kissner, Königsberg; G. Baist, Freiburg; K. Voretzsch, Tübingen; M. Friedwagner, Czernowitz; H. Schneegans, Würzburg; H. Suchier, Halle; Fr. Neumann, Heidelberg; W. Cloëtta, Jena; Th. Gartner, Innsbruck; Alb. Stimming, Göttingen; H. Schuchardt, Graz; G. Gröber, Straßburg; E. Böhmer, Straßburg.

Mit E. Mérimée, Toulouse; E. Ritter, Genève; L. Constans, Aix; Paul Meyer, Paris; sind auch einige Franzosen unterzeichnet

Als Gründe für die Nominierung werden in der Nomination Database angegeben:

- "Oeuvres, texte et traduction"
- "Calendau" ('Calendau'), 1887.
- "Les îles d'or" ('The Golden Isles'), 1889.
- "La reine Jeanne, tragédie provençale" ('Queen Jeanne, a Provençal Tragedy').
- "Le poème du Rhône en 12 chants" ('The Song of the Rhone').
- "Nerto, provençal. Erzählung" ('Nerto, Provençal. Anecdote').
- "Mirèio, provençal. Dichtung" ('Mirèio, Provençal. Poetry').⁵⁷

⁵⁶ http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature, zuletzt eingesehen am 7. II. 2012, in der Folge zitiert als: nobel-prize nomination

⁵⁷ Ebda.

Mistral selbst scheint sich über seine Nominierung weniger Gedanken gemacht zu haben als die deutschen Romanisten:

Je ne sais pas en quoi consiste ce grand prix Nobel pour lequel je suis proposé par les provençalistes d'Allemagne, choix que j'ignorais aussi. Ces têtes d'Outre-Rhin sont d'une persistance et persévérance extraordinaire lorsqu'elles ont encaissé une idée.⁵⁸

Er wusste schon, dass er im Gerede war, sah die Bewerbung aber als ziemlich aussichtslos an:

„Diesmal“ schrieb er lächelnd am 31. März 1901, „sitzt der Vogel auf einem etwas zu hohen Zweig, und dann, müssen wir nicht die anderen auch leben lassen?“⁵⁹

Gunnar Ahlström, Abteilungsdirektor des Schwedischen Instituts Stockholm von 1955 - 71, schreibt in dem Band des Coron-Verlages eine „Kleine Geschichte der Zuerkennung des Nobelpreises an Frédéric Mistral“. Darin macht er sich über Koschwitz lustig, nennt seinen Stil „emphatisch, gespickt mit hochtrabenden Worthäufungen“⁶⁰, und er behauptet, dass die Liebe zum Provençalischen nur eine Nebenrolle gespielt hätte, ein Vorwurf, der immer wieder auftaucht:

Unter dem Schleier herablassender Empfindsamkeit konnte man eine gewisse *Realpolitik* erkennen, die herrschen zu können glaubte, indem sie den Rivalen zu spalten, innerhalb seiner Grenzen einen zersetzenden Partikularismus zu begünstigen suchte.⁶¹

Trotz aller Anstrengungen der deutschen Romanisten ging der Nobelpreis 1901 allerdings an Sully-Prud'homme, Mitglied der Académie Française, nominiert von vielen Mitgliedern dieser Assoziation, Bréal vom Collège de France und Lanson von der Universität Paris.

Die Enttäuschung bei Koschwitz war groß: Am 12. XII. 1901 schreibt er:

Quel est donc ce farceur scandinave qui, par des dépêches (...) publiait, en juin, que le prix littéraire de la fondation Nobel avait été décerné à M. Sienkiewicz, en novembre que c'était vous qui l'aviez emporté, en décembre que M. Echegaray avait été le préféré pour cacher la vérité jusqu'au dernier moment? Je ne me trompe probablement pas si je le suppose inspiré par un de vos compatriotes, ami de M. Sully-Prud'homme. En Allemagne, on est tout étonné de voir M. S.Pr. l'emporter sur vous. A côté de vous, il nous paraît comme un petit nain à côté d'un géant. A notre grand public, M. S.Pr. est totalement inconnu; sa poésie ne nous dit pas grand'chose;...C'est donc uniquement l'influence de vos 14 académiciens qui l'a fait passer devant vous. (...) Que faisons-nous

58 Correspondance de Frédéric Mistral avec Paul Meyer et Gaston Paris, Paris (Didier) 1978, Publications de la Sorbonne, série Documents Nr. 28, lettre 68, Mistral à Paris, S.247

59 Mistral, Nobelpreis für Literatur. S.10

60 Mistral, Nobelpreis für Literatur, Seite 11

61 Mistral, Nobelpreis für Literatur Seite 12

maintenant? Dédaignons-nous redemander le prix à des juges aussi peu compétents ou équitables? Ou nous adresserons-nous aux académiciens parisiens, et leur demanderons-nous de réparer par leur influence le tort qu'ils vous ont fait? Ou dois-je faire indépendamment, une nouvelle campagne, et (unleserlich motiver?) encore pour vous les romanistes de l'Allemagne, de l'Autriche – et cette fois, même d'Italie? (En Angleterre et en Russie il n'y en a pas)⁶²

Mit dem nächsten Brief schickt er von ihm verfasste Rundschreiben mit. Er habe sofort an M. Dahlgren vom Nobel-Komitee in Stockholm geschrieben und ihn darauf hingewiesen, dass Mistral kein junger Mann mehr sei und man ihn nicht mehr lange warten lassen könne.

Kurz darauf (20.XII.1901) schreibt er schon etwas getröstet, dass sich Mistral in Gesellschaft von Tolstoi und Ibsen, den anderen Abgelehnten, nicht schämen müsse. Damit die Kommission Mistral nicht vergesse, wird er ihn wieder vorschlagen – um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihren Schnitzer auszubessern. Und er wird sich dabei nur auf die „adhésions d'auteurs et la vox populi“ verlassen. Und er hofft, dass diesmal auch die Académie sich Mistrals erinnert.

1902 wird Mistral von Koschwitz nominiert, aber auch von Fredrik Wulff, Professor für romanische Sprachen in Lund, aber wieder wird es nichts.

In einem Brief vom 9.II. 1902 bedankt Koschwitz sich für den Trésor für Königsberg und schreibt dann:

M. G. Paris vient de m'écrire „que si vous aviez réussi (à Stockholm), il aurait été très heureux aussi mais tout de même S.Pr. devait passer avant.“ J'ai répondu à M. P. que l'ancien Comité Mistral ne recommencera pas sa campagne en votre faveur."Nous sommes d'opinion que l'appétit des Académiciens étant satisfait ils feront bien de se rappeler eux-mêmes leur grand compatriote du Midi". Nous autres Allemands sommes forcés de nous taire à la réserve d'après qu'un chef des félibres a commis l'imbécillité de faire imprimer que nous sommes guidés par des sentiments hostiles à la France. Maintenant voyons ce que les Académiciens feront. Ils se couvriront de ridicule s'ils proposaient encore un des leurs sans penser à vous. Cette fois-ci un oubli n'est plus possible. En Suède il n'y a pas grand'chose à faire. Les gens qui pourraient nous servir, les professeurs de philologie romane y sont tous hypnotisés par Paris. Si M.G.Paris voulait les mettre en mouvement, ils marcheraient. Mais jamais ils ne marcheront contre lui. A Berlin c'est la même chose. Les Berlinoises comprennent la solidarité qui les unit avec les Parisiens et pas la solidarité qui existe pour la solidarité qui existe pour les décentralisateurs français et particularistes allemands. Pour mes allemands, ce sont des particularistes – et les gens qui seront jugés justement...⁶³

G. Paris hat Mistral tatsächlich 1903 nominiert, gemeinsam mit Wulff, Peer A. Geijer, Professor für Neue europäische Sprachen und Literatur, wieder vergebens. Im Jahr 1904 wurde er nominiert von Geijer, Wulff und Carl Wahlund, emeritierter Professor

⁶² Brief Koschwitz 12.XII. 01

⁶³ Brief Koschwitz 9.II.1902

(senior reader) aus Uppsala, und diesmal bekommt er den Nobelpreis, gemeinsam mit dem Spanier Echegaray. Koschwitz schreibt, wohl Ende November 1904:

Vous avez bien fait de vous tenir dans la réserve. Et moi qui suis un peu dans la même situation et qui reçois aussi des félicitations; je fais et ferai comme vous. Pour entamer des chants de triomphe, il faut attendre la décision officielle de l'Académie de Stockholm qui ne peut avoir lieu qu' au mois de décembre – je ne connais pas l'origine de la dépêche qui a émotionné tout notre monde – et pour cela je m'en défie. Mais pour nous débarrasser au plus vite des excitations d'une attente désagréable j'ai télégraphié au Comité Nobel immédiatement après avoir reçu votre lettre du 28 nov., pour lui demander ce qu'il faudrait croire des nouvelles des journaux. Dès que j'aurai une réponse, je vous en ferai part, par dépêche. Vous remercieriez, s'il y a lieu, à l'Académie seulement après avoir reçu le prix. Mais n'êtes-vous pas trop généreux si vous voulez consacrer tout le montant au développement du Félibrige?⁶⁴

Mistral reist nicht nach Stockholm, sondern er schreibt einen Dankesbrief auf Französisch:

Der Geldwert dieses hohen Preises wird mich in den Stand setzen, die provençalische Wiedergeburt durch allerlei Hilfsmittel und Stiftungen weiter zu fördern; ihr sowie der Bewahrung unserer besten Volkstraditionen habe ich mein Leben und Werk gewidmet. Aber das in der ganzen Welt verbreitete Ansehen des Nobelpreises wird darüber hinaus einen unvergleichlichen Beitrag zur Rettung und Verherrlichung der Sprache unserer Provence leisten.(...) Als Provençale und Südfranzose fühle ich mich durch eine Gunst geschmeichelt, die mir aus einem Lande zukommt, in dessen regierender Dynastie auch ein paar Tropfen béarnesischen, provençalischen Blutes kreisen.⁶⁵

Er verwendet gegen den Rat von Koschwitz, den ganzen Betrag des Nobelpreises für den Ausbau des Museon Arlaten in Arles und macht daraus das erste und eines der bedeutendsten ethnologischen Museen Frankreichs.

4.3. WISSENSCHAFTLICHE ARTIKEL

4.3.1. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs

4.3.1.1. Préface zur Koschwitz-Ausgabe

In seinem „Préface“ (S. IIIA-VIIA) begründet Koschwitz die Notwendigkeit für diese Ausgabe damit, dass die bestehenden, in Frankreich mit dem französischen Text „en regard“ (S. IIIA) erschienen, ungenügend wären:

⁶⁴ Brief Koschwitz o. D.

⁶⁵ Mistral. Nobelpreis für Literatur. Seite 13

(Elles) ne s'adressaient qu'au grand public français et ne cherchaient qu'à faciliter l'accès du *contenu* des oeuvres méridionales, sans exiger une étude tant soit peu approfondie de la langue des auteurs.⁶⁶

Da die Renaissance des Provençalischen und die Geschichte der Félibrebewegung nur von einem Félibre richtig gesehen werden kann, hat er sich an Paul Mariéton gewandt, der ihm erlaubt hat, seinen Artikel „Précis de l'histoire des Félibres“, (3e chap. De la Provence Nouvelle [1500 – 1900]) als p. I –XX dieser Introduction abzudrucken. Darin erweist Mariéton den deutschen Romanisten Respekt:

En Allemagne, où, après Raynouard (...) Diez a jeté la base de la philologie provençale, on n'a jamais cessé d'encourager et de faire avancer le provençalisme savant. Aux Diez, Bartsch et Mahn ont succédé de nouveaux maîtres, dont les uns (...) se donnent surtout à l'étude du moyen-âge du provençal. les autres, MM. Böhmer, Koschwitz, Sachs, Schneider, etc., aident et encouragent par leur exemple l'étude des langues et littératures modernes de la France méridionale.⁶⁷

Ebenso hat Koschwitz Mistral's Biographie nicht selbst geschrieben, sondern mit dessen Erlaubnis aus Gaston Paris' „Penseurs et Poètes“, Paris 1896 auf den p.XX – XXX gekürzt wiedergegeben. Auch was den letzten Teil, S..XXXI – XLIII) betrifft, so habe er den zwar selbst geschrieben, sich aber auch hier von Gaston Paris inspirieren lassen.

Was die Notes betrifft, hält er sich an die von Mistral, außer, wenn es notwendig ist, jemandem, der nicht in der Provence wohnt, eine kurze Zusatzinformation zu geben. Dieses Vorwort ist äußerst genau, es wird auf genaueste geschildert, welchen Prüfungen es unterworfen wurde und wie wörtliche Zitate gekennzeichnet werden. Auch Hennickes Leistung, die Erstellung des Glossars, wird gebührend gewürdigt. Die drei Teile der Introduction sind im Text nicht getrennt.

Jener Teil, der sich auf „Mirèio“ bezieht, beginnt mit einer kurzen Inhaltsangabe und mit der Gleichstellung des jungen Paars mit Daphnis et Chloé, Paul et Virginie und Hermann und Dorothea. Koschwitz charakterisiert das junge Mädchen und meint:

...elle se grise d'amour, et avec cela, elle est franche, courageuse et dévouée et deviendrait, si elle échappait à la mort, une excellente ménagère.⁶⁸

Das ist ein bisher noch nicht vorgekommener Blick auf Mireille.

⁶⁶ Koschwitz-Ausgabe S. IIIA

⁶⁷ a.a.O. S. XVII

⁶⁸ a.a.O. S. XXIX

Nun folgt eine Aufzählung von allen Landschaften, Personen, Arbeiten und Berufen der Provence, die über eine Seite lang ist. Gerade das mache Mistral für die Deutschen so anziehend:

C'est ce sentiment de la nature, cette animation des choses qui semblent mortes, qui rendent le poète si sympathique surtout à ses lecteurs germaniques, dont la pensée et la langue ont gardé comme notre poète et son idiome le souvenir des temps primitifs, où l'homme et la nature étaient encore plus intimement liés.⁶⁹

Es wird auf inhaltliche und formale Ähnlichkeiten von Mistrals Schreibweise mit der Homers hingewiesen, man findet in der Wiederholung bestimmter Wörter oder Sätze (Cantas, cantas, magnanarello) Ähnlichkeiten mit Wagners Leitmotiven (P. XXXII) Was den Abstieg in die Höhle der Tavèn betrifft (Chant VI), sieht Koschwitz starken germanischen Einfluss:

La mythologie des anciens est ici remplacée par les résidus de la mythologie germanique; à peu près tout ce que Mistral nous raconte des Esprits et des Spectres familiers de la Provence et des superstitions populaires de son pays, se retrouve en Allemagne et dans les autres pays germaniques et s'y explique naturellement comme traces de leurs anciennes croyances payennes.⁷⁰

Diese Szene erinnere überhaupt stark an T.A.Hoffmann (sic).

Auch ein Einfluss durch Goethe wird vermutet, und zwar einerseits im Chant VI und andererseits in Mirèios Gebet zu den Saintes Maries.

Koschwitz verteidigt Mistral gegen den Vorwurf, er biete nur Beschreibung und das Liebespaar trete zu sehr in den Hintergrund:

Il veut peindre autant la Provence et sa vie que l'amour de ses héros, et il ne faut pas, dans son plan, que ces deux personnages, quelque charmant qu'ils soient, mette au second rang ou fassent oublier la scène où il lui plaît de les placer. Le poète a voulu donner un tableau de sa plus proche patrie, et animer ce tableau par le groupe de deux aimables enfants, productions de cette terre.⁷¹

Koschwitz beendet die Introduction mit einer Auseinandersetzung mit der Ansicht des Dichters Giesebrecht, die ihm Bertuch mitgeteilt hat. Dieser sieht in „Mirèio“ in christliches Erlösungsepos, was Koschwitz zurückweist:

Ces idées mystiques et transcendentes étaient entièrement étrangères à Mistral, et il n'y a aucun moyen de voir dans *Mireille* le symbole de la régénération du christianisme par l'amour et le martyre volontaire. Giesebrecht prouve une fois de plus que toute

⁶⁹ a. a. O. S. XXX

⁷⁰ a. a. O. S. XXXII

⁷¹ a. a. O. S. XLII

interprétation de notre poème est erronée ou se fourvoie, qui ne se tient pas uniquement aux mots de notre poète⁷²

Dazu zitiert er dann den Beginn des Epos – es geht also „nur“ um ein einfaches Mädchen der Provence.

4.3.1.2. Eduard Böhmer

Der Universitätsprofessor für evangelische Theologie und romanische Sprachen aus Halle beginnt seine Schrift „Die provenzalische Poesie der Gegenwart“⁷³ mit einer Definition von Staat und Nation, wobei er die Sprache als das konstituierende Merkmal einer Nation bezeichnet. Danach sei Frankreich zwar ein Staat, aber keine einheitliche Nation. Auch sei das Provençalische keineswegs ein „patois“:

Wenn das Provenzalische ein Patois des Französischen ist, so sind auch Spanisch und Italienisch französische Patois. Lässt man aber Italienisch, Spanisch, Französisch als drei Sprachen gelten, so ist das Provenzalische eine vierte.⁷⁴

Er analysiert auch die gegen Mistral vorgebrachten Vorwürfe, dass sein Provençalisch von den Bauern seiner Heimat ja gar nicht verstanden würde.

Ein Dichter bildet seine Hörer, die er hinzureissen weiss, und was sie heute nicht verstehn, das haben sie morgen gelernt; er bildet auch seine und ihre Sprache fort wie jeder grosse Schriftsteller thut, Neues schaffend, Altes wieder belebend. Eine gebildete Sprache verdient nicht den Vorwurf einer gemachten Sprache, der gegen die Dichtungen Mistrals vorgebracht worden ist.⁷⁵

Auch die Schrift des Provençalén Garçin, der Mistral Separatismus und Schwächung des französischen Staates vorwirft⁷⁶, bespricht er, und dabei nimmt er einen eigenartigen Standpunkt ein: Es sei nicht Nordfrankreich gewesen, das in den Albigenserkriegen den Süden unterworfen hätte, sondern es sei dies ein Kreuzzug des Katholizismus, auch des Südens, gegen die Gewissensfreiheit gewesen. Daher möge die Provence, wenn auch die katholische Kirche im 19. Jahrhundert ihre Unabhängigkeitsbestrebungen unterstütze, sich davor hüten, sich zu eng an Rom zu binden. Man hört hier sicher den Protestanten heraus.

⁷² a. a. O. S. XLIII

⁷³ Eduard Böhmer, Die Provenzalische Poesie der Gegenwart Halle (E. Barthel) 1870,

⁷⁴ a. a. O. S. 3

⁷⁵ a. a. O. S. 22 f.

⁷⁶ Eugène Garçin, Les Français du Nord et du Midi Paris 1868, zitiert aus Böhmer, S.23

Mistral sei kein Separatist, er sei ein Verfechter der Freiheit an sich, der Freiheit aller Völker, wie Boehmer bei einem Besuch in Maillane erkennen konnte

Nachdem die trefflichen Dorfmusiker den Kückenschen Marsch gespielt, an dessen Melodie Mistral seinen Sonnengesang angepasst hat, (...) brachte unser Wirth in feurigem Provenzerwein ein Hoch aus auf „das freie grosse Deutschland“. Nicht Politik wollten wir treiben; so fanden wir uns nicht getrennt durch den Gegensatz der Staaten, sondern fühlten uns vereint durch das frische Aufleben und Aufstreben unserer beiden Nationen. Was ich damals dort ausgesprochen, das wünschte ich auch durch diesen Vortrag an den Tag zu legen und hervorzurufen - warme Sympathie für die schöne provenzalische Renaissance.⁷⁷

4.3.1.3. Bernhard Schneider⁷⁸

Seine Rezension erscheint anlässlich der Bertuch-Übersetzung. Er ist darüber erfreut, dass man nun das Provençalische nicht nur in seiner philologischen, sondern auch in seiner literarischen Bedeutung wahrnimmt. Dabei erwähnt er speziell Kreiten, der in seiner Deutung in „Mirèio“ allerdings ein Werk traditionellen Katholizismus sieht, eine Anschauung, der der Autor nicht zustimmt. Er selbst hält das Werk für sehr gut, bemängelt nur die etwas zu häufigen Unterbrechungen der Handlung durch Sagen, Märchen und Legenden, und er schreibt diese Anhäufung einem gewissen missionarischen Geist Mistrals zu, der die ganze Kultur und Tradition der Provence in einem einzigen Werk zusammenfassen wollte.

Es folgt eine genaue Analyse der Bertuch'schen Übersetzung, die er als im Großen und Ganzen gelungen betrachtet, sie gebe sowohl den Ton des Originals wieder als sie auch im Deutschen gut leserlich sei. Eine Anzahl von kleinen Fehlern wird dennoch aufgezählt.

Schneider bespricht dann noch die Übersetzung von Mme. Dorieux, die nicht sehr gut wegkommt. Zwar konzidiert er, dass die Dame begeistert und ernsthaft an die Arbeit gegangen sei, doch sei die Arbeit sprachlich schlecht. Man merke, dass Mme. Dorieux nicht im deutschen Sprachraum lebe und daher gewisse Eigenheiten vergessen habe.

Reime wie (...) p.82 str.4. *Kleeblatt* und *niesatt* (warum in einem Wort geschrieben?) und andere mehr erklären sich wohl daraus, dass der Übersetzerin bei ihrem langen Aufenthalt in romanischen Ländern das Gefühl für die Bedeutung der Accentsilbe im deutschen Versbau nicht mehr so lebendig geblieben ist. Alexandriner wie p.23. str. 2

⁷⁷ a. a. O. S. 28

⁷⁸ Bernhard Schneider, *Mirèio*, Rezension der Ausgabe in Bertuchs Übersetzung, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur Jg. 15/1893 S.105-116

*Wach wär ihr Aug' geblieben bis zur Früh' Taufall; (...) sind völlig nach dem Gesetz der Silbenzählung gebaut und wirken, wie so viele andre im Deutschen höchst unschön.*⁷⁹

Weiter bemängelt er die fehlende Zäsur in den Alexandrinern, die Mistral regelmäßig einhält.

4.3.1.4. Johannes Scherr

In „Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes“ Nr. 23 S. 198-200 schreibt Johannes Scherr, Literaturwissenschaftler und Historiker in Zürich, dass es an der Unwissenheit der Politiker liege, dass sie literarischen Erscheinungen zu wenig Gewicht beimäßen, denn sonst hätten sie, besonders in Frankreich, bemerkt, dass es anti-zentralistische Strömungen im Lande gibt. Allerdings rechnet der Autor die Kommune von 1871 ganz ausdrücklich nicht zu derartigen Bewegungen, das sei vielmehr ein Pöbel-Aufstand gewesen. Aber im Süden sei eine qualitätvolle hohe Mundartdichtung im Entstehen

Diese Dichtung hat für Frankreich die Bedeutung, welche Hebels „Alemannische Gedichte“ für Deutschland haben. Es ist die klassische Leistung der Dialektpoesie.⁸⁰

Scherr sieht die Dichtung als sozialkritisch an, aber eben nicht scharf wie die Kommune, sondern:

Die grosze soziale Dissonanz von Reich und Arm gibt also den Grundton dieses tragischen provenzalischen Idylls an. Aber der Grundton gellt nicht giftig-schneidend aus der mit epischer Ruhe und Behaglichkeit sich entrollenden Erzählung heraus. Mistral ist eben kein Agitator, sondern ein Dichter, welcher das Recht und die Pflicht hat, die scharfen Dornen, welche uns aus der sozialen Wirklichkeit entgegenstarren mit den Blumengewinden der Phantasie und eines idealistischen Gemütslebens zu umhüllen. Diese holde Täuschung scheint mir denn doch poetischer und tröstlicher zu sein als jene „realistisch“ geheissene Unpoesie, welche nichts anderes ist als das rein mechanische Photographiren einer scheusäligen Gegenständlichkeit. Das mag die Aufgabe der Statistik sein, ist aber sicherlich nicht die der Dichtkunst, welche nicht dazu da ist, den Menschen in den Erdenkot niederzudrücken, sondern vielmehr dazu, denselben emporzutragen „in die heitern Regionen, wo reine Formen wohnen.“⁸¹

An dieser Beurteilung fällt auf, wie sehr Scherr Mistral gegen die gleichzeitig in Frankreich erscheinende Literatur des Realismus stellt. Er nennt „Mirèio“

⁷⁹ a.a.O. S.115

⁸⁰ Johannes Scherr, „Mirèio“, à propos de la traduction allemande de Mme Dorieux, in: Das Magazin für die Literatur des In-und Auslandes Nr. 23, Jg. 26, Berlin o.J. S.198 – 200, hier S. 198

⁸¹ a. a. O. S. 199

...die reine und schöne Frucht der Literatur eines Landes, aus welchem leider sonst so viele faule, wüste und giftige Literaturfrüchte zu uns eingeführt werden...⁸²

Damit geht Scherr zu einer Kritik der Dorieux'schen Übersetzung über. Zwar lobt er ihre gute Absicht und findet auch, dass sie sich große Mühe gegeben habe. Diese Arbeit sei aber für sie einfach zu schwer gewesen.

Die Dolmetschung der „Mirèio“ in eine fremde Sprache, vollends in eine germanische, vollends in die deutsche, d. h. eine Dolmetschung, welche Geist, Ton, Duft, Stil und Form des Originals wirklich und wahrhaft wiedergiebt, nicht bloß ahnen, sondern fühlen lässt, würde einen Uebersetzungskünstler ersten Ranges erfordern, einen von jenen, welche gerade an der Verdeutschung französischer Dichtungen ihre Meisterschaft bewährt haben, also einen Freiligrath, einen Pfizer, einen Seeger, einen Geibel oder Leuthold.⁸³

Er wirft Mme. Dorieux vor, dass sie ihre Muttersprache schon fast vergessen habe, dass sich grammatikalische Fehler in ihrer Arbeit fänden. Dazu käme noch eine gewisse Geziertheit, und vor allem verfahre Mme. Dorieux nach der romanischen Methode der Silbenzählung und nicht der deutschen Silbenmessung, so dass manchmal eine betonte Silbe auf einem unbetonten Platz zu stehen käme. Für diese Punkte führt er einige Beispiele an, bevor er einen Übersetzungsvergleich der ersten Strophe des „Magali“-Liedes von Mme. Dorieux und Eduard Böhmer bringt.

Es ist kein Wunder, dass die Übersetzerin Scherr diese Kritik sehr übel nimmt.

4.3.1.5. Friedrich Eduard Schneegans

In den „Neuen Heidelberger Heften“ erscheint mit der Nr. 8 im Jahr 1899 eine Würdigung Mistral's von Friedrich Eduard Schneegans, Privatdozent der Universität Heidelberg.

Zuerst skizziert er die beiden Strömungen seiner Zeit, einerseits den Aufschwung der Industrie, den Fortschritt der Unterrichtseinrichtungen, den Einfluss der großen Kulturzentren, alles Tendenzen, die das alte Volksleben mit seinen Traditionen bedrohen und sogar vernichten, andererseits die neu aufkeimende Liebe der Gebildeten für Volkstrachten, Volksmärchen und dergleichen.

Die einen sehen in dem Vordringen neuer Ideen und Sitten eine Gefahr für die Volksseele, Andere suchen die altmodischen, aber kleidsamen Trachten zu retten,

⁸² Ebda.

⁸³ Ebda.

während die Sprachforscher emsig die Bauernsprachen untersuchen, ihren Formen- und Wortschatz feststellen und Kulturhistoriker Märchen und Volkslieder sammeln, wie der Naturforscher seltene Exemplare einer untergehenden Flora oder Fauna in seinen Herbarien und Museen sorgsam aufbewahrt.⁸⁴

Diese Strömung, „der Versuch von dem Erbteil der Väter das Wertvolle und Entwicklungsfähige zu retten und womöglich zu neuem Glanze zu entfalten“(S.38) sei besonders in der Provence erfolgreich. Begünstigt wird das vor alle durch die romantische Bewegung, die die Troubadourichtung wieder zu Ehren gebracht hat, aber auch durch den Widerstand verschiedener französischer Regionen gegen den Pariser Zentralismus. Diese Bestrebungen gingen allerdings nicht auf einen selbständigen Staat hinaus, sondern eher auf die „Wiederherstellung der alten Provinzen, an die Umgestaltung Frankreichs zu einer Konfederation“ (S. 39). Allerdings unterscheide sich diese Strömung in der Provence von etwa denen in Flandern oder der Bretagne:

Die neuprovenzalische Bewegung unterscheidet sich dadurch von ähnlichen Versuchen französischer Patoislitteratur, dass für die Provenzalen der Dialekt nicht etwa ein Mittel war, ihren Werken Lokalfarbe zu verleihen oder bald komische, bald gemütliche Wirkung zu erzielen. Die Bauernsprache sollte geadelt, sollte eine Litteratursprache werden, wie sie es zur Zeit der Troubadours war, als die belebend auf die Nachbarlitteraturen wirkte.⁸⁵

Dies sei das große Verdienst der Félibres. Nach einer Geschichte dieser Vereinigung und ihres momentanen Aufbaus geht Schneegans zu Mistral direkt über. Vor allem die Schaffung der provençalischen Schritsprache sei sein Verdienst.

Die Scheidung zwischen edlen, poetischen und vulgären Ausdrücken war noch vorzunehmen und war umso notwendiger als viele treffliche, kernige Wörter dem Ohre, das an die hochentwickelte abstrakte französische Sprache gewöhnt war, als roh und bäuerlich auffallen mussten. Ausserdem waren viele nordfranzösische Wörter in das Patois eingedrungen, die durch ihre lautliche Gestaltung die Einheit des Dialektes störten. Mistrals feines Sprachgefühl ist es gelungen, durch Ausscheidung fremder Elemente, Einführung neuer Wörter, ohne dem Geiste der Sprache Gewalt anzutun, an seinem heimischen Patois eine ähnliche Arbeit vorzunehmen, wie Dante an seiner toskanischen Muttersprache oder die Schriftsteller der Renaissance an der französischen Sprache. Sein Hauptverdienst ist, dass er nie den Zusammenhang mit der Volkssprache aufgegeben hat und sich nicht gescheut hat, auch im höheren Stil seiner Sprache die charakteristischen Züge seines heimischen Dialektes zu lassen, den Bilderreichtum, die stilistische Kraft des Ausdrucks, selbst die energischen Interjektionen und Schwurformeln.⁸⁶

Es folgt eine Biographie Mistrals (Einschließlich der Wasserlilien-Episode).

⁸⁴ Friedrich Eduard Schneegans, Frederi Mistral, in: Neue Heidelberger Hefte Nr. 8, 1899 Heidelberg S. 38 – 57, hier S. 38

⁸⁵ a. a. O. S. 40

⁸⁶ a. a. O. S. 42

Im Unterschied zu anderen Kommentatoren ist Schneegans der Meinung, dass Mistral in „Mirèio“ die Gegenwart der Provence zu seinen Lebzeiten schildere, während andere Autoren darauf hinweisen, dass es sich dabei schon um eine vergangene Zeit handle.

Es folgt eine genaue Inhaltsangabe mit einem Zitat aus der Bertuch-Übersetzung und Schneegans' Deutung des Todes von Mirèio.

In diesem mystisch gefärbten Schluss des Gedichtes bekennt Mistral gegenüber den positivistischen und skeptischen Theorien der nordfranzösischen Litteratur sein treues Festhalten an dem Glauben der Väter, seinen unerschütterlichen Idealismus. Ein Versuch, dem ganzen Epos einen allegorischen Sinn unterzulegen, in Mirèio's Opfertod die Erlösung der nach Erneuerung lechzenden Christenheit durch die Liebe zu sehen, eine solche symbolische Deutung liegt offenbar der Absicht des Dichters fern, wenigstens im ersten Teil des Gedichtes, mögen auch am Schluss ähnliche Gedanken ihm vorgeschwebt haben.⁸⁷

Schneegans liefert eine, mit sehr gut scheinende Zusammenfassung von Mistrals Persönlichkeit und dichterischem Werk:

Der willensstarke Mann der That und Organisator vereinigt sich in ihm mit dem Idealisten und Künstler (...) Seine Meisterschaft in der Behandlung der Sprache hat sich glänzend bewährt in der Art, wie er an der Regelung der Grammatik und Orthographie der neuprovenzalischen Sprache gearbeitet hat, (...) Seine dichterischen Werke durchzieht ein gesunder kräftiger Naturalismus, (...) Wie Homer oder Theokrit erfasst er mit sicherem Blicke die charakteristischen Bewegungen und Einzelheiten und zieht sie zu einem plastischen Bilde zusammen; (...) Er beschreibt nicht eigentlich, sondern lässt die Bilder vor unserer Seele entstehen. Während der nordische beschreibende Künstler seine Freude findet an kunstvoll zusammengestellten Licht- und Farbeffekten, sieht Mistral in der Natur und dem menschlichen Leben Bewegung.⁸⁸

4.3.1.6. Heinrich Morf

In mehreren Artikeln hat sich der Schweizer Romanist Heinrich Morf mit Mistral beschäftigt. Der größte und wichtigste davon ist „Frederi Mistral, der Dichter der Mirèio“⁸⁹

Er beginnt mit einer Beschreibung der Landschaft, einer Schilderung von Mistrals Jugend und der Gründung der Félibrige:

Die F e l i b r e s wollen unter Zugrundelegung der Mundart von St-Rémy, d.h. der Sprache des unteren Rhonetals, mit Hilfe von Neologismen (Ableitungen, Lehnwörtern

⁸⁷ a. a. O. S.47

⁸⁸ a. a. O S. 54-56

⁸⁹ Heinrich Morf, Frederi Mistral, der Dichter der Mirèio, in: Heinrich Morf, Aus Dichtung und Sprache der Romanen, Vorträge und Skizzen, Band I, Straßburg (Trübner) 1903 S.464-508 (in der Folge zitiert als: Morf, Mirèio)

aus dem Französischen und den anderen Dialekten und einem kunstvolleren, im wesentlichen schriftfranzösischen Satzbau) eine neue südfranzösische *L i t e r a t u r - s p r a c h e* schaffen, welche das Erbe der Troubadours antreten wollte und diesen geschichtlichen Aspirationen zufolge in eine leicht altertümelnde Orthographie gekleidet wird.⁹⁰

Es folgt eine lange Nacherzählung des Inhalts von „Mirèio“, wobei Morf der einzige ist, der auch der Chronologie sein Augenmerk zuwendet und feststellt, dass im Epos ein Herbst und ein Winter zwischen dem dritten und vierten Gesang ausgespart bleiben. (S. 480)

Obwohl er das Werk sehr lobt, hat er Einschränkungen zu machen:

Faßt man die Vorbehalte, die zu Mirèio als Kunstwerk zu machen sind, zusammen, so wird man sagen: Nach drei Richtungen ist das Epos an einigen Stellen zu lehrhaft geraten: historisch, folkloristisch und kirchlich.⁹¹

Die kirchliche Dimension des Werks belegt Morf mit einer Stelle aus dem sechsten Gesang: In die Visionen der Tavèn im 6. Gesang interpretiert er eine Hoffnung Mistrals.

Sie sieht böse Zeiten religiösen Verfalls und wilder Kriege voraus, an deren Klippen das Schiff der Kirche, St. Petri alter Fischerkahn, zerschellen wird. Dann aber wird der Fischermeister über die neugeglätteten Wogen und auf einem neuen Kahne, an dessen Steuer das Kreuz prangt, die Rhone herauffahren, (...) Tavèn schaut den Papst in Avignon und als Mittelpunkt der Christenwelt die Provence.⁹²

In einem anderen Artikel⁹³ geht Morf noch genauer auf diese Stelle ein: In dem Artikel „Dante und Mistral“ geht es zuerst um eine Stelle in Dantes „Divina Commedia“ und ihre Deutung, und zwar um den „Veltro“, der die Wölfin der Habgier vertreiben werde. Nach langer Diskussion, ob Dante damit einen Kaiser oder einen Papst gemeint haben könne, schließt Morf, dass es sich nur um einen Papst handeln könne. Und hier vergleicht er Dantes Prophezeiung mit jener der Tavèn und kommt zu dem Ergebnis, dass beide, Dante und Mistral, auf einen neuen „papa angelicus“ hoffen, den Dante in Rom und Mistral in Avignon sieht.

Auch die „folkloristische Sünden“ in „Mirèio“ sieht Morf im sechsten Gesang. So sehr er die Schilderung der Medardusnacht (Chant V) gelungen findet, so sehr meint er:

⁹⁰ a. a. O. S. 472 f.

⁹¹ a. a. O. S. 494

⁹² a. a. O. S. 485f,

⁹³ Heinrich Morf, Dante und Mistral, in: Heinrich Morf, Aus Dichtung und Sprache der Romanen, Vorträge und Skizzen, Zweite Reihe, Straßburg (Trübner) 1919, S.1 - 8

Aber es ist der Kunst des Erzählers nicht gelungen, den allzu reichen, rebellischen Stoff völlig zu bezwingen. Die lange Zauberszene ist zu lehrhaft, zu unwirklich geraten, und ihre Unwirklichkeit liegt in unheilbarem Widerspruche mit der realistischen Lebensfülle der bewegten Erzählung. Auch erinnert das Ganze allzusehr an den im klassischen Epos unvermeidlichen Abstieg in die Unterwelt.⁹⁴

Dass diese Parallele von Mistral gewollt sein könnte, kommt ihm dabei nicht in den Sinn. Er übersieht wohl die klassische Bildung dieses „ländlichen“ Dichters. Besonders heftig kritisiert Morf das Ende des Werks. Er nennt es eine „Perlenschnur“ (S. 492), die aber zu lang sei. Die Erzählungen der Heiligen seien die „historische Sünde“ Mistrals. Man erzählt einem jungen Mädchen an der Grenze des Todes nicht die ganze Geschichte der Christianisierung der Provence. Das Sterben Mirèios sei viel zu breit ausgewalzt und sei vor allem auch gleichsam ein Widerruf der Haltung des übrigen Gedichtes.

Für dieses blühende, lebensfrohe Mädchen war die Erde kein Jammertal, wie die Heiligen ihr einreden, und in ihrem, der Liebespilgerin, Herzen kann das Wort der Heiligen: d e r T o d i s t d a s L e b e n, kein Echo finden. Ein solches asketisches Wort mag ausgesprochen werden; aber Mistral spricht es nicht nur aus, er führt es breit aus, in immer neuen Variationen, und sein Echo beherrscht den Schluß des ganzen Gedichts, auch Jung-Mirèios Abschied von ihrem Geliebten; ein p o e t i s c h e r Mißklang in diesem lebensfreudigen Sonnenliede von einer Mädchenliebe. Es widerstreitet dem Geiste des Mistralschen Gedichtes, welcher der Geist der Lebensbejahung ist. (...) Nein, ruft gleichsam das ganze Gedicht, nein, nicht der Tod ist das wahre Leben!⁹⁵

Diese Fehler in Morfs Augen – und nicht nur in seinen – seien durch Mistrals übergroßen Patriotismus entstanden, der Dichter wolle eben seine Provence in allen ihren Facetten zeigen, wobei weniger manchmal wohl mehr gewesen wäre. Morf bedauert dann, dass Mistral in seinen folgenden Werken gerade diese Provence-apologetischen Tendenzen noch verstärkt habe.

Er lobt seine sprach- und versschöpferische Leistung und auch Bertuchs gute Übersetzung. Anschließend erweitert er seine Studie auch auf die Félibrige an sich, er unterscheidet zwischen ihrem Ideal, den ganzen Süden zu umfassen und der bescheideneren Wirklichkeit, die von inneren Auseinandersetzungen getragen wird. Ihr Vereinsleben und ihre Feste erinnern ihn an das „Schützen- und Sängerbrüderium“ Deutschlands, (S. 503) und er leugnet auch jede politische Wirksamkeit, die ihm auch nicht wünschenswert erscheint.

⁹⁴ Morf, Mirèio, S. 486

⁹⁵ a. a. O. S. 492 f.

Als Sprache einer heimatlichen Dichtung, einer Heimatkunst, hat Mistral *lenga d'ò* glänzend debütiert, Schöne Lieder soll das *félibrige* seinem Süden und der übrigen Welt schenken. Eine gesunde Dezentralisation, ein kräftiges regionales Leben solle es in Frankreich anbahnen und die Hypertrophie der Hauptstadt sanieren helfen, - Lieder und Dezentralisation, das werden seine besten Früchte sein.⁹⁶

4.3.1.7. Johanna Minckwitz⁹⁷

Die Autorin rezensiert hier den Trauerband der französischen, nationalistischen Kreisen nahe stehenden Zeitschrift „Le Feu“.

Sie streicht darin vor allem heraus, dass Mistral Frankreich viele Sympathien in der Welt gebracht habe, ein „geistiger Mehrer“ gewesen sei, was in diesen Kriegszeiten besonders bemerkenswert sei. Sie empfindet Emile Riperts Deutung von „Mirèio“ als besonders eindrucksvoll:

Der dauernde Wert Mirèios beruht auf der Verschmelzung: de toute la splendeur de l'art antique à la pureté de l'inspiration chrétienne.⁹⁸

4.3.2. Dichter

Es gibt wenige Zeugnisse von deutschsprachigen Schriftstellern zu Mistral's Werk. Ich stelle die, die mir zugänglich waren, hierher, da beide Dichter studierte Romanisten waren.

4.3.2.1. Paul Heyse

Der Dichter (1830-1914) war einer der produktivsten und berühmtesten deutschen Dichter, Schöpfer der „Falkentheorie“ und der erste deutsche Nobelpreisträger für Literatur (1910). Seine Stellung in München war die eines „Dichterfürsten“- es ist auffallend, dass viele Bilder von ihm eine starke Ähnlichkeit mit Bildern von Mistral haben: Abgewandter, ins Weite gerichteter Blick, breitkrepiger Hut, sorgfältig gepflegter Bart. Seine Werke sind im weitesten Sinn „poetisch“, keineswegs realistisch oder gar naturalistisch.

⁹⁶ a. a. O. S.507 f.

⁹⁷ Johanna Minckwitz, Zu Mistral's Tod, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 44 (1917) S. 127-133

⁹⁸ a. a. O. S. 130

1892 – Also noch vor der ersten Ausgabe – schickt Bertuch ihm seine „Mirèio“-Übersetzung, für die sich Heyse am 29.X. 1892 in einem Brief bedankt. Er hat das Werk mit großer Freude während einer Italien-Reise gelesen:

Denn was dieses Werk eines Zeitgenossen so einzig macht, ist eben der starke reine Hauch eines von Bildung nicht angewelkten Naturgefühls, das zugleich durch allen Reiz moderner Zartheit und Zärtlichkeit das Gepräge seiner Zeit erhalten hat. (...) Dazu das Ineinanderweben heidnischer und mystisch-katholischer Vorstellungen auf dem Boden naiver Volkstradition, die süsste, unschuldigste Sinnlichkeit und züchtige Sitte, idyllische Zierlichkeit neben elementarer Roheit und das alles in streng geschlossener, kunstreicher Form, die doch wieder, wenn man sich ihr eine Weile hingeeben hat, als die naturnothwendige, einzige, mögliche Tonart erscheint.⁹⁹

Er empfindet das tragische Ende, weil nur durch eine äußere Naturgewalt hervorgerufen, als nicht befriedigend (er vergleicht dieses Ende mit jenem von „Paul et Virginie“). Er findet auch die vielen retardierenden Momente „befremdlich“, aber schließlich sei „Mirèio“ ja kein „reines Kunstgedicht“, sondern „eine Offenbarung der geheimnisvollen Volksseele, die sich auf die Lippen des hochbegabten Dichters gedrängt hat.“

Da schwingt noch viel von der romantischen Vorstellung mit, dass „es“ durch den Dichter dichte. Heyse übersieht dabei ganz Mistral's klassische Bildung.

4.3.2.2. Hugo von Hofmannsthal¹⁰⁰

Der österreichische Dichter Hugo von Hofmannsthal unternimmt eine Reise nach Südfrankreich. Er kommt nach Valence:

Hier, in der Stadt des Cäsar Borgia und der Diane de Poitiers, hört französische Natur und französische Sprache auf, und es beginnt die Provence, mit gelben sonnverbrannten Hügeln, mit Oliven und Feigen und mit der eigenen Sprache, die wenig vom Französischen hat und viel vom Spanischen, manches auch vom verschollenen Italienisch der „Divina Commedia“ und vom Griechischen des Phokäer und vom Arabischen der Mauren. In Rhythmus und Klangfarbe ist sie, wilder und dunkler als die übrigen romanischen Sprachen, dem Spanischen am Nächsten. Sie hat viele Dichter und Dichterkongresse und Dichterkrönungen; es ist aber etwas meistersängerlich Pedantenhaftes in dieser Dichterei, etwas Galvanisiertes und Gekünsteltes, und die Epigonen der Bertran de Born, der Peire Cardenal und der Raimon von Toulouse sind Schuster, Barbieri und Buchhändler. Ihr berühmtestes Werk ist bekanntlich die „Mirèio“ des Mistral, ein Idyll in präziösen künstlichen Strophen, halb Homer, halb Berthold Auerbach, ein viel zu langes Gedicht, in dem die wunderschönen Dinge der

⁹⁹ Paul Heyse, Brief an August Bertuch, vom 29. X. 1892, das Original liegt mit der Übersetzung im Musée Mistral, Maillane

¹⁰⁰ Hugo von Hofmannsthal, Aufsätze, auf: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/985/1> Quellenangabe: Reitergeschichte – Erzählungen und Aufsätze, Fischer Bücherei 1953, Seite 1 des Ausdrucks, zuletzt eingesehen am 21. 9. 2012

Vergangenheit steif und tot herumstehen, wie in einem ungemütlichen Provinzmuseum.¹⁰¹

Dass jemand wie Hofmannsthal, der den „Rosenkavalier“ in einem sehr präziösen, falschen Barock-Wienerisch schreibt und den „Jedermann“ in einem epigonenhaften, ebenso falschen mittelalterlichen Deutsch, sich über die „präziösen“ Strophen Mistral's lustig macht, ist schon sehr verwunderlich. Ziemlich unerträglich ist auch der soziale Hochmut gegenüber den Félibres, sie passt allerdings gut zu Hofmannsthal und seiner aristokratisch-konservativen Weltanschauung.

4.4. DIE FOLGENDEN JAHRZEHNTE

Nach dem Ersten Weltkrieg geht die wissenschaftliche Beschäftigung mit „Mirèio“ naturgemäß schlagartig zurück, einerseits durch die verstärkten Ressentiments, andererseits aber auch durch den Tod des Dichters. Das einschneidende Erlebnis des Krieges, der Zerfall der alten Ordnungen führen auch zu einer Änderung des literarischen Geschmacks. Erst in den Dreißiger Jahren und unter dem Nationalsozialismus entsinnt man sich wieder Mistral's.

4.4.1. Eduard von Jan

In seiner Schrift „Der Camargue-Stier in Spiel und Dichtung der Provence“ vertritt der Autor die Meinung, dass die Natur, sowohl Pflanzen als auch Tiere, bei Mistral zur Illustration der menschlichen Gefühle und Eigenschaften dienen. Das zeigt er an einem Vergleich zwischen Ourrias und den von ihm gehüteten (und auch gebrannten) Camargue-Stieren.

Mit der Narbe auf der Stirn (*Coume lou nièu tron estrasso*), (...) mit seinem massigen Körperbau, seiner dunkeln Hautfarbe und dem wilden, tückischen Ausdruck seines Blicks zeigt er eine gewisse Ähnlichkeit mit den Tieren, die seiner Obhut anvertraut sind. Das Hinterhältige seines Charakters zeigt sich im folgenden (V.) Gesang...¹⁰²

¹⁰¹ Ebda.

¹⁰² Eduard von Jan, *Der Camargue-Stier in Spiel und Dichtung der Provence*, in: *Volkstum und Kultur der Romanen*, Vierteljahrsschrift herausgegeben vom Seminar für romanische Sprachen und Kultur an der Hansischen Universität Hamburg 1941 (Hansischer Gildenverlag) S. 22-44, hier S.34 f.

Von Eduard von Jan stammt auch die „Neuprovenzalische Literaturgeschichte 1850-1950“, wie der Autor sagt, die erste Gesamtdarstellung in deutscher Sprache. Im Vorwort begründet er den Zeitraum für seine Betrachtungen damit, dass man erst seit ca. 1850 von einer „Renaissance“ der provençalischen Dichtung sprechen könne.

Das Kapitel über Mistral (S.42 – 92) beginnt mit einer kurzen Biographie bis 1859 und einer Würdigung seiner Leistungen, die von Jan als Ausdruck von Mistrals Heimatliebe würdigt:

Diese Heimatliebe war nicht nur getragen von poetischem Schwung oder von sentimentaler Rückschau, sondern von dem unbeugsamen Willen, schöpferische Arbeit zu leisten, d. h. der provenzalischen Sprache, Dichtung und Kultur den ihr gebührenden gleichberechtigten Platz im Bereich der Romania zu schaffen und zu sichern. Heute sehen wir in diesem Bemühen die eigentliche Leistung Mistrals im Dienst des Humanismus. (...) Für Mistral bedeutete *Mirèio* die erste und gleichzeitig vollendetste Formung seines Künstlertums wie seiner provenzalisch-volkskundlichen Bestrebungen¹⁰³

Von Jan deutet die lange Entstehungszeit und die vielen Umarbeitungen auch als Mistrals Absicht, entgegen seiner Widmung am Ende der Einleitung, ein repräsentatives Werk zu schreiben, das ihn über die Grenzen der Provence hinaus bekannt machen sollte.

Es folgt die Geschichte der Bekanntmachung des Werkes in Paris und Lamartines Einsatz dafür. Diesen deutet von Jan als Bewunderung dafür, dass Mistral etwas geschaffen habe, das ihm, Lamartine, nicht gelungen war:

Vielleicht sah Lamartine in dem Epos des jungen Dichters von Maillane die Verwirklichung eines romantischen Ideals, die ihm selbst nicht geglückt war: die Schaffung einer Menschheitsdichtung, in der alle Kräfte geistigen und irdischen Lebens, alles Sehnsüchte und Triebe des Menschen in ihren vielartigen Verschlingungen und Wechselwirkungen dargestellt und schließlich zu einer machtvollen Synthese gesteigert werden. Lamartine hatte sein Epos zwischen Himmel und Erde gespannt – es war Stückwerk geblieben, nur zwei Teile, *Jocelyn* und *La chute d'un Ange* sind zur Ausführung gelangt. Mistral aber war es durch geniale Beschränkung auf engstem Raum und urtümliche Verhältnisse gelungen, einem menschlich-alltäglichen Erlebnis Ewigkeitswert und Ewigkeitsdauer zu verleihen.¹⁰⁴

Von Jan stellt „Mirèio“ in eine Reihe mit Longus’ „Daphnis und Chloe“, Shakespeares „Romeo und Julia“, „Paul et Virginie“ von Bernadin de Saint-Pierre und Gottfried Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe“. Ich persönlich finde den letzten Vergleich

¹⁰³ Eduard von Jan, Neuprovenzalische Literaturgeschichte 1850-1950, Heidelberg (Quelle & Meyer) 1959, S. 43

¹⁰⁴ a. a. O. S.49

als absolut unzutreffend. Wenige Dichtungen unterscheiden sich, meiner Meinung nach, so sehr voneinander wie die von Keller und Mistral.

Von Jan sieht nicht die Liebesgeschichte im Mittelpunkt, sondern für ihn ist sie „organisch eingeordnet in den Gesamtablauf eines Kollektivgeschehens.“ (S.50). Mirèio und Vincèn sind auch keine Helden, sie sind nur Personifikationen, vor allem Mirèio, die schlichtweg die Provence ist. Er belegt diese Ansicht auch damit, dass er genau aufzählt, welche bäuerliche Arbeit oder welche Landschaft in welchem Gesang geschildert wird.

Der elfte Gesang, die Erscheinung der Heiligen Frauen, führe das religiöse Element ein, das aber auch kein persönliches Bekenntnis des Dichters sei:

Nicht wie Chateaubriand in seinem *Génie du Christianisme* will Mistral in *Mirèio* den katholischen Glauben auf Grund der ihm innewohnenden ethischen und künstlerischen Werte verherrlichen, nicht wie Lamartine will er ein intellektbedingtes Bild eigenen religiösen Erlebens geben, sondern die religiösen Stimmungen und Begebenheiten erwachsen aus der Seele der geschilderten Personen und ihre Einstellung zu den Dingen des Jenseits ist ebenso in Herkunft, Volkstum und Sitte verwachsen wie ihre Haltung zur Natur, zur Arbeit des Tages und zu den Freuden der Feste.¹⁰⁵

Auch die Verbindung von Christentum und Heidentum wird besprochen. Beim Lesen bekommt man manchmal den Eindruck, dass Mistrals Werk in die Nähe der Volksdichtung gestellt wird, das Volk, das Land spricht aus ihm. Damit tut man dem Werk sicher Unrecht. Eduard von Jan ist überhaupt jemand, der die Volkskunde in enge Verbindung mit der Literatur stellt, was ziemlich stark und nicht sehr angenehm an eine gewisse „Blut-und-Boden“-Tradition erinnert. Auch in seiner Schrift „Ein provenzalischer Sonnensang“¹⁰⁶ stellt von Jan die naturverbundene Eigenart der provenzalischen Dichtung den „reflexionsbeschwerten Erzeugnissen des nordfranzösischen Schrifttums“ (S.103) gegenüber. Die provençalische Literatur lebe in der Verherrlichung der Sonne:

Im Mittelpunkt steht der rein heidnische Gedanke einer kulthaften Verehrung der Sonne, der seit den Zeiten der Römerherrschaft in der Provence Heimatrecht hat (Seit der Einführung des Mithraskultes, Anm. L. B.)¹⁰⁷

¹⁰⁵ a. a. O. S. 52

¹⁰⁶ Eduard von Jan, Ein provenzalischer Sonnensang, in: Brauchtum und Kultur der Romanen, Sprache, Dichtung, Sitte, Vierteljahrsschrift mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, herausgegeben vom Seminar für romanische Sprachen und Kultur an der Hamburgischen Universität, VII. Jahrgang, Hamburg 1934, S.101-11

¹⁰⁷ a. a. O. S. 103

4.4.2. Fritz Krüger

Der Romanist Fritz Krüger war ein früher Anhänger des Nationalsozialismus, schon 1933 trat er für Hitler ein, am 1. 7. 1937 trat er in die NSDAP ein. Wie viele seinesgleichen verließ er Deutschland im Jahre 1945, er ging nach Argentinien und wurde Professor an der Universität Mendoza. In den dort erscheinenden „Cuadernos Tradicionalistas“ erscheint von ihm ein Artikel, „Frederi Mistral, un modelo de Obra Tradicionalista“.

Krüger beschreibt für seine argentinischen Leser ausführlich die Provence, ihre Landschaft und ihre Geschichte, er bietet eine kurze Biographie des Dichters. Für ihn ist Mistral nur ein rückwärtsgewandter Traditionalist, nur ein Bewahrer alter Sitten und Bräuche. So passt er am besten in das Schema eines Nationalsozialisten.

Esta carga emotiva y pictórica, el estro creador de nuestro poeta, proviene de su amada Provenza que plasmó a la perfección la matriz de sus obras. El aspecto folklórico propio de todos sus cantos no es pues un elemento adventicio artificial; muy al contrario, es el leitmotiv que les da alma y vida. Así se comprende también la minuciosidad realista (de valor realmente científico) con que Frederi Mistral ha dibujado su pueblo y sus tradiciones.¹⁰⁸

So geht er auch kaum auf den Inhalt von „Mirèio“ ein, er konzentriert sich nur auf die von Mistral geschilderten provençalischen Bräuche, und auch die Félibrige und den „Trésor“ sieht er nur unter dem Gesichtspunkt des Bewahrens, eine Vereinnahmung Mistrals, die vollkommen seine gerade auf die Zukunft der provençalischen Sprache gerichteten Bemühungen übersieht.

4.4.3. Arnald Steiger

Nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es wieder etwas weniger Interesse an Mistral, aber man findet doch einige Artikel.

Von dem Schweizer Romanisten Arnald Steiger erscheint 1959 eine Würdigung Mistrals zum hundertsten Geburtstag von „Mirèio“.¹⁰⁹

¹⁰⁸ Fritz Krüger, Frederi Mistral, Un Modelo de Obra Tradicionalista, in: Cuadernos Tradicionalistas, Publicacion del Instituto Cultural Indice, ano 1, Tercer Trimestre 1953, S.4 - 8, hier S. 7

¹⁰⁹ Arnald Steiger, Frederi Mistral, der Dichter der Provence, in: Vox Romanica, Band 18, Januar-Juni 1959, Bern (Francke)

Nach einem Überblick über die Geschichte der provençalischen Sprache lobt er die Félibres als die Schöpfer eines *Volgare illustre* (S.128). einer gereinigten Sprache, die sich auch für höhere Dichtungen eignet.

Es folgen eine lange Beschreibung der Crau und der Camargue und eine ausführliche Inhaltsangabe von „Mirèio“.

Bei der genaueren Besprechung tadelt er, ähnlich wie Morf, die manchmal unangenehm berührende Gelehrsamkeit:

Mistrals geistige Spannweite ist so erstaunlich, daß man sich fragen muß, ob ein so jugendlich umfassender Wissensrausch nicht bisweilen die Grenzen des Geratenen überschreitet und darob die innere Wahrheit und die straffe Einheit der Komposition gefährdet.¹¹⁰

Seine Argumente sind ähnlich wie die von Morf, auf den er sich auch ausdrücklich beruft.

Auch er betont, dass die Liebeshandlung nur das umschlingende Band für die Schilderung der Provence sei, die für Mistral Vorrang habe.

Er hat vom Dichterrecht der Träume ebenso Gebrauch gemacht wie der innere Entdecker der romantischen Landschaften, Petrarca, welcher der Heimat der Geliebten nicht minder innig als der großen Liebe seines Lebens selber gedachte. Die beiden poetischen Welten rücken auf einer und derselben Ebene zu einer inneren und bewegten Anschauung zusammen, die jederzeit bereit ist, als eine musikalische empfunden und folgerichtig durchkomponierte Symphonie zu erklingen.¹¹¹

Steiger empfindet auch den Zeitpunkt von Mistrals Dichtung als einen günstigen, da es nach 1848 erste zarte Anzeichen einer Dezentralisations-Bewegung gegeben habe, die allerdings die großen Hoffnungen nicht erfüllen konnte. Besonders der Anfang des 20. Jh. mit der beginnenden Industrialisierung wäre für die regionalen Literaturen sehr ungünstig gewesen, sie wären immer mehr marginalisiert worden. Aber es wurde wieder besser:

Da brachte im Jahr 1940 die Bewegung der Résistance „eine entscheidende Wendung. *La France change de visage*, das ist der Titel eines kürzlich erschienenen Buches von André Maurois. Darin wird als wesentlicher Zug das Wiedererwachen des Regionalismus geschildert. Die peripheren, von der Zentralisation am spätesten erfaßten Provinzen erheben ihre Ansprüche auf Eigengeltung. Die Provence steht heute beherrschend im Vordergrund des regionalistischen Schrifttums. Das Gefühl, mit dieser Entwicklung im Einklang zu stehen, verleiht auch der Dichtung im heimatlichen Idiom neuen Schwung.

¹¹⁰ a. a. O. S. 130

¹¹¹ a. a. O. S. 134

Ungeachtet der Berührung mit den geistigen Strömungen der neuen Zeit kommt der Zauberborn der Volksseele wieder zu Ehren. Mistral's Erbe ist nicht erloschen.¹¹²

Steiger betont dann noch die enge Verbindung, die die Schweizer Romanistik immer mit dem Provençalischen gepflegt habe.

Grundlegend bietet dieser Artikel wenig Neues, man hat den Eindruck, dass der Autor etwas in Erinnerung rufen wollte, was den Studenten seiner Zeit anscheinend nicht mehr präsent war.

4.4.4. Gertrud Grabner¹¹³

Die Autorin vertritt in ihrer Dissertation die Ansicht, dass ein Mensch einerseits durch seine Rasse, seine Herkunft und seine Zeit geformt ist und andererseits durch „psychologische, erzieherische und familiäre Elemente“ (Grabner S. 80). Und all das trägt zu Mistral's Wesen bei: Die eintretende Industrialisierung, die er als Bedrohung der provençalischen Lebensart sieht, macht aus ihm einen rückwärtsgewandten Traditionalisten, die Situation im Mas du jube schlägt sich in einer Übersensibilität und Vereinsamung nieder:

Zwei Generationen trennen Vater und Sohn, ein Abstand, der weder gefühlsmässig noch geistig überwunden werden kann. Dieses psychologische Missverhältnis ist die Ursache für eine etwas ungewöhnliche Kindheit, die sich oft in melancholischen Träumereien und Absonderungen äussert.¹¹⁴

So kann Mistral auch dem städtischen Leben nichts abgewinnen und kehrt nach seinen Studien wieder nach Hause zurück. Immer stärker zeigt sich seine Naturverbundenheit. Wenn man ihn aber, was oft geschehe, mit Rousseau oder den Romantikern vergleiche, sei das ein Irrtum:

Rousseau stellt uns ein abstraktes Idealbild eines primitiven, bewusst aus der Gesellschaft in die Natur verbannten Menschen vor Augen – Mistral hingegen hat nie das Leben der Gesellschaft gekannt, er folgt intuitiv der Entwicklung der Natur und jeder ihrer Forderungen. Bei den Romantikern wird die wilde Natur zum Sinnbild für Tragik und Beklemmung, im Gegensatz zu Mistral, der in ihr Ausgeglichenheit, Stärke und Einheit findet.¹¹⁵

¹¹² a. a. O. S. 140

¹¹³ Gertrud Grabner, Mistral die Camargue und die Literatur der Camargue, Dissertationsschrift zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der Leopold-Franzens Universität zu Innsbruck, Februar 1963

¹¹⁴ a. a. O. S. 79

¹¹⁵ a. a. O. S. 88

In Mistral's dichterischem Werk finde man eine Übereinstimmung zwischen Natur und Mensch. Einerseits sind die Personen Vertreter ihrer Heimat, und ihr Charakter entspricht dem Charakter der Landschaft:

Die Heimat bildet den jeweiligen Hintergrund zu den einzelnen Personen die auch deren Leidenschaften personifizieren: Ourrias der wilde Hüter aus der Camargue, Vincent, der kleine Korbflechter aus den Ufern der Rhône, Mireille, das feinfühlende und zarte Mädchen von Arles, Tavèn, die alte Hexe aus den Höhlen der Crau.¹¹⁶

Andererseits ist die Natur auch der Spiegel der momentanen Stimmung der Protagonisten.

„Mirèio“ (...) schildert zu Beginn die herrliche Lage des „mas des Micocoules“ des Heims der Heldin. Die weiche Ausgeglichenheit der Landschaft betont das gemütliche Treiben der Familie, die weder Sorge noch Leid kennt. Im Laufe der dramatischen Verwicklung (...) werden (wir Anm. L. B.) bei den Felsen von Les Baux in eine innere Unruhe versetzt und nähern uns, hilfesuchend den Ufern der Rhône.¹¹⁷

Auch „die Natur ist menschlicher Gefühle und Empfindungen fähig“ (S. 93) was sich in häufigen Personifizierungen äußert, aber dieses Naturempfinden ist nicht das der Romantiker:

Mit Überzeugung können wir also aussagen, dass in Mistral's Werk nichts von dem romantisch-vertrauten Umgang des Menschen mit der Natur und dem Überirdischen zu finden ist, vor allem aber nichts von den verklärten Formen eines Novalis oder eines Gérard de Nerval. Er baut sein Werk auf die jahrhundealte Erfahrung seines Landes und auf die zahlreichen mehr oder weniger ergründbaren Zusammenhänge der Naturgeheimnisse auf.¹¹⁸

Aber es gibt nicht nur eine Verbindung zwischen Mensch und Natur, sondern die Natur ist auch das Bindeglied zum Übernatürlichen. Schon die „Geschichte von den Gladiolen“¹¹⁹ (Die Wasserlilien-Episode, L.B.) ist für Grabner die Suche nach dem Ideal:

Es ist bezeichnend dass Frédéric als Kind schon nach den Sternen greift, seien dies die Vögel in der Luft oder die Blumen im Wasser, bei beidem beweist er sein angeborenes Streben nach dem Unerreichbaren.¹²⁰

¹¹⁶ a. a. O. S. 91 f.

¹¹⁷ a. a. O. S. 99 f.

¹¹⁸ a. a. O. S. 93

¹¹⁹ a. a. O. S. 95 f.

¹²⁰ a. a. O. S. 94

Und so wie die Natur mit dem Übernatürlichen in Zusammenhang steht, gibt es bei Mistral auch einen Zusammenhang zwischen dem katholischen Glauben und den Sagen und Mythen der Provence:

Mythologie deshalb, weil bei ihm, dem Vertreter seines Volkes, der Glaube in seinen tiefsten Wurzeln an den Aberglauben und die historischen Quellen seiner Heimat grenzt. Durch Sagen und Legenden ist der Katholizismus mit dem Heidentum und den, in der Seele des provenzalischen Volkes immer noch weiterlebenden, Irrlehren verbunden. Wenn der katholische Glaube auch ein begründendes Element der provenzalischen Lebensauffassung darstellt ist dieser nur sehr schwer von mythologischen Erscheinungen zu lösen.¹²¹

Um Mistral vor dem Vorwurf eines laxen Katholizismus zu bewahren, bringt Grabner dann allerdings eine Reihe von Episoden aus seinem Leben, in die nach meiner Meinung, ein bisschen viel hineinsymbolisiert wird, angefangen von verschiedenen Erlebnissen (er habe seine ersten Schritte auf dem Altar der Kirche von Maillane gemacht) bis zu seinem Geburts- und Sterbedatum an Marienfeiertagen.

So lässt sich also bei Grabner eine bestimmte mythische Linie ziehen von der einzelnen Person in Verbindung mit der sie umgebenden Natur, von ihren Gefühlen zu den parallelen Naturerscheinungen, von dieser Natur zum Übersinnlichen und Religiösen. Die Camargue ist hart und grausam wie Mirèios Schicksal, die Luftspiegelungen sind zuerst Trugbilder, sie werden dann aber auch zu den Erscheinungen der Heiligen Frauen, die die Erlösung bringen.

Es ist dies eine äußerst katholisch-mystische Sicht auf Mistrals Werk, die nicht immer nachzuvollziehen ist.

Und auch ein Vergleich mit Goethe darf nicht fehlen:

Wir können auch auf diesem Gebiet einen Vergleich mit Wolfgang Goethe aufstellen. Beide verbrachten sie, dank mütterlicher Fürsorge und Obhut und infolge persönlicher Gefühlsregungen eine fromme Kindheit. Später unterlagen sie einer Blendung durch die Reize des Lebens, die sich in einer Passivität und Gleichgültigkeit der äusseren Form gegenüber kundtat. Am Ende ihres Lebens entdeckten sie erneut die Gnade Gottes, zu der sie wieder Zuflucht nahmen.¹²²

Wie die Autorin zu diesen Ansichten über Goethe kommt, wird nirgends dokumentiert und scheint mir, schon bei einer nur oberflächlichen Kenntnis Goethes, auch nicht richtig zu sein.

¹²¹ a. a. O. S. 106

¹²² a. a. O. S. 107

4.4.5. Leo Pollmann

In seinem Werk „Das Epos in den romanischen Literaturen – Verlust und Wandlungen“ findet man „Mirèio“ im Kapitel VII, „Das teleologische Epos – Lamartine – Victor Hugo – Frédéric Mistral“, in welchem er über das romantische Epos schreibt, das er so definiert:

Ist doch das romantische Epos zum mindesten im Entwurf, nichts Geringeres als der Versuch, ein wahrhaft göttliches Epos zu schreiben, ein Epos, das, vom Menschen ausgehend, vorstößt bis zum Geist Gottes, ein teleologisches Epos.¹²³

Viele romantische Epen seien nicht vollendet worden, die Pläne wären zu groß geworden, aber Mistral wäre einen anderen Weg gegangen.

Mistral wählt daher auch nicht ein entlegenes, spekulatives Thema. Heldin seines Epos wird ein einfaches Mädchen sein; dieser „chato de la terro“, diesem Mädchen der Erde“ wird er folgen als bescheidener Schüler des großen Homer.¹²⁴

„Mirèio“ ist für Pollmann das erste symbolische Epos seit dem Mittelalter, das wirklich gelungen sei. Er zeigt Mistrals Symbolik an mehreren Beispielen auf, etwa durch die Stelle in der Einleitung, in der vom geplünderten Feigenbaum die Rede ist, an dem nur mehr ganz oben, den gierigen Menschen unerreichbar, eine Feige hänge:

Mireille ist berufen, „unsterbliche Frucht“ am Baum des Lebens zu werden, Frucht, die sich der Hand des Menschen entzieht, die nur das dichterische Wort zu erreichen vermag.¹²⁵

Das Symbol der Feige, aber auch Mirèio, die im Maulbeerbaum sitzt, weisen Parallelen zum Hohelied auf, die heimliche Flucht entspricht dem Aufbruch zu einer „aventure“, die Fähre Andreolous wäre Charons Kahn.

Auch die Struktur des Epos zeige den teleologischen Bezug:

Mireille zeigt also eine geschlossene vertikale Struktur, sie ist (...) „Welt auf Wegen“, ist gelungene Antwort auf das, was Lamartine und Victor Hugo vorschwebte. Es ist eine epische Dichtung, die in jedem Punkt ihrer Handlung endbezogen ist, in einer Weise jedoch, die das Insichruhen des einzelnen nicht ausschließt, die jedoch das Ziel sich nur als einen zweiten, höheren und geheimnisvolleren Sinnkosmos über dem faktischen Geschehen erheben läßt.¹²⁶

Was Mirèio jedoch zur Heldin fehle, sei, dass sie sich dieser Rolle nicht bewusst sei.

¹²³ Pollmann, Epos, S. 150

¹²⁴ a. a. O. S. 151

¹²⁵ a. a. O. S. 153

¹²⁶ Pollmann, Epos, S. 157

4.4.6. Hans-Joachim Unger

Unger dissertierte 1969 an der Ludwig-Maximilians-Universität München über „Die Literatur der Camargue, Eine literaturgeschichtliche und motivkundliche Studie zur Regionalliteratur in der Provence.“

Dem Thema entsprechend befasst sich der Autor mit Mistral nur insofern, als die Camargue in seinem Werk erscheint. Es geht zuerst darum, woher Mistral Kenntnis über die Camargue und ihre Natur hatte und dann auch um die Bedeutung, die diese Landschaft für ihn besaß. Unger schätzt diese Bedeutung sehr gering ein. Im Grunde dient ihm die karge und heiße Landschaft nur dazu, den Seelenzustand seiner Heldin Mirèio zu unterstreichen.

Zu Beginn des 10. Gesanges gelangt Mirèio über die Rhône und durch die Uferwälder in die „sansouires“, die sich bis zum Meer mit ihrem ärmlichen Pflanzenwuchs vor ihr ausdehnen. Die genauen Angaben über Fauna und Flora versteht Mistral mit den Erscheinungen dieser Landschaft – der brennenden, sommerlichen Sonne, vor der nirgends ein Schatten schützt, den über dem salzigen Boden sich bildenden Luftspiegelungen, den quälenden Mücken, die mit ihren Stichen das bewußtlose Mädchen wieder zu sich bringen – zu verbinden und damit ein Bild von einprägsamer Kraft zu schaffen, das späteren Dichtern als Beispiel dienen durfte. (..) Einige Autoren behaupteten, Mistral habe die Camargue in dichterischer Vollendung gestaltet, habe alle ihre Motive entdeckt und in sein Werk einbezogen und die unerschöpfliche Poesie der Landschaft erkannt. Dies ist nur sehr bedingt richtig. Es darf hier klargestellt werden, daß Mistral diese eine Gegend der Camargue nicht um ihrer selbst willen und aufgrund ihrer Besonderheiten in sein Gedicht aufnahm, sondern weil sie in ihrer Kargheit die treffende Entsprechung zur Verzweiflung von Mirèio darstellte, weil sie konkret und übertragen wie ein Fegefeuer auf sie wirkte, bevor sie geläutert von den Marien in deren Boot aufgenommen wird. Genaue topographische Angaben waren deshalb nicht nötig, um die Stimmung der Engano wiederzugeben.¹²⁷

Auch die Rolle der Saintes-Maries-de-la-Mer in Mistrals Werk sei nicht groß, wenn auch von gewisser Bedeutung:

Selbstverständlich liegt in dem unbedingten Glauben an die Legende der Heiligen Marien und ihre wunderbare Kraft und in ihrer begeisterten Verehrung durch die Bevölkerung eine starke Bindung an das Brauchtum der Provenzalen und Camargesen begründet, doch hat Mistral eher aus künstlerischen Überlegungen – durch einen christlichen Pessimismus konnte er die Ungerechtigkeit eingliedern und das Gedicht in Ordnung beenden – und persönlicher, religiöser Überzeugung, die der des katholischen, provenzalischen Volkes entsprach, dieser Legende einen so hervorragenden Platz in seinem Werk eingeräumt. Zudem dürfte die Wallfahrt nach seiner Teilnahme im Jahre 1855 das einzige tiefgreifende Erlebnis des Dichters in der Camargue gewesen sein.¹²⁸

¹²⁷ Hans-Joachim Unger, die Literatur der Camargue. Eine literaturgeschichtliche und motivkundliche Studie zur Regionalliteratur in der Provence, Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians – Universität zu München, 1969 S.93 f.

¹²⁸ a. a. O S. 93

4.5. DIE GEGENWART

4.5.1. Fritz Peter Kirsch

Auf dem Gebiet der zeitgenössischen Literaturwissenschaft ist es Prof. Fritz Peter Kirsch, der mit seinen Vorlesungen und Veröffentlichungen eine prominente Position innehat. An dieser Stelle kann nur in sehr gedrängter Form auf jene Artikel eingegangen werden, in denen „Mirèio“ eine bestimmende Rolle einnimmt.

Hier sind an erster Stelle die Artikel in Lexika zu nennen: Jener über „Mireille“ in der „Enzyklopädie des Märchens“¹²⁹ behandelt den Einfluss, den Mistral's Erzählen „zwischen Märchen und Wirklichkeit“ (S. 723) bis weit ins 20. Jahrhundert auf die provençalischen Schriftsteller ausübt.

In Band 11 von „Kindlers Neues Literaturlexikon“ findet man Artikel über alle Epen Mistral's und daher auch über „Mirèio“.¹³⁰ Von seinen anderen Artikeln sind für dieses Thema besonders interessant der schon erwähnte Artikel „Cante uno chato de Prouvènço“¹³¹ und „Jeanne, Mireille, Maria...et les voix de la patrie“¹³²

Wenn man nun versucht, aus all diesen Werken die Grundlinien herauszuschälen, was bei dem Gedankenreichtum und der Originalität nicht ganz einfach ist, so kann man sich vielleicht auf drei einigen. Die erste wurde schon besprochen: Es handelt sich bei „Mirèio“ sehr wohl um ein Epos und keine Idylle (s. weiter oben S. 19 f.).

Der zweite Grundgedanke, der alle Artikel durchzieht, ist die Position Mistral's innerhalb der französischen Literatur. Man dürfe den Einfluss des französischen Bildungssystems auf ihn nicht übersehen:

Allerdings stand das Schaffen des Autors von Anfang an im Zeichen des Wechselspiels von Abhängigkeit und Emanzipationsstreben, erträumter Renaissance und einheitsstaatlicher Realität. Der Weg zum Ruhm führt für den Großbauernsohn Mistral über den französischen Bildungs- und Literaturbetrieb, d.h. über Paris. Alphonse de Lamartine hat den jungen Provenzalen bekannt gemacht, dabei war die französische

¹²⁹ Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Berlin-New York, De Gruyter, 1998, Band 9, Lieferung 2, 722 f.

¹³⁰ Kindlers Neues Literaturlexikon, München (Kindler) 1999, Band XI, Artikel über Mistral S 763-68, über „Mirèio“ S.765-766

¹³¹ Siehe S. 19 f. dieser Arbeit

¹³² Fritz Peter Kirsch, Jeanne, Mireille, Maria...et les voix de la patrie, in: Fritz Peter Kirsch, écrivains au carrefour des cultures, études de littérature occitane, française et „francophone“, Etudes de littérature occitane, française et „francophone“, Pessac (Presses universitaires de Bordeaux) 2000, S.93-106 (In der Folge zitiert als: Kirsch, Jeanne, Mireille, Maria)

Übersetzung, die Mistral schon in der Erstausgabe dem Originaltext gegenüberstellte, von beträchtlichem Nutzen.¹³³

Die „kritische Auseinandersetzung mit französischen Vorbildern“ (S. 765) sei der stärkste Impuls für Mistrals Dichtung. Das bezieht sich auch auf die Figur der Mirèio. Einerseits setzt er sie durch ihren Mut und ihre aktive Art von Heldinnen wie Bernardin de Saint-Pierres Virginie oder Florians Estelle ab, andererseits gibt es deutliche Parallelen nicht nur zu Jeanne d’Arc, sondern auch zu „Jeanne“ im gleichnamigen Roman von George Sand (1844).

Bemerkenswerte Übereinstimmungen legen die Vermutung nahe, daß der provenzalische Dichter bei der Konzipierung seiner *Mirèio* an Sands Erzählung gedacht hat: Die Heldin wird dort ausdrücklich mit Jeanne d’Arc in Verbindung gebracht, drei Männer werben um sie, die Handlung endet mit Tod und Verklärung. So wie Mirèio ist auch Jeanne ein Naturgeschöpf und in engem Kontakt mit den geheimnisvollen Kräften, die das Universum durchpulsen. Ein bedeutsamer Unterschied liegt jedoch in Jeannes Weltfremdheit: sie hat in ihrer Idealität keinen Begriff vom Bösen und steht den „harten“ Realitäten des irdischen Lebens ebenso hilflos gegenüber wie den Komplikationen der Stadtzivilisation.¹³⁴

Der Artikel „Jeanne, Mireille, Maria... et les voix de la patrie“ zeigt dagegen „Mirèio“ als Vorbild des Romans „Maria Chapdelaine“ von Louis Hémon, Montréal 1916. Nachdem er die Ähnlichkeiten der beiden Werke aufzeigt (Heldin aus niedrigem Stand, drei Freier, Sublimierung der Liebe, göttliche Stimmen, S. 96 f.), entwickelt Kirsch aber den Unterschied zwischen der Blut-und Boden-Einstellung von Charles Maurras, die er in „Marie Chapdelaine“ findet, und Mistral:

Quant à Mistral, il ne faut pas confondre le vieux barde provençal, frustré par l’échec du mouvement félibréen et récupéré par la droite maurassienne, avec le poète jeune et anticonformiste de *Miréio*. Mireille, en faisant preuve d’un courage et d’une intelligence tout humaines, en militant paisiblement pour le triomphe de la vie, peut être considérée comme une figure emblématique, une héroïne nationale comme Jeanne d’Arc, mais mettant en cause toute la mythologie nationaliste qui, sur le plan du mythe de la pucelle d’Orléans, fonctionne en tant que trait d’union entre la France des conservateurs et la France jacobine. De par sa formation scolaire et universitaire, Mistral se situe à l’intérieur de la culture française. Dans la mesure où il proclame son attachement à un univers culturel refoulé, il se trouve enfermé dans un dilemme qui, pour lui, ne se résout que par un élan de sublimation exigeant que Mireille, cette héroïne „autochtone“, luttant pour les droits de la beauté, de la jeunesse et de l’amour, soit intégrée, par sa mort, à l’univers provençal envisagé par le poète dans ses dimensions matérielles (paysage, mer et soleil) et spirituelle (les Saintes-Maries).¹³⁵

¹³³ Kindlers neues Literaturlexikon S. 765

¹³⁴ Kirsch, Epos, S. 141 f.

¹³⁵ a. a. O. S.97 f.

Der dritte Gesichtspunkt geht weit über Mistral hinaus. Fritz Peter Kirsch öffnet in vielerlei Hinsicht einen neuen Blick auf die französische Literatur, indem er sie nicht aus dem Zentrum, sondern von den Rändern her analysiert, also gerade von jenen Literaturen aus, die von Paris nicht oder kaum zur Kenntnis genommen werden. Dabei betrachtet er die provençalische Literatur als einen „Rand“, genauso wie die Literatur des Maghreb, Schwarzafrikas oder Kanadas. Es würde hier aber viel zu weit führen, diesen Gedanken zu folgen.

4.5.2. Universitätsveranstaltungen

Nach einer Recherche an den deutschen, österreichischen und deutsch-schweizer Universitäten ergibt sich folgendes Bild:

„Occitania“, die Sektion deutschsprachiger Länder der A.I.E.O, bietet eine Auflistung der das Provençalische betreffenden Lehrveranstaltungen an den Universitäten.¹³⁶

Diese Liste umfasst die Lehrveranstaltungen vom Wintersemester 1999/2000 bis zum Wintersemester 2007/8 mit Ausschluss des Wintersemesters 2006/7. Dabei lässt sich erstens feststellen, dass die sprachwissenschaftlichen Veranstaltungen bei weitem überwiegen. Zweitens fällt auf, dass jene, die sich mit dem Provençalisch des Mittelalters befassen, ebenfalls einen weit größeren Teil ausmachen als die, die sich mit der „modernen Sprache“ (etwa ab dem 19. Jh.) beschäftigen. Bei diesen ließe sich bei manchen immerhin vermuten, dass dabei auch über Mistral gesprochen wurde. Aber man muss feststellen, dass Mistral im Allgemeinen und „Mirèio“ im Besonderen heute an keiner deutschsprachigen Universität mehr ein wichtiger Gegenstand der Lehre sind. Dieser Befund wird auch von den vielen, von mir an romanistische Institute an deutschsprachigen Universitäten geschickten E-Mails bestätigt: Alle Nachfragen nach Vorlesungen über Mistral bekamen eine negative Antwort.

Eine weitere erfreuliche Feststellung ist aber zu treffen: Die Universität Wien nimmt bei drei Statistiken der A.I.E.O, nämlich bei der ab 1999, jener der letzten sechs und der letzten zehn Semester, jeweils den ersten Rang ein, d.h., dass es in Wien, meistens mit großem Abstand zu den Zweitgereihten (Zürich bzw. München) die meisten Lehrveranstaltungen zum Thema „Okzitanisch“ gibt.

¹³⁶ <http://www.occitania.de/veranstaltungen.htm>, zuletzt eingesehen am 10. IX. 2012

5. DIE VOLKSTÜMLICHE REZEPTION

5.1. DIE ÜBERSETZUNGEN

5.1.1. Betty Dorieux-Brotbeck

5.1.1.1. Die Übersetzerin¹³⁷

Betty-Magdalene Dorieux-Brotbeck (Brodbeck), geb. Gnehm, kam 1837 in Basel zur Welt und genoss nach eigener Aussage eine sorgfältige Erziehung. Sie war in zweiter Ehe (ab 1858) mit dem Chevalier Gustave Dorieux verheiratet und lebte eine Zeitlang mit ihm in Nizza. Sie verfasste das Schauspiel „Adolf Hellberg“, Leipzig 1888 (Verlag Reinhold Werther) und die Sammlungen „Lyrische Gedichte“, Wien 1877 (Verlag Hartleben) und „Am Lebensquell. Zwischenklänge. Frauenbilder aus den Evangelien. Neue Gedichte“. 1895 o.O. (Buchdruckerei F. Weber).

Sie sagt, dass ihr zweiter Gatte ihre literarische Arbeit sehr unterstützt hätte¹³⁸. Er war eine Zeitlang Herausgeber der Zeitung „Courrier des Alpes“ und selbst literarisch tätig. Seine Frau bezeichnet ihn als „journaliste conservateur et compositeur de musique“¹³⁹. Er schrieb eine Einleitung zur „Mirèio“-Übersetzung seiner Frau, die auch als selbständige Schrift erschien.¹⁴⁰ Für die deutsche Ausgabe des Werks wurde sie von Betty Dorieux übersetzt.

Gustave Dorieux scheint ein etwas undurchsichtiger Zeitgenosse gewesen zu sein. Den Titel „chevalier“ scheint er von irgendeiner obskuren italienischen Bruderschaft, den „chevaliers de l'ordre des Saints Maurice et Lazare d'Italie, etc“¹⁴¹ zu haben. Zwar weiß man, dass er bei verschiedenen kleineren lokalen Zeitungen gearbeitet

¹³⁷ Alle Daten über die Übersetzerin wurden entnommen: Sophie Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder, eine Zusammenstellung der seit dem Jahr 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographie der Lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme, Herausgegeben von Sophie Pataky Berlin 1898 (Verlagsbuchhandlung), Band I S.164 u. Band II S.501 (in der Folge zitiert als: Pataky)

¹³⁸ a.a.O. Band II, S. 501

¹³⁹ Brief Dorieux vom 21. XI. 1875

¹⁴⁰ Gustave Dorieux, De la Rénovation littéraire en Provence, Introduction à la version allemande de Mireille de Mme. B.M. Dorieux-Brotbeck, Paris (Verlag A. Ghio) 1888

¹⁴¹ P Leroy, Le „Chevalier“ Gustave Dorieux et sa femme, Correspondants de Lamartine et de Victor Hugo, in: Bulletin trimestriel de la Société des Antiquaires de Picardie, Amiens, deuxième trimestre 1972, p. 342-344, hier p.343 (

hat, es sind auch einige Schriften und Kompositionen von ihm bekannt, es ist aber unmöglich, seine Lebensdaten zu finden.

Das Ehepaar scheint sich sehr um Kontakte zu literarischen Größen seiner Zeit bemüht zu haben. Betty schickt einen Band mit gemeinsamen Gedichten an Victor Hugo nach Guernsey. Hugo schreibt eine sehr höfliche Antwort, lehnt es aber ab, für das Buch Werbung zu machen. Angeblich gibt es auch eine Korrespondenz zwischen Lamartine und den Dorieux allerdings war davon nichts aufzufinden.¹⁴²

5.1.1.2. Kontakt mit Mistral

Das Ehepaar Dorieux hat Mistral persönlich gekannt und ihn auch besucht. Zwischen Betty Dorieux und Mistral gab es einen ziemlich regen Briefwechsel. Leider sind viele Briefe im Musée Mistral undatiert bzw. nicht chronologisch fortlaufend archiviert, so dass es schwierig ist, die richtige Reihenfolge der Briefe herzustellen. Dennoch lässt sich, was die Übersetzertätigkeit von Frau Dorieux betrifft, einiges feststellen.

Der erste relevante Brief dürfte der vom 21. XI. 1875 sein. Darin bittet sie in ihrer Eigenschaft als deutsche Dichterin um die Erlaubnis, „Mirèio“ ins Deutsche zu übersetzen. Sie verspricht:

Je respecterai soigneusement, dans la translation que je ferai de votre oeuvre le mètre, le rythme, l'agencement des rimes, la forme de la strophe, en un mot, je viserai à me rapprocher le plus possible du texte original sans cependant une tâche servile: Pénétrée vivement du sujet, le caressant avec amour; je m'efforcerai de rendre vos idées, vos sentiments et vos images comme je puis supposer que vous l'auriez fait si, au lieu d'écrire en provençal vous aviez écrit et exécuté votre livre d'après le génie et la langue germaniques¹⁴³.

Sie beruhigt auch Mistrals patriotische Gefühle mit dem Hinweis, dass sie in Basel geboren sei und dass sie nichts mit den Preussen zu tun habe, deren Missetaten sie heftig missbilligt.

Was ihr Talent betrifft, so ist sie recht selbstbewusst. Sie bezieht sich auf ihre „Lyrischen Gedichte“, die bald herauskommen werden, und aus denen er ersehen könnte, dass

...aucun des procédés de l'art n'est pour moi un mystère. Sans le vouloir, sans le chercher, par le travail seul des combinaisons j'ai écrit à peu près sur tous les mètres

¹⁴² a.a.O, siehe den Titel und S. 343 f., wo auch der Brief von Hugo zitiert wird

¹⁴³ Brief Dorieux 21. XI.1875

connus, opéré tous les croisements de rimes possibles et diversifié mes strophes à l'infini.¹⁴⁴

In einem kurz darauf folgenden Brief¹⁴⁵ erklärt sie sich bereit, einen deutschen Verleger zu suchen. Sie will damit aber warten, bis ihre eigene Gedichtsammlung erschienen ist, da ihr das den Zugang zu deutschen Verlegern erleichtern würde. Sie macht ihm verschiedene Vorschläge. Sie will zuerst die einzelnen Gesänge in Zeitschriften veröffentlichen, um sie bekannt zu machen. Ein Teil der Honorare, die sie für die deutsche „Mirèio“ bekommen wird, soll Mistral bekommen.

Quant à la publication de la traduction entière faite en un beau volume et qui serait déjà connue et appréciée par la publication des chants détachés ou je la vendrais à un éditeur pour une période de temps déterminée – trois ans par exemple, avec charge pour lui de la produire dans les meilleures conditions typographiques et nous partagerions les émoluments qui me seraient accordés par le traité signé avec cet éditeur; ou je ferais tous les frais de la publication, et je vous tiendrais compte d'une partie des bénéfices, après avoir retiré mes déboursés. De toute manière, vous seriez onéré de toutes charges.¹⁴⁶

Aber, wenn sie auch Künstlerin und nicht Geschäftsfrau ist, so will sie doch einen Vertrag haben. Ihr Gatte unterstütze ihr Vorhaben und werde einen eventuell entstehenden Vertrag unterzeichnen. Das wirft auch ein interessantes Licht auf die juristischen und gesellschaftlichen Verhältnisse jener Zeit, indem es zeigt, dass Frau Dorieux als Frau im damaligen Frankreich nicht allein zeichnungsberechtigt gewesen wäre. Und der Brief wird auch ergänzt durch eine angefügte Autorisierung von Monsieur Dorieux.¹⁴⁷

In einem der folgenden Briefe setzt sie ihre Übersetzungsprinzipien auseinander:

...je suis convaincue comme vous, au contraire, que la première qualité d'un traducteur consiste à rendre fidèlement toutes ces choses (les idées, les images, les sentiments) et de s'oublier soi-même pour ne voir que son modèle. Bien loin de songer à ne faire qu'une simple imitation de votre poème, une version plus ou moins libre, j'ai résolu dès le premier moment de m'attacher étroitement au texte, de n'y introduire aucune pensée étrangère, aucune image qui fut mienne, aucun sentiment qui ne fût vôtre. Mais chaque langue, vous le savez, a son génie propre, ses inversions particulières, ses tournures de phrases, sa syntaxe, ses idiotismes, et sous ce rapport le génie latin diffère essentiellement du génie germanique. C'est à cela uniquement que j'ai voulu faire allusion et non point à des libertés que je veux prendre vis-à-vis d'une oeuvre pleinement parfaite à tout égard (...) C'est donc une traduction littérale, Monsieur (..) mais non pas seulement sous le rapport des mots, des rimes, de la coupe de vers et de la strophe, mais littérale aussi au point de vue de l'esprit, c'est à dire que j'entends conserver dans

¹⁴⁴ Brief Dorieux 21. XI. 1875

¹⁴⁵ Brief Dorieux o. D.

¹⁴⁶ Brief Dorieux o. D.

¹⁴⁷ Brief Dorieux o. D.

la version - autant que mes forces me le permettront - toute la fraîcheur, la simplicité, la naïveté du texte, je viserai à ce que l'on retrouve dans mon travail tout l'éclat ensoleillé du poème, à ce que les personnages gardent chacun le langage et le caractère qui leur sont propres, en un mot, je tiens à faire que le poème soit rendu en allemand tel que vous auriez pu faire vous-même si, au lieu d'écrire en provençal, vous auriez composé votre oeuvre dans la langue germanique¹⁴⁸

Es wäre natürlich auch günstig, wenn die deutsche Ausgabe gleichzeitig mit einer provençalischen erschiene, damit man die Gleichheit der Strophen sehen könnte, aber das wäre wohl zu teuer.

Am 4. I. 1876 ist der erste Gesang fertig. Obwohl der Vertrag zwischen ihr und Mistral noch nicht abgeschlossen ist, bittet sie ihn, keine anderen Vorschläge aus Deutschland anzunehmen.

Im März 1876 ist sie mit dem dritten Gesang und dem Magali-Lied fertig. Die Veröffentlichung ihrer Gedichte hat sich verzögert, aber jetzt ist es soweit, und sie wird einige Belegexemplare an deutsche Verleger schicken und damit für ihre „Mirèio“-Übersetzung werben.

Im Oktober 1876 gratuliert sie Mistral zu seiner Hochzeit und schickt ihm Exemplare ihrer Gedichte, die der Verlag Hartleben in Wien verkauft. Sie hat in diesem Werk auch die bald erscheinende Ausgabe von „Mirèio“ angekündigt, aber das ist ohne jeden Vorgriff auf ein wirkliches Erscheinen.

Die nächsten Briefe beschäftigen sich vor allem mit der Rolle, die M. Dorieux spielt.

Mon mari qui est très fin, critique et fort maniaque, corrige les feuilles avec moi; il ne connaît que peu l'allemand, mais je lui traduis le texte mot à mot, et il y pénètre, aidé par la connaissance de différentes autres langues, avec un instinct merveilleux; avec le texte provençal sous les yeux, il fait votre avocat, inflexible pour toute allure trop libre de ma traduction, de plus, il dirigea la partie savante des notes et la partie typographique, inexpériences (sic) de ponctuation et quelquefois de style, etc¹⁴⁹

Allerdings ist M. Dorieux äußerst langsam, auch was die Vertragsverhandlungen mit Deutschland betrifft. Mme. Dorieux bittet Mistral um Geduld, er solle ihr bitte nicht das Übersetzungsrecht entziehen. M. Dorieux ist durch seine Zeitung sehr beschäftigt. Wenn Mistral ihm einen Prospekt über den „Trésor“ schicke, solle er doch bitte ja nicht ihren Brief erwähnen, denn ihr Gatte schäme sich ihres französischen Stils.

Die Übersetzung erscheint 1880 im Verlag Gebrüder Henninger in Heilbronn.

¹⁴⁸ Brief Dorieux o. D.

¹⁴⁹ Brief Dorieux o. D.

Im April 1881 bittet sie Mistral um ein Porträt ohne Hut, da ihre Landsleute seine Stirn sehen wollen. Im gleichen Brief berichtet sie über den Verkauf ihrer Übersetzung:

Sur Miréio je ne peux pas vous donner des nouvelles très brillantes. Pour un livre qui a été si bien accueilli par la presse il ne se vent (sic) que lentement. D'ailleurs je n'ai jamais compté sur un succès rapide, ce livre demande trop de culture et de goût et demande presque d'être familiarisé avec la littérature des anciens. Sur un point je me suis trompée. Je croyais que ces masses de familles allemandes qui parcourent la Provence comprenaient la nature méridionale, mais il n'en est pas ainsi. Ces gens voyagent simplement parce qu'ils ont de l'argent¹⁵⁰

Sie hat in ihrem Text einige Provinzialismen (also Helvetismen), und sie fühlt sich dazu berechtigt, weil ja auch Mistral in einem "dialecte" geschrieben habe.

Dans ma petite préface je me suis excusée de quelques provincialismes qui me sont échappées et j'ajoute que cependant justement par suite de ma nationalité suisse je me croyais, en quelque sorte, plus apte à pénétrer dans l'esprit de l'épopée écrite en dialecte et qui découle presque immédiate de la vie du peuple. Mes idées là-dessus se sont encore confirmées de mes lecteurs, beaucoup de dames de l'aristocratie allemande ici se sentent, tout en aimant beaucoup le livre de Mireia, dans certaines parties trop dépayssées par les descriptions des mœurs qui leur sont si étrangères tandis que les dames suisses au contraire comprennent et aiment tout le livre au premier abord.¹⁵¹

Mme. Dorieux beklagt einen Artikel von Scherr „un radical critique malsain et médisant“¹⁵², der das Werk rein sozialkritisch sieht. Die Nachricht, dass man an Mistral eine Bitte um eine neuerliche Autorisation zur Übersetzung herangetragen habe, zwingt sie, die ihre zu verteidigen. Die Kritiken in Deutschland sind alle im Grundton sehr positiv, bis auf kleinere Kritikpunkte, die sie in einer neuerlichen Auflage berücksichtigen wird, wenn sie ihr berechtigt erscheinen. Aber, wenn auch die Kritiken gut seien:

Mireia, comme oeuvre provençale, a été généralement bien accueillie, même avec amour, mais pas avec cette connaissance de cause que j'ai cru qu'elle existe en Allemagne, en concluant du mouvement parmi les savants.¹⁵³

Und: Der Verkauf ist auch nicht so gut, wie sie ihn erwartet hat. Schuld daran ist der in Deutschland herrschende Materialismus - man bewundert Zola und seine Schule -, aber auch sie selbst:

¹⁵⁰ Brief Dorieux 19. IV. 1891

¹⁵¹ Brief Dorieux 19. IV. 1891

¹⁵² Brief Doreux o. D.

¹⁵³ Brief Dorieux o.D.

L'Allemagne est détournée complètement de la poésie, elle ne réclame que des faits, et toujours des faits, et surtout elle ne veut pas de délicatesse, mais de la vigueur, comme ils disent....Mes connaissances allemandes me disent que là n'était pas encore la principale difficulté pour moi, que la véritable est celle de ne pas faire partie d'une des coteries qui font réussir les livres.¹⁵⁴

Zum ersten Mal ist hier auch die Rede vom Ende ihres Vertrages mit Mistral.

In einem Brief vom 10. VI. 1881 kündigt sie an, ihm drei Gedichte zu schicken, denen sie ein Motto aus Lenaus Epos „Die Albigenser“ voranstellt. Diese Gedichte werden wieder von ihrem Mann verbessert, und Mistral will sie, übertragen ins Provençalische, in der „Armana“ drucken lassen. Sie bezieht sich in ihren Gedichten auch auf sein neues Werk, obwohl sie es nicht kennt und nur von Roumanille davon gehört hat. Um welches Werk es sich hier handelt, ist dem Text nicht zu entnehmen. Er hat sie auch zu einer sociétaire du Félibrige ernannt, und beide Tatsachen erfüllen sie mit großer, sehr gefühlvoll ausgedrückten Freude.¹⁵⁵

Am 18. VI 1882 hat sie Erfreuliches aus Deutschland zu melden:

Il y a trois jours, j'ai reçu une lettre par le secrétaire d'une société littéraire, qui tient ses séances à Weimar et dont je ne savais rien du tout; elle m'exprime dans cette lettre le vif intérêt et l'approbation qu'a excité parmi eux mon entreprise d'incorporer dans la littérature allemande l'oeuvre du renommé poète Mistral.¹⁵⁶

Am 31. August 1883 bekundet Mme. Dorieux ihr Beileid zum Tod von Mistrals Mutter und schreibt dann:

Est-ce bien vrai que Monsieur Mistral veut me dédier un chant de son poème Nerto?
Mais c'est un mirage, un éblouissement!¹⁵⁷

In diesem Brief ist auch die Rede davon, dass Monsieur Dorieux das Journal „L'impartial de Nice“ wieder herausgeben will. Im gleichen Brief freut sich auf die Erscheinung von „Nerto“ und hofft, dass es ihr möglich sein wird, durch die Zeitungen an seinem Leben teilhaben zu können.

Am 26. III. 1884 berichtet Mme. Dorieux, dass ihr Gatte Restexemplare der Übersetzung seiner Frau zurückgenommen habe:

Mon mari a fait cela en vue d'une demande qu'il compte faire à la maison Hachette pour qu'elle accepte un certain nombre afin de les exposer dans les gares (...) Cette maison a seule le droit d'exposer dans les gares.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Brief Dorieux o. D.

¹⁵⁵ Brief Dorieux 10. VI. 1881

¹⁵⁶ Brief Dorieux 18. VI. 1892

¹⁵⁷ Brief Dorieux 31. VIII 1883

Das Interessante an dieser Mitteilung liegt einerseits in der sozialgeschichtlichen Tatsache, dass Hachette in Frankreich ein Monopol auf Buchverkauf in Bahnhöfen besaß, andererseits sieht man gut, wie man versucht, schlecht gehende Werke einer „Zweitverwertung“ zuzuführen.

In diesem Brief erinnert Mme. Dorieux Mistral auch daran, dass er ihr versprochen hätte, ihr ein Exemplar von „Nerto“ zukommen zu lassen, was ihr die Dichtung viel wertvoller mache, als wenn sie sie kaufte (und billiger ist es ja auch noch!)

Am 5. VI. 1884 berichtet sie, dass sie wieder an Hachette geschrieben habe, er möge ihre „Miréia“ „dans les gares longeant le Rhin et la Suisse et dans les stations thermales et d’autres endroits d’étrangers où peuvent se trouver des Allemands“¹⁵⁹ anbieten, und sie dankt Mistral dafür, dass er diese Bitte bei Hachette unterstützen will.

Dann hat das Ehepaar Dorieux Nizza verlassen. Der nächste Brief kommt schon aus Paris, Mme. Dorieux beschreibt ihren großen Kummer, als sie bei der Abreise an Maillane vorbeigefahren sind und bedauert ihre Schüchternheit, die sie von einem Besuch absehen ließ. Sie hofft auf einen Besuch des Ehepaares Mistral bei einem von deren nächsten Paris-Aufenthalten.

Gustave pense même que par votre amitié et des recommandations par vous, vous lui faciliteriez de beaucoup les démarches qu’il tentera auprès des journaux, pour y trouver une admission.¹⁶⁰

Der letzte erhaltene Brief ist wegen teilweiser Unleserlichkeit etwas mysteriös. Es geht um das Du-Wort zwischen Mistral und Mme. Dorieux, wobei dieser Wunsch wohl von ihr ausgeht:

Il me semble que je ne puis pas suivre et remplir ma mission sur la terre, si tu n’es pas un frère pour moi. Je n’aurais pas cette demie-impression que je te suis antipathique si tu m’avais ouvert tes bras fraternellement, si je (unleserlich) un instant sur ton coeur. Pour suivre calme et heureuse mon développement il me faudrait pourtant pas beaucoup: deux mots adressés à moi, dans ton simple et grand langage, que je sentirais vrai, et qui me diraient loyalement, devant les nôtres, (Gustave comprend que de forts sentiments doivent m’unir à toi) qui me diraient: „Ne devenons pas étrangers l’un à l’autre, donnez-moi par intervalles des nouvelles sur notre Mireia allemande, sur ce que vous faites, et moi, je vous répondrai, je m’intéresserais fraternellement à vous“. Si tu pouvais, restant toi à moi m’accorder cela, tu verrais que je le mériterais haut, et pur comme tu es et je

¹⁵⁸ Brief Dorieux 26. III. 1884

¹⁵⁹ Brief Dorieux 15. VI. 1884

¹⁶⁰ Brief Dorieux o. D.

t'aime et ma sphère est aussi limpide que la tienne je ne craindrais pas des troubles de passion, seulement si je dois tuer des sentiments en moi.¹⁶¹

Damit scheint der Briefwechsel zu enden, wenigstens sind in Maillane keine anderen Briefe zu finden.

Der Kuriosität halber sei noch erwähnt, dass in einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Briefen die Rede ist von einem „Elixir des Félibres“. Dabei handelt es sich um

...une excellente liqueur qui portera l'étiquette de "Elixir des Félibres", (...) composé avec les plantes des Alpilles et goûté par Roumanille, moi et beaucoup d'autres [et qui Erg. L.B.J. a été trouvé excellente",¹⁶²

hergestellt von einem M. Cornillon. In der Korrespondenz Mistral – Mme. Dorieux geht es darum, dass ihr Mann in seiner Zeitung dafür Werbung machen will, dazu aber Flaschen des Likörs braucht, um sie an Journalisten zu verschenken, auch an den Bürgermeister von Nizza und andere wichtige Leute, damit dieser Likör auf einer Messe die Goldmedaille bekommen soll. Die Flaschen verzögern sich, dann kommen nicht genug, M. Dorieux ist ärgerlich und gibt seiner Frau die alleinige Schuld daran – der Likör kriegt nur eine Silbermedaille.

5.1.1.3. Die Übersetzung¹⁶³

Das Werk von Mme. Dorieux erlebte zwei Auflagen, die erste 1880, die zweite 1884, beide bei Gebr. Henninger in Heilbronn. Auf dem Schmutzblatt findet man ein in drohendem Ton gehaltenes Verbot einer Übersetzung des Werks oder seiner Teile. Nach einer Reklame für ihr Buch „Lyrische Gedichte“ folgt ein kurzes Inhaltsverzeichnis und daran anschließend die den Gesängen vorgestellten Inhaltsangaben. Daran schließt die Übersetzung von Mistrals biographischer Skizze aus den „Isclos D'or“.

Auf Seite XXXI beginnt dann die Einleitung zu der deutschen Übersetzung von „M i r e i a“ von Ritter Gustave Dorieux, „Die Literarische Wiedergeburt in der Provence“, übersetzt von der Autorin.

¹⁶¹ Brief Dorieux o.D.

¹⁶² Brief vom 3.XI. 1881 von Mistral an L. Berluc-Perussis entnommen: <http://sites.univ-provence.fr/tresoc/libre/integral/libr0214.pdf>, zuletzt eingesehen am 5. II. 2012

¹⁶³ Friedrich Mistral, Mireia, Ländliches Epos in zwölf Gesängen, Preisgekrönt von der französischen Akademie, Mit selbstbiographischer Vorrede des Verfassers, Einleitung, Anmerkungen etc., aus dem Provenzalischen übersetzt von Frau B.-M. Dorieux-Brotbeck, zweite Auflage, Heilbronn (Henninger) 1884

Bis Seite XLI besteht diese Einleitung nur aus einer Übersetzung von Lamartines „Entretien“, weil, wie Dorieux feststellt, er in allem mit dem großen französischen Dichter übereinstimme.

Dann setzt er zu einer Kritik der zeitgenössischen Literatur an:

In einer Zeit wie die unsere, wo die Kunst so tief gesunken ist, wo sie sich in einem niedrigen Realismus zu gefallen scheint, oder sich in der erkünstelten Luft der Gesellschaftssäle verknöchert, wenn sie sich nicht auf kalte, unfruchtbare Nachahmungen beschränkt, mußte ein Gedicht wie „Mireia“ einen mächtigen Eindruck machen auf alle gesunden Naturen, denen weder die Literatur von oben, noch die von unten, eine kräftigende Nahrung bieten konnte.¹⁶⁴

Es folgt ein langatmiger Exkurs über die Stellung der Félibres in Frankreich, und er endet mit einem Lob des „festen, gereiften Talents“(S. LXVIII) seiner Gattin und einem Lob ihrer Übersetzung.

Das wird gleich auf der nächsten Seite beantwortet mit einer „Vorrede der Uebersetzerin“, in der sie ihren Gatten und seine Hilfe bei ihrer Arbeit lobt. Sie fährt fort mit der Schilderung der Schwierigkeiten ihrer Übersetzertätigkeit: die Verschiedenheit der Sprachen, die in Deutschland unbekannte und sehr schwierige Mireia-Strophe. Eventuell auftretende Provinzialismen erklärt sie durch ihre Herkunft und ihr Leben außerhalb Deutschlands, sie findet sie aber nicht zu tadeln, sondern sogar einen Vorteil, da ihre Übersetzung so dem ländlichen Original näher komme. Aber das Eigenlob schaut überall durch die falsche Bescheidenheit:

Fühlte ich auch schmerzlich, während meiner langen Arbeit, daß es mir, losgetrennt von allem deutsch-nationalen Geistesleben, an den, für den Dichter so wohlthätigen, anfeuernden Elementen fehlte, so erhob mich doch wieder über alle Niedergeschlagenheit der begeisternde Gedanke, daß ich, eben durch meine eigenthümliche Stellung, zur Offenbarerin der Schöheit des Mistralischen Werks in Deutschland berufen sei. Möge denn die liebliche Idylle, die rührende Erzählung von der Liebe, bis in den Tod, der beiden Provençalrenkinder, in den Herzen meiner sinnigen Leser die sanfte Bewegung hervorbringen, in die uns die schöne, ideale Darstellung naturwahrer Empfindungen versetzt!¹⁶⁵

Daran schließt ein „Vorgesang, Friedrich Mistral in verehrender Freundschaft gewidmet“, und dann beginnt endlich der Text, nur noch von einigen Anmerkungen unten an den Seiten unterbrochen.

Die Kritik war, wie man in den verschiedenen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Artikeln sehen kann, nicht sehr gut. Dorieux wird vor allem

¹⁶⁴ a. a. O. S. XLII

¹⁶⁵ a. a. O. S. LXXIII

mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache und auch der deutschen Metrik vorgeworfen

5.1.2. August Bertuch

5.1.2.1. Der Übersetzer

Der bekannteste und wichtigste Übersetzer Mistral'scher Werke ist August Bertuch. Es ist ungeheuer schwierig, biographische Daten über ihn zu bekommen – ein typisches Übersetzerschicksal. Er wurde 1838 in Venedig geboren und starb am 3.3. 1923. Verheiratet war er mit der Malerin Marie Bertuch geb. Sommerhoff. Er scheint ein eher unruhiges Leben geführt zu haben. Seine Briefe an sein späteres Verlagshaus J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, die im Deutschen Literaturarchiv in Marbach aufbewahrt werden¹⁶⁶, kommen aus Frankfurt am Main, Fontenay-aux-Roses, St. Moritz und Kronberg im Taunus, wo er auch gestorben ist.¹⁶⁷

Außer seinen Übersetzungen Mistrals sind noch einige andere Werke bekannt:

„Beiträge zur Vorgeschichte der Einheit Italiens nach zeitgenössischen Aufzeichnungen“ 1909; („Contributi alla storia del risorgimento Italiano, traduzione dal testo tedesco“ 1911); „Kurz gefaßte Geschichte der Republik Venedig“ 1921 sowie eine Übersetzung von Corneilles „Cinna“ und Racines „Britannicus“.

Abgesehen von seiner Übersetzer-Tätigkeit war Bertuch ein unermüdlicher Kommunikator. Die Zahl seiner Lesungen von „Nerto“ und „Mirèio“ ist unübersehbar, seine Vortragsreisen führten ihn durch ganz Deutschland und darüber hinaus. Und er war dabei auch recht geschäftstüchtig:

Ich werde nach Neujahr im Künstler-Verein in B r e m e n und im Deutschen Sprach-Verein in M a i l a n d Vorträge aus M i r è i o und N e r t o halten. Da beide Vereine die je zwei Mistral-Abende ihren Mitgliedern bereits angekündigt haben, würde es sich vielleicht empfehlen, schon für den Weihnachtstisch Exemplare beider Dichtungen an Ihre Correspondenten nach B r e m e n und Mailand zu schicken. Vielleicht laden Sie auch gerade Ihre Correspondenten ein, den Vorständen betr. Vereine mitzuteilen, dass sich die Bücher bei ihnen auf Lager befinden.¹⁶⁸

¹⁶⁶ Die Briefe Bertuchs an seinen Verleger werden in der Folge zitiert als: Brief Bertuch an Cotta

¹⁶⁷ E-Mail als Antwort auf meine Anfrage von Birgit Slenzka, Bibliothekarin am Cotta-Archiv des Deutschen Literaturarchivs Marbach, erhalten am 23. II. 2012

¹⁶⁸ Brief Bertuch an Cotta, 18.XI.01

Daneben hat er Hunderte von Exemplaren seiner Übersetzungen verschenkt, es gibt sehr viele Postkarten von ihm an Cotta, die um Übersendung der Bücher an verschiedenste Leute bitten, die Kosten dafür übernimmt Bertuch.

5.1.2.2. Kontakt mit Mistral

Der erste Brief an Mistral wird von Bertuch am 21.III. 1889 aus Cannes geschrieben, wo er sich nach einem schweren Unfall erholt. Er schickt übersetzte Teile aus „Nerto“ mit und erklärt sein Verständnis für das Provençalische:

Né à Venise, d'origine allemande et ayant passé plusieurs années dans l'Italie septentrionale j'en connais assez les dialectes pour ne pas devoir m'en remettre entièrement à la traduction française en lisant vos Poèmes.¹⁶⁹

Er beruft sich, was seine Übersetzung betrifft, auf Karl Witte und auf Philalethes (Pseudonym für König Johann von Sachsen), die besten Dante-Übersetzer, und ihren Wahlspruch: „Tout pour le sens, rien par la lettre“, um eine seiner Übersetzungen aus „Nerto“ zu erläutern.

Nach diesen Präliminarien bittet er, sofern es frei wäre, um das Übersetzungsrecht für „Nerto“ für Deutschland, das er auch bekommt. Aus dem zugesandten Vertrag entnimmt er eine interessante Tatsache:

J'apprends par l'article 4 que le délai que vous accordez au traducteur expire déjà après cinq ans y compris l'année courante.- Je profite de cette circonstance pour vous prier de me permettre de tenter une nouvelle traduction de "Mirèio" une fois que celle de "Nerto" sera terminée et publiée dans le cas où vous auriez repris votre liberté vis-à-vis de Madame Betty Dorieux ou qu'un renouvellement de traité avec elle arriverait à son terme.¹⁷⁰

Der nächste Brief (3.IV.1889) kommt aus San Remo und befasst sich nur mit „Nerto“ ist aber interessant, was Bertuchs Arbeitsweise betrifft: Er erzeugt zuerst eine „traduction littérale“ und bringt diese Fassung dann erst in Verse.

Im folgenden – unvollständigen und undatierten – Brief wundert sich Bertuch darüber, dass es nicht mehr Übersetzungen von Mistral's Werken gibt:

...moins j'arrive à comprendre comment il a été possible que les traducteurs Allemands dont le nombre est légion ne s'en soient pas encore empressés depuis longtemps. On est en Allemagne continuellement à la recherche de sujets attrayants dans les littératures étrangères et les publications de versions du Persan et de l'Arabe, du Finlandais et du

¹⁶⁹ Brief Bertuch 21. III. 1889

¹⁷⁰ Brief Bertuch 29. III. 1889

Serbe sont à l'ordre du jour. D'où vient-il donc qu'aucun de ces pêcheurs de perles n'ait pas ramassé celles de la poésie néo-provençale? Aussi tout en pensant très modestement sur mon travail, j'espère qu'il sera assez (unleserlich) .à cause de la grande beauté du sujet, surtout s'il sera émis par un éditeur considéré. Je donnerai l'éveil à tous les guetteurs de sujets en Allemagne, et c'est dans cette prévision qu'il serait pour moi un grand rassurement de me savoir investi de votre part du droit de traduction de toutes vos oeuvres poétiques. Je ne demande pas mieux que de passer les prochaines années de ma vie à traduire vos poésies.¹⁷¹

In den folgenden Briefen (aus Paris) geht es um die Schwierigkeit, einen Verleger für „Nerto“ zu finden, da die geschäftlichen Beziehungen zwischen deutschen und französischen Verlegern nach dem Krieg noch immer nicht wiederhergestellt sind. Endlich findet er in Karl Trübner in Straßburg den richtigen Mann. Die Lage der Stadt scheint mir geradezu prädestiniert für einen Verleger, der in beiden Sprachen Geschäfte machen will.

Am 19. VIII. 1890 schickt Bertuch den Vertrag, „comme complément de notre contrat de Traduction du 4 Avril 1889“ zu dieser Zeit befindet er sich in Holland.

Am 30. XI 1889 schreibt Bertuch aus Frankfurt am Main. „Nerto“ ist erschienen und wird gut aufgenommen. Er schickt einen lobenden Brief von Eduard Boehmer (16. XI.1890) und von Paul Heyse.

Am 18. VI. 1891 ist das erste Mal die Rede von „Mirèio“. Bertuch hat Boehmer in Baden-Baden besucht und ihm aus „Mirèio“ vorgelesen, während Boehmer im Originaltext mitlas und sehr zufrieden mit der Übersetzung war. Aber sie macht Bertuch auch große Schwierigkeiten:

...je suis ardamment (sic) occupé de la versification allemande de Mirèio et qu'après en avoir terminé les chants III, V, VIII, X, et XI (...) je crois assez posséder le rythme de la rime de l'original, pour pouvoir – sauf des entraves imprévisibles – promettre un achèvement dans un temps pas trop éloigné. Je suis donc plus que jamais aux prises avec la difficulté constante de plier notre idiome dans des strophes qui soient

1° du bon allemand,

2° clairement compréhensibles à la première récitation,

3° dans un langage fidèle et, par conséquent, poétique et digne de l'original¹⁷²

Der nächste Brief ist interessant in Hinblick auf Bertuchs Sicht des Übersetzers:

Je sais parfaitement que le droit de traduction est libre après six ans de la date de la publication de l'original, mais je ne suis pour ma personne et quoique traducteur

¹⁷¹ Brief Bertuch, undatiert

¹⁷² Brief Bertuch, 18. VI.1891

nullement partisan des principes de la Convention de Berne à cet égard, car, selon moi, une traduction, qu'elle soit faite tôt ou tard n'est autre chose qu'une réproduction que le traducteur ne serait jamais parvenue à faire si l'auteur ne lui en avait fourni l'original.¹⁷³

Das entspricht nicht im Geringsten der heutigen Auffassung, dass Übersetzen eine eigene Leistung sei.

Nach einem Besuch bei den Félibres von Sceaux in Gesellschaft von Koschwitz und Block aus Danzig (also wohl im Juni 1891), geht es wieder um den Vertrag für „Mirèio“. Anscheinend hat Mistral Bertuch das Recht eingeräumt, den Vertrag in seinem Sinn abzufassen, aber Bertuch braucht dazu den „Nerto“-Vertrag als Grundlage, und der liegt in Frankfurt. Sobald er aber nach dem Sommer dorthin zurückgekehrt sein wird, wird er sich damit befassen.

Am 14. VII. 1891 schickt Bertuch aus Passy die Übersetzung eines Briefes von Kürschner und eines Artikels aus dem Pierer [Ein zur damaligen Zeit sehr bekanntes Konversations-Lexikon, Anm.L.B.]

Am 16.VIII.1891, noch immer aus Passy, schreibt Bertuch:

J'ai encore bien à travailler toute l'année courante pour terminer la versification de Mirèio et ensuite j'ai l'intention, de passer, en printemps prochain, quelques mois en Provence pour voir et revoir tous les lieux décrits dans votre incomparable poème, avant de donner les derniers coups de lisse à ma traduction.¹⁷⁴

Gleichzeitig teilt er mit, dass er nach Fertigstellung dieser Arbeit sehr gerne die contes poétiques „Griselidis“ von Armand Sylvestre et Eugène Morand übersetzen wolle, bevor er sich den „Isclos d'Oro“ widmet. Das ist nur insofern interessant, als man aus diesem Brief entnehmen kann, dass ein Autor einem Übersetzer das Recht entziehen kann, wenn er in einem Jahr keinen Gebrauch davon gemacht hat. Am 1. V. 1892 meldet er aus Frankfurt, dass er das Manuskript von „Mirèio“ an Trübner übergeben habe und er auf eine Veröffentlichung zum Ende des Sommers hoffe. Das verzögert sich aber:

Et maintenant une très bonne nouvelle: L'excellente idée que vous m'avez suggéré, cher Maître, à Maillane, vient de se transformer en vérité: L'éminent professeur Boehmer va bien écrire une préface pour ma traduction de Mirèio. Il a été assez souffrant lorsque je lui en ai dit le premier mot, il y a quelques mois, mais à présent il est rétabli et il m'a promis son travail pour les premiers jours d'Octobre.¹⁷⁵

¹⁷³ Brief Bertuch undatiert

¹⁷⁴ Brief Bertuch 16. VIII. 1889

¹⁷⁵ Brief Bertuch 1. V. 1892

Nun folgt eine lange Pause in der Korrespondenz, am 26. IV.1893 schreibt Bertuch über die bis zu diesem Zeitpunkt erschienenen Kritiken, aber er schickt nur

...celles qui s'occupent du poème d'une manière approfondie et dont les auteurs portent des noms estimés parmi les critiques allemands. Une des plus belles – elles sont toutes très sympathiques – est celle du poète J.V. Widmann. Tous ces articles sont pleins d'admiration pour Mirèio. Il n'y a eu que la Revue Critique (du 8 mai dernier) dans laquelle Mr. Ambr. Thomas en a parlé d'une manière tout-à-fait insipide.¹⁷⁶

Dieser Brief zeigt auch die weite Verbreitung der deutschen Übersetzung:

L'euphorie (Wort unleserlich) de Mirèio dans la Neu-Yorker Staatszeitung est excellente (Néanmoins je ne crois pas, et M. Trübner partage mon opinion qu'on vendra beaucoup d'exemplaires de la Mirèio allemande aux Etats-Unis pour la raison que l'élément allemand en Amérique est tout autre chose que l'élément natif américain. Dans ce dernier il y a beaucoup de personnes enthousiastes de poésie et de littérature, tandis que l'immigration allemande ne vient que pour gagner de l'argent et de rentrer en Allemagne fortune faite. La poésie est sa moindre préoccupation. Cela n'empêche pas que Mr. Trübner se soit mis en rapport avec les principales librairies Allemandes de Neu-York, Chicago, St Louis etc., seulement il n'en attend pas beaucoup.¹⁷⁷

In einem weiteren Brief (undatiert) bittet er um das Übersetzungsrecht für eine weitere nicht genannte Dichtung. Seine Hinweise auf seine Liebe zum Meer lässt vermuten, dass es sich dabei um „Calendau“ handeln könnte.

Der nächste Brief stammt wieder aus Frankfurt, er ist vom 8. II. 1896 und ist mit der Maschine geschrieben. Darin bittet Bertuch Mistral um sein Urteil über seine Übersetzung von Heysses Novelle „Les troubadours de Manosque“. Allerdings war eine derartige Übersetzung für mich nicht auffindbar. Im selben Brief geht es um eine Kontroverse zwischen Eduard Boehmer und P. Kreiten¹⁷⁸ bezüglich einer Rezension von Giesebrecht. Darin geht es vor allem um eine eventuelle christliche Deutung des sechsten Gesanges von „Mirèio“

Vous serez, cher Maître, avec moi d'avis qu'il faudra quelque peuer la préface de la prochaine édition. Vous savez que mes compatriotes aiment à avoir toutes les choses de ce monde et de l'autre classées et étiquetées et chacune dans son petit tiroir.¹⁷⁹

Am 12. V. 1896 schreibt Bertuch in okzitanischer Sprache über einen Vorschlag von Koschwitz, der von der Universität Greifswald an die von Marburg übersiedelt ist,

¹⁷⁶ Brief Bertuch 10. III 1893

¹⁷⁷ Ebda.

¹⁷⁸ Wilhelm Kreiten SJ hat in den „Blättern aus Maria Laach“ zur provençalischen Literatur Stellung genommen, aber sehr wenig über „Mirèio“ direkt geschrieben. Sein Standpunkt ist ein streng katholischer, so bezeichnet er etwa die Troubadours wegen ihrer Unanständigkeit als unlesbar und lobt die Felibres wegen ihrer katholischen Haltung.

¹⁷⁹ Brief Bertuch 8. II. 1896

...de metre au service de la secciona néo – filoulougico de Marbourg ço que coneisse d’Italian e de Provençau, e de l’asegunda en venent uns a dous fes pèr semano durant lou semestre d’iver faire à sis estudiants qu’ans qui feituso dins li dous lengos.¹⁸⁰

Am 19. und 27. IX. 1899 folgen wieder maschingeschriebene Briefe. Er berichtet von seinen Vortragsreisen dieses Jahres und erwähnt auch, dass er im vorigen Jahr eine gehalten habe.

J’ai évoqué la douce image de Mirèio à Cologne, Eisenach, Jéna et à Kiel et partout le public en a été vivement impressionné et ému. Partout aussi les journaux en ont parlé avec un véritable enthousiasme. Décidément le public allemand est digne d’être mis en contact avec votre admirable poème et pour cela faire j’ai choisi le moyen de la conférence, si infiniment plus efficace que le livre.¹⁸¹

Im Februar 1900 berichtet er von einem gemeinschaftlichen Huldigungstelegramm vieler anwesender Romanisten nach einem triumphalen Vortrag in Berlin. (Vous ne vous doutez peut-être pas du degré d’amour et d’admiration qu’on a pour vous à Berlin¹⁸²). Er bittet um Empfangsbestätigung, da man die Depesche absichtlich in provençalischer Sprache geschrieben habe, um zu überprüfen, ob die französische Post sie dennoch zustellen würde. Man sieht also, dass die Sprachprobleme Frankreichs in Deutschland durchaus bekannt waren.

Am 8. (Monat unleserlich) 1901 hat Bertuch aus Fontenay-aux-Roses Neues aus Deutschland zu berichten:

Vous avez probablement appris que l’infatigable que l’ami Koschwitz a eu l’idée, à l’occasion d’une entrevue avec votre biographe Welter, de fonder une „Mantenenço d’Alemagno” en nommant d’emblée Koschwitz, Assa??, Welter Sened?? et votre serviteur Majorau. Fastenrath à Cologne, Boehmer à Lichtenthal, Hennicke et Bräutigam à Brême et d’autres encore ont immédiatement déclaré leur adhésion. Mais voilà que....Si ma mémoire ne ne trompe pas le nombre de Majorau est limité et comme ils sont sans doute au complet (unleserlich)a par le plafond, toute nouvelle nomination serait une infraction à celui-ci¹⁸³

Mistral möge doch die Frage durch Zusendung der Statuten der Félibrige klären.

Und schon in diesem Brief beginnt Bertuchs Bemühung um die Ernennung zum Chevalier der Ehrenlegion:

Un écrivain de talent Mr. Ludwig Fulda, originaire d’une famille juive de Francfort, a traduit en vers allemands un choix de huit comédies de Molière (...) Le gouvernement de

¹⁸⁰ Brief Bertuch 12. V. 1896

¹⁸¹ Brief Bertuch 19.XII. 1899

¹⁸² Ebda.

¹⁸³ Brief Bertuch 6.VI.1900

France vient de récompenser glorieusement la digne propagation en Allemagne du grand auteur français en décernant à M. Ludwig Fulda le ruban de la Légion d'Honneur.¹⁸⁴

Und er hat diese Auszeichnung noch nicht!

Je vous prie, cher Maître, instamment et de tout mon coeur de croire que ce n'est pas un sentiment de vanité ou d'orgueil qui m'a dicté ces lignes, mais bien le devoir de justice. Vous êtes tellement comblé d'honneurs que peu vous importera d'un de plus, en présence duquel votre fidèle traducteur tout en s'en réjouissant n'aurait qu'à s'effacer modestement.¹⁸⁵

Am 20.3. ist noch immer davon die Rede: Mistral hat ihm einen Brief geschrieben und gemeint, dass er die Ehrenlegion wohl verdient habe. Diese Anerkennung ist ihm genug, aber dennoch ist es unglaublich,

...que le Gouvernement de Prusse sur l'invitation des professeurs romanistes des Universités du Royaume, l'éminent Tobler de Berlin en tête ayant récompensé ma popularisation de Mirèio en Allemagne par la nomination à Professeur Royal – il y a 6 ans – vous ne voyez pas pourquoi le Gouvernement de France ne devrait pas à son tour, prendre une décision analogue¹⁸⁶

In Hinblick auf die Qualität seiner Übersetzungen und im Sinne der Gerechtigkeit bittet er auch Mistral um ein Wort der Empfehlung bezüglich der Ehrenlegion:

Les traductions qu'on a essayé en vers de Victor Hugo sont plutôt des "tradiments" que de traductions. Il n'en est pas de même, et vous le n'ignorez pas, de ma traduction de Mirèio. Que tous les juges compétents sont unanimes à mettre très au-dessus de n'importe quelle des 20 ou 25 traductions qu'on a publiés en toutes les langues. Il faut bien que je mette, pour un moment de côté toute modestie pour faire cette constatation. Jamais de ma vie je n'ai songé un seul moment au (unleserlich) Mais ce qui est juste pour le grand auteur du Nord ne devait qu'être équitable pour le grand Poète du Midi. Si vous partagez – et vous me pouvez guère faire autrement - cet avis il ne vous coûterait qu'un mot pour faire l'équilibre..¹⁸⁷

Gleichzeitig beklagt er sich über seine Mistral-Mitübersetzer:

Je suis toujours heureux de constater les progrès de votre popularité en Allemagne et tout collaborateur en cette tâche m'est le bienvenu. Seulement il faut qu'il ne défigure et „kakophonie“ pas vos mélodieux vers comme l'a fait, hélas!, une dame du nom "Steinitz" qui a publié un choix de traductions des „Isclous d'or" en véritable "tradissieuse" (ce qui n'empêche certaines personnes de louer son travail. Mais la même chose, en son temps, est (unleserlich) pour les horribles vers de la pauvre Mme. Betty, qui ne savait pas même l'allemand, tandis que Mme. Steinitz sait encore moins le Provençal. Elle a tout simplement traduit la version française ce qui se trahit par la manière dont elle fait des rimes allemandes des noms provençaux prononcés à la mode française., p.e. les mots allemands so (ainsi) et froh (gai) sur "Crau" prononcé cro. S'il vous prend l'idée de rééditer l'histoire d'Apollon et de Marsyas, vous trouveriez de quoi. Le grand Diez a

¹⁸⁴ Brief Bertuch 13.II. 1902

¹⁸⁵ Ebda.

¹⁸⁶ Brief Bertuch 20. III. 1902

¹⁸⁷ Ebda.

appelé l'art de la traduction poétique une "sainte besogne" et il serait bien que tout le monde se le fût laissé dire.¹⁸⁸

Wieder tritt eine längere Pause in der Korrespondenz ein.

Dernièrement, à l'occasion d'une visite à la maison natale de Goethe j'ai fait l'intéressante connaissance du docteur Suphan, conseiller intime du Grand Duc de Weimar et directeur du "Goethe-Schiller-Archiv", une des sommités de l'étude des Classiques allemands. Il m'a dit être un fervent admirateur de votre poésie en ajoutant que depuis longtemps il avait pris l'habitude de faire cadeau de Mirëio aux plus aimables et aux plus jeunes parmi les femmes et les jeunes filles qu'il connaît un peu partout en Allemagne. De retour à Weimar il vient de m'envoyer les deux brins ci-inclus accompagnées de ces mots:

"Une colonne mémoriale s'élève dans le jardin de Goethe au bord de l'Ilm. Elle est couverte de lierre et de pervenche. "Doctarum ederae praemia frontium" Mireille est et restera toujours ma joie. Dites-le à Frédéric Mistral et dites-lui qu'il m'est doux à penser de lui rendre un salut et un mot du Goethe-Schiller-Archiv à Weimar"¹⁸⁹

Am 10.IV. 1909 kann er sich endlich für Mistrals Fürsprache bedanken: Er wurde zum Ritter der Ehrenlegion ernannt!

Inzwischen hat Bertuch ein neues Verlagshaus, Cotta. Am 16.1.1910 schickt er eine Karte von Cotta übersetzt an Mistral:

Nous regrettons de ne pas pouvoir partager (unleserlich.) au sujet des lois internationales invoquées. Pour nous il ne saurait y avoir d'autre (unleserlich) que les déjà anciens contrats d'édition entre vous, Monsieur, comme traducteur autorisé et nous comme éditeurs des version allemandes des (unleserlich) poèmes. En conséquence ce n'est qu'à vous, Monsieur, que, dès le commencement de nos relations, nous avons à payer les honoraires. Si, de votre côté vous avez reçu de l'auteur l'autorisation de traduire et de publier contre une part de vos traits ou simplement sans indemnité est une question de laquelle nous n'avons pas le droit d'intervenir.¹⁹⁰

Und Bertuch fügt hinzu:

Ceci est d'ailleurs en plein accord avec l'état des choses avant votre généreux lettre du 1er mars 1905 (...) par laquelle (...) en conséquence de la réception du prix Nobel vous avez si noblement renoncé en ma faveur, à vos droits sur mes honoraires de traducteur. Je saisis avec plaisir l'occasion pour vous remercier réitérément de cette générosité.¹⁹¹..

Der letzte in Maillane erhaltene Brief vom 29. IV.1909 zählt anlässlich der Ankündigung einer vierten Auflage alle Leistungen Bertuchs für Mistrals Erfolg in Deutschland auf:

¹⁸⁸ Brief Bertuch 9. V.1902

¹⁸⁹ Brief Bertuch 1. I. 1908

¹⁹⁰ Ebda.

¹⁹¹ Ebda.

Cet accueil de la part du public allemand de nos jours en général si refractaire à tout ce qui est en vers, est naturellement en première ligne dû aux qualités incomparables de votre génial (Bertuch ausgebessert: immortel) (nächstes Wort unleserlich). Les conférences grâce à leurs sujets m'ont procuré hautement satisfaction. Mais quant au résultat pécuniaire je dois avouer qu'il est resté négatif, d'abord parce qu'il s'agissait d'introduire une oeuvre qui en Allemagne n'était pas connue que dans les milieux romanistes et ensuite parce que mon but étant au premier lieu celui d'une propagande je n'ai jamais attaché d'importance à la question argentine et je n'ai point refusé les conférences à titre gracieux comme p.e. dernièrement celle dans l'Alliance Française de notre ville. En considérant cet ensemble des circonstances de ce que vous m'avez fait le grand honneur d'appeler 'apostolat', circonstances qu'il était impossible de prévoir lors de la conclusion de notre traité de l'an 1891, vous ne trouverez, j'ose l'espérer, pas déplacée ma proposition d'annuler à partir de la nouvelle édition, l'article 3 de notre contrat qui vous réserve la moitié de mes honoraires de traducteur. Dites-moi cher maître, avec votre noble franchise habituelle si vous voulez bien consentir à cette notion¹⁹²

5.1.2.3. Die Ausgaben

Bertuchs „Mirèio“-Übersetzung erlebte mehrere Auflagen. Die erste erschien 1893 im Verlag K.J. Trübner, Straßburg unter dem Titel „Mirèio, deutsch von August Bertuch mit einer Einleitung von Eduard Boehmer.“ Bertuch hat seiner Übersetzung eine Widmung an Heyse vorangestellt:

„Paul Heyse, dem Hochmeister des erlauchten Bundes deutscher Dichtkunst mit romanischer Sprachwissenschaft in Ehrerbietung zugeeignet“.

In der zweiten Auflage, 1896 bei Trübner herausgekommen, fehlen die Texte in phonetischer Umschreibung.

Merkwürdigerweise gibt es im Jahr 1900 drei Auflagen¹⁹³: eine neue Auflage bei Trübner, eine neue Ausgabe bei Hertz, Berlin, und eine bei Cotta, Stuttgart und Berlin. Das scheint mir ein wenig rätselhaft, ich habe aber keine Erklärung dafür gefunden, allerdings einen Vertrag aus 1900, in dem Bertuch Wilhelm Hertz die dritte Auflage anvertraut. Gleichzeitig gibt es einen Brief von Bertuch an Cotta vom 8.IV. 1908, in dem Bertuch schreibt:

Bei diesem Anlass möchte ich bitten, den auf Ihre geschätzte Firma übergegangenen Verlagsvertrag vom 18/20 Juli 1900 zwischen der Besserschen Buchhandlung und mir, betr. Mirèio, durch einen auf den Namen Ihrer gesch. Firma lautenden zu ersetzen.¹⁹⁴

¹⁹² Brief Bertuch 29.8.1909

¹⁹³ Henri Niggeler, Essai de bibliographie sélective, chronologique et iconographique des éditions de l'oeuvre de Frédéric Mistral *Mirèio – Mireille, Ais de Prouvènço (Li Venturié, Escolò Felibrencò –Maintenènço de Prouvènço)* 2000, p.ii.

¹⁹⁴ Bertuch, Brief an Cotta, 8.IV. 1908.

Die vierte Auflage erscheint 1905 bei Cotta, Stuttgart und Berlin¹⁹⁵. Die fünfte Auflage ist zugleich der erste Band der Ausgabe „Frederi Mistral's ausgewählte Werke“, erschienen 1910, deren zweite, somit die sechste von „Mirèio“, 1914 herausgekommen ist.

Über die erste Ausgabe bei Trübner schreibt Bertuch in einem undatierten Brief an Mistral:

Je devrais un de ces jours, vous faire mon rapport sur les résultats des premières éditions de Nerto et de Mirèio. Imprimées vous le savez, à mes frais – Comme j'ai distribué sur une très grande échelle des exemplaires gratuits aux journaux et revues, aux savants et littéraires et à des personnes privées (environ 150 pour Nerto et plus de 200 c'est-à-dire plus que la moitié pour Mirèio) les deux comptes doivent forcément solder par le déficit. Les 500 expl. de Mirèio sont à très peu près épuisés et Mr. Trübner en prépare une seconde édition égale en tout et pour tout à la première, que cette fois-ci il veut imprimer à ses propres frais mais sans honoraire pour moi. D'autres éditeurs auxquels je me suis adressé, ont unanimement émis le principe de ne jamais imprimer un livre en seconde édition dont ils n'auraient pas fait la première. C'est paraît-il, une espèce de cartel entre les grands éditeurs allemands...¹⁹⁶

Es scheint sich also um eine Art Knebelvertrag zu handeln, der es einem Autor oder Übersetzer nicht erlaubt, den Herausgeber zu wechseln und diesem eine zweite Auflage zu für ihn günstigen Bedingungen ermöglicht. Man kann auch entnehmen, dass die erste Auflage 500 Exemplare umfasste, also eher klein war.

Über die dritte Auflage existiert ein Verlagsvertrag, den ich deshalb hierher setze, weil er ein gutes Bild der damaligen Bedingungen für Veröffentlichungen gibt.

Verlags-Vertrag

zwischen Herrn August Bertuch in Fontenay-aux-Roses und dem Verlagsbuchhändler Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandlung) in Berlin ist am heutigen Tage nachstehender Verlagsvertrag verabredet worden und geschlossen worden

§ 1 Herr Bertuch übergibt Herrn Hertz sowie den Erben und Rechtsnachfolgern desselben das Verlagsrecht an der dritten Auflage und den folgenden Auflagen oder Ausgaben seiner Übersetzung der provençalischen Dichtung „Mirèio“ von F. Mistral.

§ 2 Die dritte Auflage wird in einer Anzahl von 1000 Exemplaren abgezogen. Das Honorar für diese Auflage beträgt 1000 M (Tausend Mark), von denen 600 M sofort nach Beendigung des Drucks gezahlt werden, während der Rest von 400 M zur Auszahlung gelangt, sobald 600 Exemplare des Werks abgesetzt sind.

§ 3 Herr Bertuch übernimmt die unentgeltliche Besorgung einer Druck-Korrektur und Druckrevision.

¹⁹⁵ Brief Bertuch undatiert

§ 4 Herr Hertz stellt Herrn Bertuch nach Vollendung des Druckes 15 gebundene Freiexemplare zu und überlässt ihm etwa ferner gewünschte Exemplare zum Buchhändler-Nettopreise.

§ 5 Neue Auflagen und Ausgaben werden unter den Bedingungen der §§ 1.2.3.4.6. in gleichem Verlag veranstaltet mit der Änderung, dass es Herrn Hertz überlassen bleibt, die Anzahl der abzuziehenden Exemplare zu bestimmen. Das Honorar hiefür wird nach dem für die dritte Auflage in § 2 festgesetzten Modus, also mit 1 Mark pro Exemplar berechnet und ausgezahlt.

Die Veranstaltung einer etwaigen illustrierten Ausgabe bleibt besonderer Vereinbarung vorbehalten.

§ 6 Alle Rechte und Pflichten, welche aus diesem Vertrage hergeleitet werden können, gehen auf die Erben und Rechtsnachfolger beider Contrahenten über.

Bertuch unterschreibt am 20. VII. 1900. Man sieht, dass die Auflage sich verdoppelt hat. Am 6. IX. 1900 bedankt sich Bertuch für die geschmackvolle Ausgabe, besonders für das schöne Porträt Mistral's, das dem Dichter so gut gefallen habe, dass er 100 Abzüge davon haben will, um sie an Freunde verschenken zu können.¹⁹⁷

Die nächste Auflage, die vierte, erfolgt 1905 bei Cotta

Da nun der Druck von „Mirèio“ in diesen Tagen beendet sein wird, möchte ich es Ihnen als Bitte vortragen, die dann fälligen M. 600.- mir nicht zu übermachen sondern Sie (sic) mir zu einem von Ihnen zu bestimmenden Zinsfusse auf den Büchern Ihrer hochgeschätzten Firma gutzuschreiben. Ebenso den mir bei Ihrem Berliner Hause zugutkommenden Restbetrag von der dritten „Mirèio“-Auflage sowie den Erlös des Restes von „Nerto“, wenn derselbe einmal ganz abgewickelt sein wird.¹⁹⁸

Die 15 Freiexemplare sollen gehen an: Böhmer, Heyse, Morf, Mistral, Ronjat, 7 an ihn und 3 auch an ihn nach Fontenay.

Bald darauf, am 6. VI. 1905, bittet Bertuch darum, dass man „für die 4. Auflage 847,52 M. an die deutsche Vereinsbank überweisen“¹⁹⁹ möge.

Für diese Auflage hat Bertuch zum ersten Mal selbst eine Einleitung geschrieben, da Eduard Böhmer gebeten hat, die seine zurückziehen zu dürfen, um sie, erweitert, in einem eigenen Buch, „Die provenzalische Poesie der Gegenwart“ zu verwerten.²⁰⁰

Er versucht, etliche Vorwürfe zu entkräften, die Mistral oft gemacht wurden, etwa den der zu großen Bildung einfacher Landbewohner, wenn eine Seidenweberin über die mittelalterlichen Liebeshöfe Bescheid weiß.

¹⁹⁷ Brief Bertuch an Hertz, 6. IX. 1900

¹⁹⁸ Brief Bertuch an Cotta, 2. VI. 1905

¹⁹⁹ Brief Bertuch an Cotta, 6. VI. 1905

²⁰⁰ <http://gutenberg.spiegel.de/buch/5913/2>, zuletzt eingesehen am 14. X. 2012, Seite 9 des Ausdrucks

Geradezu rührend wirkt aber seine Erklärung von Mirèios Todesursache, für einfache Leute, die nicht reisen können:

Daß Mistral das Schicksal seiner Heldin durch den scheinbar so äußerlichen und zufälligen Umstand eines Sonnenstiches sich entscheiden läßt, haben verschiedene Kritiker zu tadeln gefunden. Sie hätten recht, wenn der Schauplatz der Begebenheit Deutschland oder Nordfrankreich wäre. In der Provence aber, wo im Hochsommer die Landleute ihre früh um drei Uhr beginnende Feldarbeit schon vor neun Uhr Morgens abbrechen müssen, wenn sie nicht, trotz ihrer breitrandigen Strohhüte, von den sengenden Strahlen niedergestreckt sein wollen, und wo Sonnenstiche und Hitzschläge zu den allergewöhnlichsten Vorkommnissen gehören, in der Provence ist die zweitägige Fußwanderung eines zarten Mädchens durch die buchstäblich glühenden Steppen der Crau und der Camargo, wie dort unten jedermann weiß, der fast sichere Tod. Daß aber die Arme in ihrer Verzweiflung dessen nicht achtet, legt dem, der die Sommersonne des unteren Rhonetales und ihre täglichen Wirkungen kennt, das vollgültigste Zeugnis ab für die Stärke von Mirèios Glauben und Liebe. Denn die Gefahr des Unterganges ist mindestens ebenso groß, wenn nicht größer, als beispielsweise die, der Leander trotz geboten hat, um zu seiner Hero zu gelangen.²⁰¹

Im Jahr 1909 kündigt sich eine neue Auflage an und da zeigt sich wieder Bertuchs Geschäftstüchtigkeit:

Es erscheint mir nicht mehr verfrüht, über die Höhe der Auflage ein Wort zu sagen. Wenn 1000 Expl für Nerto nicht zu viel, so sind 2000 für Mirèio entschieden zu wenig. Dazu kommt noch Folgendes: Mir liegt gewiss nichts ferner, als auf irgend jemandes Tod zu spekulieren, und nun gar den eines Mannes, den ich so liebe und verehere wie den greisen Mistral. Aber rein geschäftsmässig betrachtet darf doch nicht aus der Rechnung gelassen werden, dass der Dichter in diesem Jahre sein 80stes Lebensjahr vollendet, sowie dass er im Herbst des Vorjahres eine schwere Venenentzündung durchgemacht und sich von ihr nur äusserst langsam erholt hat. Wenn früher oder später der Telegraph Mistrals Ableben über die Welt tickt, so wird man, wie sonst nie zuvor und obgleich Mirèio seit Jahren in mehr als 20 Sprachen gelesen wird, nach seinen Werken greifen. Dann wird, was schon für die 4. Auflage fatal war, dass monatelang kein Exemplar käuflich, für die 5te eine nach Möglichkeit zu vermeidende Kalamität. Ist einmal der erste Rausch vorüber, ohne dass die Käufer gefunden haben, was sie suchen, so greifen sie leicht nach etwas anderem, das ihnen der Sortimenter „auch“ empfiehlt und denken später nicht mehr an ihr ursprüngliches Vorhaben. So geht es alljährlich zur Weihnachtszeit und so würde es, nur in vermehrterem Umfange, bei Mistrals Tode und bei erst dann hereinbrechender Springflut von Nekrologen gehen. Aus diesen Gründen bin ich der Meinung, dass eine Auflage von mindestens 3000 das ins Auge zu fassende ist und daß ein grösseres Risiko ist, sie kleiner als noch grösser zu machen. Ich glaube Ihnen, im beidseitigen Interesse, meine Ansicht nicht vorenthalten zu dürfen, unvorgreiflich Ihrer endgültigen Entscheidung. Sollte dann Mistral, wie seine unzähligen Bewunderer es innigst wünschen und hoffen, beschieden sein, noch recht lange im Abendlichte seines neunten Jahrzehntes zu wandeln, so würde es sich sehr empfehlen, eine vorhandene Auflage nicht wieder ganz auszuverkaufen, sondern eine neue in den Druck zu geben, wenn von jener noch zumindestens ein Drittel vorrätig ist, um beim Eintritt des einmal Unabwendlichen jederzeit gerüstet zu sein.²⁰²

²⁰¹ a. a. O. S. 5 des Ausdrucks

²⁰² Brief Bertuch an Cotta, 5 .II. 1910

Er beschäftigt sich mit der neuen Ausgabe in seinen Briefen sehr ausführlich. Am 9.II. 1910 schreibt er, dass er glaubt, am Text nichts mehr verbessern zu können, dass er also ab jetzt so bleiben solle, wie er ist. Am 25.II. 1910 verwehrt er sich dagegen, dass am Einband der Akzent auf dem „e“ von Mirèio“ weggelassen werden soll, da der Akzent gerade bei den neuprovenzalischen Wörtern von größter Wichtigkeit sei. Und auch das nur Äußere des Bandes beschäftigt ihn:

Ich nahm an, der neue I. Band der „Ausgewählten Werke“ würde in der Ausstattung, also auch im Einbände, sich genau nach dem II. Bande richten, sehe nun aber, dass die gebundenen Expl. von Mirèio in die Farbe der Baedeker gekleidet sind. Rot und Grün sind zwar Komplementärfarben, aber dies zu wissen kann man dem Publikum kaum zumuten. Ich glaube keine unbescheidene Anfrage zu stellen, wenn ich mir erlaube drauf hinzuweisen, dass es immerhin ein gewisses Verdienst eines Autors bedeutet, wenn sein Buch, und gerade ein in Versen verfasstes, der Ehre der Stereotypisierung teilhaft wird. Da hiedurch für (hoffentlich) folgende Neuauflagen eine bedeutende Ersparnis erzielt wird, sollte davon auch dem Autor etwas zugute kommen und ich möchte demgemäß anregen, mit der VI. Auflage beginnend, eine entsprechende Aufbesserung meines Honoraranteils eintreten zu lassen. (...) Die braune Farbe der Deckel ist gut, eine Nuance heller noch etwas besser. Die zackigen Mäander auf Rücken und Deckel würde ich ganz weglassen, ebenso den Kreis um Mirèio und auf dem Deckel von Bd. I. nur das einzige Wort Mirèio, in Gold drucken, das „von Frederi Mistral“ weglassend. Auf den Rücken:

Mistral
ausgewählte
Werke
I

in 4 Zeilen untereinander gezogen

Den inneren Bezug der Deckel einfarbig hell (ohne irgendwelches Muster). Es wird das besser aussehen als der dunkel olivfarbige Bezug der roten Mirèio-Bände.²⁰³

Aber, wie so oft, gibt es Probleme finanzieller Art zwischen Verleger und, in diesem Fall, Autor. Bertuch übermittelt am 2. XI. 1911 einen Brief von Mistral

Cher traducteur, j'apprends avec plaisir la nouvelle que vous m'annoncez au sujet des versions allemandes des îles d'or, Poème du Rhône etc. Mais étant donné le succès de votre traduction de Mirèio, il me semble que votre éditeur devrait bien donner au Poète la part de droit d'auteur qui lui revient et pour Mirèio et pour le volume que vous allez publier²⁰⁴

Am 18. III. 1914 hat Bertuch von Cotta einen Brief mit der Ankündigung einer sechsten Auflage von „Mirèio“ bekommen. Der nächste Brief steht unter dem Eindruck von Mistrals Tod.

²⁰³ Briefe Bertuch an Cotta vom 18. IV. und 30. IX. 1910

²⁰⁴ Brief Mistral an Bertuch, an Cotta weitergeleitet am 2.XI. 1911 (Bei dem angesprochenen „volume“ handelt es sich um die zweite Auflage des ersten Bandes der Mistral-Ausgabe)

Ich sende Ihnen am 1.M. von Zürich aus die Frankfurter Zeitung, I.Morgenbl., vom 31.3. mit einem von mir verfassten Mistral-Nekrolog u. behändige Ihnen anbei in Original ein Schreiben von Paul Heyse vom 29.10.92 mit der Bitte, davon Abschrift nehmen und das Original eingeschrieben wieder an mich zurück gelangen zu lassen. Beides soll, für den Fall, dass ich nicht mehr imstande sein sollte, die Vorrede zur ersten nach Mistrals Tode erscheinenden (VI) Auflage von Mirèio selbst zu schreiben, dem Verfasser einer solchen als Material dazu dienen.²⁰⁵

Der Brief vom 1. VIII 1919, in dem Bertuch sich über die gestiegenen Preise jener Exemplare beklagt, die er weiterschenken will, stammt aus Cronberg im Taunus und ist unter dem Datum versehen mit der Bemerkung „(besetztes Gebiet)“. Und Cottas Antwort vom 8. Juli 1921 zeigt, auch durch den langen Abstand zwischen Frage und Antwort, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach dem Ersten Weltkrieg:

Die gebundenen Exemplare dagegen sind verteuert worden durch die sehr viel höheren Einbandpreise, die wir jetzt zahlen müssen. So kostet uns beispielsweise heute der Einband von „Mirèio“ selbst M. 3,35, es liegt also auf der Hand, dass wir das gebundene Exemplar nicht mehr wie früher zum Ladenpreis von M 5,50 abrechnen können [tatsächliche Buchhändler-Nettopreise L.B.] (bei einem Ladenpreis des gehefteten Buches von M.4,50!). Das gebundene Exemplar „Mirèio“ kostet jetzt, wie auf der Faktur verzeichnet, M 12.- Ladenpreis, für Sie M 9.—²⁰⁶

5.1.3. Franziska Steinitz

5.1.3.1. Die Übersetzerin

Franziska Steinitz wurde 1875 in Rosenberg, Oberschlesien geboren. Sie scheint nicht studiert zu haben, aber nach ihrer Schulzeit lernte sie romanische Sprachen in Breslau und Berlin. Im Jahr 1897 erschien ihre Übersetzung von »La Femme sur le Point de Vue des Droits« von M. Ostrogorski. Übersetzungen italienischer, provenzalischer und spanischer Volkslieder erschienen in den Zeitschriften „Aus fremden Zungen“ und „Deutsche Dichtung“²⁰⁷

Steinitz war Jüdin und floh mit ihrem Bruder vor den Nazis nach Freiburg im Breisgau. Vor ihrem Wohnhaus in der Prinz-Eugen-Straße 9 erinnert ein „Stolperstein“ an sie.²⁰⁸ Die Geschwister wurden von den Nazis verhaftet und ins Sammellager Gurs in den Pyrenäen deportiert. Da Franziska Steinitz aus ethischen

²⁰⁵ Brief Bertuch an Cotta, 20. IV. 1914

²⁰⁶ Brief Cotta an Bertuch, 8. VII. 1921

²⁰⁷ Pataky. Band II, S. 328

²⁰⁸ <http://www.freiburg-im-netz.de/stolpersteine/stolpdoku.php?anzeige=stefra.jpg&reihe=strasse>, zuletzt eingesehen am 20. VII 2012

Gründen Vegetarierin war, aß sie von der ohnedies nicht reichlichen Nahrung vieles nicht und verhungerte. Sie starb am 2. I. 1942.

5.1.3.2. Kontakt mit Mistral

Von ihr sind nur sehr wenige an Mistral gerichtete Briefe vorhanden. Im ersten, vom 21. XI. 1899, teilt sie mit, dass sie für das „Poème du Rhône“ das sie schon teilweise übersetzt hat, keinen Verleger findet und daher die Arbeit daran einstellt. Dagegen habe sie in Otto Hensel einen Verleger für ihre Übersetzung der Gedichte der „Iles d’Or“ gefunden. Sie werden in der „Bibliothek der Gesamtliteratur des In-und Auslandes“ erscheinen. Es handelt sich dabei um eine Reihe billiger Bändchen um 25 Pfennig, die außer dem Text auch ein Bild und eine kurze Biographie des Autors enthalten. Um diese Bild bittet sie nun Mistral. Es ist dabei festzustellen, dass Steinitz’ Französisch manchmal fehlerhaft ist.

Am 12. XII. 1904 schreibt sie, merkwürdigerweise in äußerst mangelhaftem Spanisch, einen Gratulationsbrief zum Nobelpreis und setzt dann fort:

Al miesmo tiempo toma la libertad de preguntar à V., se me haria dar lian-eia par traducir en aleman Su divina “Mirèio”? Me cousta por cierto, que no ya hay ninguna meyiora traduccion de “Mirèio” de aquella de Sr. Bertuch pero es demasiaddo de precio caro por lo que queda hallar une lectores en Alemana. El defunto celebre erudito aleman Sr. Herman Grimm el major obrador de las poesias de Frederico Mistral particularmente de “Mirèio” (...) habiudo leito mi libretin aleman “Les isclo d’or”, mi ha incitado à traducir de nuevo Su “Mirèio”. Deseabo tener por nuestra lengua una “Mirèio” en metro poco mens estrabi para los Alemanes. Seaun Sr. Grimm me he resuelto servirme del metro de “Prinzessin Clemence” en mi version de Su “isclo d’or”. Sr. Hendel esta listo de aceptarlo en su biblioteca universal enyo por numero es el precio 25 Pfennig.²⁰⁹

Im Juni 1907 bedankt sie sich zur Ernennung einer “Soci du Félibrige” und berichtet über ihre Übersetzung:

Il y avait quelques critiques plein d’éloges et je crois qu’elle ait trouvé beaucoup de lecteurs. Mes honoraires ne se montaient à plus de 115 Mark pour toutes les éditions seulement je me contente de la joie qui m’ait faite cette poésie.²¹⁰

²⁰⁹ Brief Steinitz 12. XII. 1904

²¹⁰ Brief Steinitz ?? VI. 1907

5.1.3.3. Die Übersetzung²¹¹

Der Band ist ein Klein-Oktavbändchen mit weichem Umschlag. Er ist ein Teil der Reihe „Bibliothek der Gesamtliteratur des In-und Auslandes“. Das . Titelblatt ist reich dekoriert mit Abbildungen von Putten, einem Buch, einer Eule, der Stadt Halle usw. Auf dem Vorblatt gibt es ein Porträt von Mistral.

Es folgt ein kurzes Widmungsgedicht an den verstorbenen Herman Grimm.

Die Einleitung von Herman Grimm ist ein Teil des Essays „Der Maler Eugène Burnand“ Der berühmte Kunsthistoriker nennt in diesem Text eine Reihe von Dichtern, die die „innere Geographie“ des Lesers erweitern:

Das Kleinasien Homers, das Florenz der Renaissance und Toscana dazu, das Rom Goethes und sein Italien dazu, bilden besondere Elemente unseres geographischen Bewußtseins, Teile der Welt, die wir zu kennen glauben als Stücke eines dichterischen Vaterlandes, zu dem wir Gott weiß wie gekommen sind, über das wir Auskunft zu geben uns imstande glauben; in den Bereich dieser Länder wird die Provence Mireilles jetzt aufgenommen werden...²¹²

Grimm empfindet als das Besondere an Mistrals Dichtung das „Enzyklopädische“: Der Raum ist eng, nur die Provence, aber über eben diese Enge wird alles gesagt.

Wie Homer eine Enzyklopädie dessen bildet, was zu seiner Zeit das Vaterland seiner Helden erfüllte, an geistigem wie an leiblichem Inhalte, wie dasselbe Dantes Gedichte für Italien, Shakespeares Dichtung für England und jene Goethes für Deutschland nachgesagt werden kann, so enthält Mistrals Mireille den Inbegriff der Provence: Land, Charakter und Gedanken des Volkes. Außerhalb der Grenzen der Provence hört die Welt auf für Mistral. Die Schicksale derer, die in seinem Gedichte wandeln und reden, sind die aller Provenzen.²¹³

Er gesteht der Bertuch-Übersetzung zu, viel zur Bekanntheit Mistrals in Deutschland beigetragen zu haben, aber er kritisiert, dass durch sie das Einfache der Dichtung überdeckt worden sei, da sie, ähnlich wie die Homer-Übersetzung von Voß, ein gewisses „Wortgerassel“ mit sich bringe. So habe er Steinitz' Übersetzung angeregt, begleitet und korrigiert.

Das Bändchen enthält keinerlei Anmerkungen. Wie die Karte die den Weg Mireilles zeigt, klar macht, nimmt Steinitz an, dass das „mas du falabrego“ in Maillane liegt.

211 Frederi Mistral, *Mirèio*, Provenzalisches Epos, Deutsch von Franziska Steinitz; Mit einem Essay von Herman Grimm nebst Vorbemerkung als Einleitung und dem Bilde des Dichters; Mit Kartenskizze der Crau und der Wanderung Mirèios, Halle a.S. (Verlag Otto Hendel, Bd. 2001-2003 der Reihe „Bibliothek der Gesamtliteratur“

²¹² Ebda.

²¹³ Ebda.

Steinitz wählt, auf Anregung von Herman Grimm, die Stanze als Versmaß. Sie bildet daraus Strophen zu sieben Zeilen, mit dem Reimschema a-b-a-a--b-c-c

5.1.4. Hans Roesch

Der Coron-Verlag Zürich hat eine Reihe unter dem Gesamttitel „Nobelpreis für Literatur“ herausgebracht. Diese Sammlung steht unter der Schirmherrschaft der schwedischen Akademie und der Nobelstiftung Stockholm und ist „auf den Kreis der Nobelpreisfreunde“ beschränkt (Titelblatt).

Es sind keinerlei weitere editorische Hinweise zu entnehmen. Wenn man bei „Amazon“ nachsieht, findet man dieses Werk mit drei verschiedenen Erscheinungsdaten.²¹⁴ Auf der Ausgabe, die ich besitze, ist allerdings keinerlei Erscheinungsdatum vermerkt. Auf der letzten Seite befinden sich folgende Hinweise:

Literarische Betreuung der deutschen Nobelpreisreihe: Hans Roesch, Tübingen
Übersetzung von „Mireille“: Hans Roesch
Übersetzung von „Meine Welt“: E. von Kraatz
Übersetzung der Begleittexte: Hans Roesch
Die Illustrationen für diese Ausgabe fertigte: Werner Brauer, München
C Der Übersetzung von „Mireille“ und der Begleittexte:
Coron-Verlag ,Zürich

Auf dem Titelblatt findet sich die Angabe, dass diese Ausgabe mit Genehmigung des Scherz-Verlages erscheine. Der Coron-Verlag teilte mir mit, dass die Übersetzung vom Scherz-Verlag übernommen worden sei und man nichts über den Übersetzer wisse. Da der Scherz-Verlag inzwischen von Fischer übernommen wurde, versuchte ich es dort, etwas über Roesch zu erfahren, aber vergebens. Andererseits gibt es von einem Hans Roesch verschiedene Bücher im Wunderlich-Verlag, der seinerseits jetzt zu Rowohlt gehört. Bei beiden großen Verlagsgruppen ist jedoch nichts über den Übersetzer Hans Roesch zu erfahren.

Auf Seite 33 des Bandes beginnt die Übersetzung von „Mirèio“ mit dem Untertitel: „In freien Rhythmen nach der französischen Version von Frédéric Mistral neu übertragen von Hans Roesch“.

So ist die Übersetzung in wechselndem Versmaß und reimlos, mit Ausnahme der „Ballade vom Bailli Suffrén“ (S.38-41, die, wie im Original die Reimfolge a-b-b-a-b-a

²¹⁴ Mistral, Nobelpreis

hat und dem Magali-Lieds (S.91-94), das ebenfalls den Reim a-b-a-b des Originals übernommen hat.

5.1.5. Hans Rudolf Hubler

5.1.5.1. Der Übersetzer

Hans Rudolf Hubler²¹⁵ wird am 6.6. 1922 in Bern geboren. Er besucht das Lehrerseminar und beginnt als Lehrer zu arbeiten, daneben schreibt er kleine Dramen, viele für den Schulgebrauch. Schnell beginnt er, sich für das Medium Radio zu interessieren und schreibt Hörspiele. In den Fünfzigerjahren wechselt er dann ganz zum Radio, wo er alles Mögliche macht, Dokumentationen zusammenstellen, Hörspielreihen produzieren, als Sprecher arbeiten. Sein Chef, Karl Rinderknecht, schickt ihn für eine Reihe Reportagen in die Provence. Er regt auch eine berndeutsche Übersetzung der „Mirèio“ an, die Hubler damals beginnt. Zu seinem Abschied aus dem Rundfunk wünscht sich Rinderknecht eine Lesung aus dem 12. Gesang der „Mirèio“, auf deutsch (die Bertuch-Übersetzung), französisch und berndeutsch, und der Erfolg seiner Bearbeitung lässt Hubler weiterarbeiten. Aber erst 1995, als er in Pension ist, kann die Arbeit ernsthaft beginnen. Er reist oft in die Provence, an die Schauplätze des Epos, und er malt dort auch, um, wie er sagt, „das genaue Hinschauen zu lernen“.

Grundlage seiner Übersetzung ist die französische Übertragung Mistrals. Nur im Zweifelsfalle zieht er, mit Hilfe eines provençaisch – französischen Wörterbuchs, die provençalische Fassung heran.

1998, bei einer Lesung aus seiner Übertragung, war ein Mitglied der Bubenberg-Gesellschaft im Publikum. Diese Gesellschaft unterstützt das berndeutsche und hochdeutsche Sprachbewusstsein in der Schweiz und ist, durch die große Erbschaft einer anonymen Mäzenin, in der Lage, Publikationen zu unterstützen. Die Gesellschaft bringt im Jahr 1999 Hublers „Mirèio“ heraus, mit Illustrationen des Waadtländers Eugène Burnand, eines Zeitgenossen Mistrals.

Vor Beginn der Arbeit stellte sich Hubler zwei Fragen, einerseits, ob das Berndeutsche fähig sei, den „Duft der Provence“ wiederzugeben, andererseits, ob

²¹⁵ Bei diesem Kapitel handelt es sich um die Zusammenfassung eines langen Interviews, das ich am 25. IV. 2007 in Bern mit Hans Rudolf Hubler machen konnte.

diese Liebesgeschichte auch heute noch ihr Publikum finden könne. Die zweite könne er nicht beantworten, das müsse die Zeit erweisen. Die zweite könne er jedoch bejahen, denn das Berndeutsche sei durchaus geeignet für hohe Dichtung, wie eine Homer-Übertragung des Schulmeisters Albert Meyer zeige. Außerdem beruft er sich auf einen Ausspruch von Hermann Hesse, der das Berndeutsche als eine in sich epische Sprache bezeichnet hat. Hubler meint, dass es besonders leicht sei, ein Werk in einer Regionalsprache in eine andere Regionalsprache zu übersetzen. Zu seiner Arbeitsweise meint Hubler, dass er sich dem Berndeutschen mehr verpflichtet gefühlt hat als dem Provençalischen. Der Leser solle nicht merken, dass er eine Übersetzung vor sich habe.

Die Bubenberg-Gesellschaft hat eine Auflage von 1000 Exemplaren gedruckt, wovon die Hälfte beim Drucker verblieb. Die Restauflage wurde von der Simon-Gfeller-Gesellschaft in Heimisberg übernommen.²¹⁶

Hubler ist Mitglied der Félibrige und lebt in einem Seniorenheim der Berner Burgerschaft.

5.1.5.2. Die Übersetzung²¹⁷

Der Band ist in dünnen, hellblauen Karton gebunden und hat etwa Oktavgröße. Auf dem Titelblatt und im Text verstreut finden sich Illustrationen von Eugène Burnand.

In einem kurzen, „Zum Geleit“ betitelten Abschnitt umreißt Hubler ganz kurz die Entstehung des Epos, in wenigen Sätzen spricht er über Inhalt, Hintergrund und Form. Er erwähnt Bertuchs Übersetzung, der er die Beibehaltung des Reims als Mangel ankreidet, da dies zu inhaltlichen Ungenauigkeiten führe.

Auffallend bei der Übertragung Hublers ist die Verschiedenheit der Titel der ersten Gesänge. So heißt der erste bei ihm „Der Ulmehof“ (S.5), der zweite „Meimorge“ (S.27), der dritte „Sydige Frouegschichte“ (S.45).

²¹⁶ Zweck: «Die Stiftung betreut den dichterischen Nachlass von Simon Gfeller. Sie gewährleistet vor allem den Bestand der Simon-Gfeller-Gedenkstube im Heimisbach. Die Stiftung unterstützt alle geeigneten Vorhaben zur Verbreitung des gedruckten Werkes von Simon Gfeller, sie fördert im Sinne des geistigen Nachlasses Mundartdichtung und Mundartforschung wie auch die Landes- und Volkskunde des Emmentals“ <http://www.trachselwald.ch/simon-gfeller-stiftung.html>, zuletzt eingesehen am 24. VII. 2012

²¹⁷ Mirèio, Provenzalische Vörsdichtung vom Frédéric Mistral, I ds Bärdndütsche übertreit vom Hans Rudolf Hubler, 1999 Bern Bubenberg - Gesellschaft Bern, Vereinigung zur Pflege der deutschen Sprache (Hochdeutsch und Mundart)

Die seit 1987 erscheinende Monatsschrift „Prouvènço aro“ bringt in der Nr. 137 (septembre 1999) eine halbseitige Kritik dieser Übersetzung. Rita P. Lietchi bewundert zwar die Arbeit Hublers, ist aber mit der Sprache nicht ganz zufrieden:

Lou bernès es uno lengo forço richo, e coume en provençau, í a lou parla de la vilo e ou de la campagno, tambèn i sengound li regioun. E es aqui que me demande quete dialèite parlo segne Hubler dans la vido vidanto? Es un home seberu, literàri, se pòu dounc pensa que soun parla bernès, es ou de la vilo, mai grana, sougne e fin. Alor coume vai qu'a adóuta lou parla ruraú qu'es mai lourd, mai rufe? (...) Lou parla mai grana mai elegant e arounious d' un autre escrivan bernès, Rudolf von Tavel, qu'a escri forço rouman e nouvello, sarié esta belèu mai proche de la bello lengo de Mistral. (...) Mai ai legi la „Mirèio bernesco“ en' un grand plasé e forço emoucioun. Í a de vers que soun tras que bèu e pertoucant e pode que complimenta segne Hubler pèr soun bèu travai!²¹⁸

In der Schweizer Zeitung „Der Bund“ wird die Übersetzung von Hans Rudolf Hubler ausführlich besprochen. Der Verfasser findet das Berndeutsche eine ideale Sprache für „Mirèio“:

Der Reichtum der berndeutschen Mundart wird zu einem grossen Teil aus dem bäuerlichen Wortschatz gespeist. Hinzu kommt, dass auch die Thematik des Werks, das Aufeinanderprallen zweier sozialer Schichten innerhalb der ländlichen Bevölkerung für das Bernbiet nicht ungewohnt ist.²¹⁹

Es folgt eine Biographie des Übersetzers mit besonderser Betonung seiner Kenntnis des Berndeutschen und ein Lob Hublers durch die Schriftstellerin Ruth Bietenhard: „Är isch ja eine vo de besche Bärndütschschriftsteller vo mir Generation, d bin i fescht überzügt!“ und dem Kommentar des Verfassers: „Dem ist so!“²²⁰

5.2. ZEITUNGSARTIKELUND BÜCHER

Ein „Pressespiegel“ über ein Werk des 19. Jh. kann kaum Vollständigkeit postulieren, so schwierig ist es, alte Zeitungen zu finden. Auch die Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek weisen Lücken auf, es fehlen Jahrgänge oder Nummern, die man brauchen würde. Ebenso ist es mit verschiedenen deutschen Universitätsbibliotheken, so dass die Ausbeute an Zeitungsartikeln geringer war, als ich gehofft hatte. Zum Glück war es mir möglich, im „Museon Arlaten“ in Arles und im Palais du Roure in Avignon zu recherchieren. Dort befinden sich einige Sammlungen

²¹⁸ Rita P. Lietchi, En Souisso, „Mirèio“ revirado en bernés, in: Prouvenço aro Nr.137, 4 sep. 1999, S. 1

²¹⁹ N.N. Mistrals „Mirèio“ Berndeutsch, Hans Rudolf Hubler vermittelt ein provenzalisches Epos, in: Der Bund, 4.IX.99 o. S.

²²⁰ Ebda.

von Zeitungsausschnitten, die von Pressebüros an Verleger geschickt wurden. Diese Ausschnitte sind jedoch meist ohne Datums- und Seitenangabe. Allerdings lässt sich ahnen, aus welchem Anlass sie gesammelt wurden – etwa zum ersten Erscheinen der Bertuch-Übersetzung -, so dass man sie chronologisch halbwegs richtig einordnen kann.

5.2.1. Artikel aus Zeitungen und Magazinen

5.2.1.1. Neue Freie Presse²²¹

Der Schriftsteller und Journalist Theophil Zolling war lange Jahre als Korrespondent in Paris tätig und ein guter Kenner des französischen zeitgenössischen Schrifttums. In mehreren Feuilletons mit dem Titel „Moderne Troubadours“ befasst er sich mit Roumanille, Mathieu und eben Mistral. Er schildert einen Besuch in Maillane und beschreibt Mistrals beeindruckende Erscheinung. In seiner Unterhaltung mit dem Dichter geht es zuerst um dessen Verhältnis zu Paris. Mistral schildert, dass die anfängliche Begeisterung der Hauptstadt immer weiter abgenommen habe, je weniger sich die Félibres in das Schema von „Patois-Dichtern“ einordnen ließen, und er weist jede Sezessionsabsicht von sich:

Unser Dichterbund steht der damals gestifteten *Ligue du Midi*, die in Paris so böses Blut gemacht, in seiner Gesamtheit gänzlich fern, und während unsere Söhne für Frankreich ihr Leben in die Schanze schlugen, bekämpften wir Dichter die *Prussiens* pflichtschuldigt mit unseren Liedern.²²²

Mistral meint dann noch, die Provence könne genauso gut zu Italien gehören wie zu Frankreich, und er träumt laut von einer Föderation aller romanischen Staaten.

Am 21. I. 1879 bespricht Zolling, ebenfalls in der „Neuen Freien Presse“ unter anderen Werken Mistrals auch „Mirèio“. Er beginnt mit der Oper:

Auch in Wien vermochte sich „Mireille“ nicht zu halten, und daran ist zum großen Theil die übereinfache Handlung der Oper schuld. Schon das Epos krankt an dieser Dürftigkeit²²³.

²²¹ Theophil Zolling, *Moderne Troubadours*, in: *Neue Freie Presse*, Wien 8. I. und 21. I. 1878, o. S. (in der Folge zitiert als Zolling, NFP und Datum)

²²² Zolling, NFP 8.1.

²²³ Zolling, NFP 21.1.

Aber der Reiz des Epos liegt eben nicht im Stoff, sondern in dessen Behandlung und in der Schilderung der Provence in einer Sprache, die Zolling für nur schwer übersetzbar hält.

Die Composition ist mangelhaft und die Breite fast zu homerisch, und doch wie liebenswürdig sind die Schwächen, und wie ungern würde man eine einzige Strophe missen! (...) Das sind wirkliche Gestalten von Fleisch und Bein, vor welchen der Vorwurf, Mistral sei ein Akademiker, dahinfällt. Dazu die glühenden Farben, womit das Land gemalt ist, und doch fehlen feinere und feinste Töne nicht. (...) Des Dichters Stolz auf diesen Reichtum seiner Muttersprache leuchtet auch aus jeder Strophe. Kommt dazu die virtuose Behandlung des complicirten Versmaßes, ermöglicht durch den unvergleichlichen Reimschatz, worin das Provenzalische die italienische und alle anderen Sprache übertrifft, so bangt mir für die deutsche Uebersetzung, die, wie ich höre, druckfertig sein soll.²²⁴

5.2.1.2. Ausschnittsammlung des Trübner-Verlags

Der Verleger der Bertuch-Übersetzung hat eine Sammlung von Kritiken der Bertuch'schen Übersetzung zusammengetragen. Natürlich bildet die Kritik an der Übersetzung einen großen Teil dieser Artikel, aber einiges ist doch auch über das Original-Werk zu entnehmen. Leider kann man zwar erkennen, aus welcher Zeitung die Artikel stammen, aber nicht, von welchem Tag. Der Einfachheit und auch Wahrscheinlichkeit halber nehme ich an, dass sie nach dem Erscheinen der ersten Auflage der Bertuch'schen Übersetzung, also etwa 1893, erschienen sind.

Joseph Victor Widmann schreibt in „Die Nation“, dass „Mirèio“ ein derart umfassendes Bild der Provence biete, dass man fast an der Autorschaft eines einzelnen Dichters zweifeln könne:

Nach einer gewissen, von uns persönlich freilich nicht geteilten Theorie, welche Volkssagen, die das Wesen eines ganzen Volkes und Landes wiedergeben, gleichsam durch *generatio aequivoca*, d. h. von selbst ohne bestimmten Dichter, entstehen lässt, würde man fast erstaunt sein, daß ein genau zu bezeichnender, noch lebender Dichter dieses Epos geschaffen hat.²²⁵

Er macht sich über diese Meinung lustig und meint, vielleicht gebe es später einmal Professoren, die aus der Gleichheit des Namens des Autors mit jenem des kalten Windes in der Provence den Schluss ziehen würden, dass eben „Der Atem des ganzen Volkes“ Mirèio gedichtet habe.

²²⁴ Zolling, NFP 21.1.

²²⁵ Joseph Victor Widmann, in: Die Nation, Berlin, o.J.

Widmannn hofft auf großen Erfolg des Werks in Deutschland, nicht nur als genussreiche Lektüre, sondern als „ein wegweisender Markstein zu den Höhen wahrer Poesie“ (Widmann a. a. O.)

Dr. Gaul in der „*Frankfurter Zeitung*“ findet bei Mistral durchaus homerische Züge, nämlich „die Neigung zur deskriptiven Schilderung, das behagliche Verweilen beim scheinbar Nebensächlichen, das Abschweifen auf fernliegende Gebiete.“, aber für ihn ist Mistral Homer noch überlegen durch „die modern-christliche Weltauffassung, und der Hauch der Provence, der seine Dichtung durchweht, ist ein unverfälschter“. Auch er sieht in Mistral einen Gegensatz zur „modernen“ Dichtung seiner Zeit:

Wer sich Sinn für wahre Poesie bewahrt hat, weder durch die Produkte eines krassen Naturalismus, noch durch die übliche leichte Unterhaltungslektüre sich befriedigt fühlt, wird mit Wohlbehagen in die klare Flut echter Poesie tauchen, die in Mistrals *Mirèio* dahinströmt. Ein reizenderes Liebesidyll als der II. Gesang (Blätterlese), eine ergreifendere Sterbeszene als der XII. (Tod) ist von Modernen wohl kaum gedichtet worden.²²⁶

Der „*Frankfurter General-Anzeiger*“ bringt eine Besprechung von M. v. Flotow, der vor allem die Eigenständigkeit der provençalischen Dichtung betont:

In offenem Widerstreite gegen das Schrifttum des reinfranzösischen Idioms gibt die neuprovençalische Poesie dem in seiner Eigenart erhalten gebliebenen südfranzösischen Volkstume einen charakteristisch-künstlerischen Ausdruck. Mistral ist der dichterische Wortführer dieser Bewegung, seine „*Mirèio*“ – ein durch Lebendigkeit und Frische der Darstellung ausgezeichnetes Epos – die wertvollste poetische Hervorbringung derselben.²²⁷

Hermann Pilz im „*Leipziger Tageblatt*“ sieht in „*Mirèio*“ eine romantische Dichtung, wenn auch mit Besonderheiten:

Die Dichtung ist reich an großen und tiefen Gedanken, an einer Symbolik, die niemals in Künstelei und Spielerei ausartet. Romantisch ist sie, aber sie hat nichts Verschwommenes, nicht Zerrfahrenes wie viele Gebilde der romantischen Dichtkunst.²²⁸

Die Zeitschrift „*Vom Fels zum Meer*“ erschien 1881-1917 in Stuttgart und ist dann in „*Die Gartenlaube*“ aufgegangen.²²⁹ Der Autor des Artikels „ein neuprovenzalisches Epos“, Alban Rössger, ist bekannt als Autor von Artikeln über die Waldenser und ihre Religion. Roessger lobt Mistral als „den besten aller Völker gleich“²³⁰

²²⁶ Dr. Gaul, in „*Frankfurter Zeitung*“, o. J. o. S.

²²⁷ M. von Flotow, in: „*Frankfurter Generalanzeiger*“ o.J. o. S.

²²⁸ Hermann Pilz, in: *Leipziger Tageblatt*, o.J.o. S.

²²⁹ <http://www.zeitschriften.ablit.de/periodika/pfels.htm>, zuletzt eingesehen am 12. VI. 2012

²³⁰ Roessger Alban, Ein neuprovenzalisches Epos. In: *Vom Fels zum Meer*, Jg. 9, Stuttgart o. J., o. S.

Er hat es verstanden, in dem engen Rahmen einer an sich einfachen Liebes- und Leidensgeschichte eine tiefempfundene Schilderung von Land und Leuten der Provence, ihrer Natur und Sitte in so anschaulicher Weise zu entwickeln, daß sie dem Leser in jeder Hinsicht eine unerschöpfliche Fundgrube bietet. Dabei ist Mistral ein feinfühliges Psycholog, der den menschlichen Charakter zu zeichnen versteht und auch den kleinsten Zug nicht übersieht...²³¹

Roessger gibt auch Paul Heyeses Urteil über Bertuchs Übersetzung wieder.

„*Deutsches Dichterheim*“ ist eine Monatsschrift, die zuerst in Dresden und dann in Wien erschien. Einer seiner bedeutendsten Chefredakteure, Adalbert v. Majersky (Pseudonym Alfred v. Rhoden) war als Grenzlanddeutscher an der Förderung dichterischer Werke aus dem gesamten deutschen Sprachraum interessiert, der Literatur der slawischen Nachbarn gegenüber aber ablehnend.²³² Diese Einstellung ist sogar der „Mirèio“-Rezension von A. Stern anzumerken: Besser noch ein Provencale als ein Slawe.

Die deutsche Übertragung der epischen Dichtung „Mirèio“ von Frederi Mistral durch August Bertuch ist eine Offenbarung seither unbekannten Lebens und einer geistigen Bewegung, die wahrlich ein besseres Recht hat, als die slovenische oder wendische...²³³

Auffallend ist, dass besonders in Schweizer Zeitungen relativ viel über Mistral erschienen ist. Schon der Artikel in der *National-Zeitung* ist von Joseph Viktor Widmann, einem Schweizer. Dieser verfasst auch einen Artikel für das Sonntagsblatt des „*Bund*“. Hier vergleicht Widmann Mistral nicht mit Homer, sondern er findet Ähnlichkeiten zwischen „Mirèio“ und Longus' „Daphnis und Chloe“. Allerdings erkennt er als Unterschied das tragische Ende, das der christlichen Haltung des Dichters und der Provençalen entspricht

Aber es war doch richtiger von ihm gehandelt, ihr einen tragischen Verlauf zu geben. Denn ein Epos der Provence würde nicht das ganze seelische Leben des Volkes ausdrücken, wenn die Religion, der Trost, den die Himmelskönigin und die Heiligen gewähren, nicht eine ihrer Bedeutung gemäßen Platz hätten. Dazu ist aber notwendig, daß die Menschen ein Leid betreffe, für das irdische Macht keine Linderung kennt...²³⁴

Die Besprechung von Georgina Burkhardt in der „*Allgemeinen Schweizer Zeitung*“ Basel beschäftigt sich nur mit der Übersetzung. Der Artikel in der „*Neuen Zürcher Zeitung*“ von N. N. Heer lobt die Umsetzung von Volksbräuchen und -überlieferungen

²³¹ Ebda.

²³² http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_M/Majersky_Adalbert_1866_1898.xml, zuletzt eingesehen am 12. VI. 2012

²³³ *Deutsches Dichterheim*, o. J. o. S.

²³⁴ Ebda.

²³⁴ J.V. Widmann, Sonntagsblatt des „*Bund*“, Bern, o. J., o. S.

in literarische Bilder und rühmt, dass Mistral die Natur als Spiegelung menschlicher Gefühle deutlicher wiederzugeben versteht als die antiken Dichter.

Der unbekannte Autor in dem Blatt „*Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung*“ lobt vor allem, dass es sich hier um ein „echt nationales Werk“ handle.

Otto Hartung in „*Deutsche Dichtung*“ Berlin findet den Zeitpunkt der Erscheinung der Bertuch-Übersetzung günstig:

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist der Naturalismus eine überwundene Modekrankheit, und nach Tagen der nüchternsten Kleinmalerei sind Dichtungen von idealem Gehalt, die der Phantasie Nahrung geben, ein doppeltes Bedürfnis.²³⁵

Auch der Rezensent von „*Westermanns Monatshefte*“ empfindet so:

Freunden echter Poesie welche noch Muße haben, Schönes, das gleichsam außerhalb des Zeitstromes liegt, genießen zu können, sei die Dichtung, in ihrer Einfachheit an die alten, großen, epischen Muster erinnernd, besonders warm empfohlen.²³⁶

Die Rezensenten der „*Kölnischen Zeitung*“ bzw. der „*Münchener Neuesten Nachrichten*“ nennen das Werk „hochbedeutend“ bzw. „hochbedeutsam“, wobei sich dieses Urteil aber vorwiegend auf die Übersetzung bezieht.

Die „*Allgemeine Moden-Zeitung*“ Leipzig, eine illustrierte Wochenzeitung für Mode und Belletristik, stellt Mistral's Werk folgendermaßen vor:

In den zwölf Gesängen, die reich an wahrhaft faszinierenden poetischen Schönheiten sind, wird die Erneuerung des Christentums durch das Martyrium der alleinseligmachenden Liebe gepredigt. Wir haben es mit einer romantischen Dichtung zu thun, und die Symbolik spielt eine große Rolle in der Darstellung des Dichters. Aber nirgends finden wir jene haltlose Verschwommenheit, jenes mystische Dunkel das die Werke vieler Romantiker ungenießbar macht.²³⁷

Die Sammlung von Zeitungsausschnitten enthält auch Texte aus zwei deutschsprachigen Zeitungen aus den Vereinigten Staaten.

„Die als republikanisch geltende „*Westliche Post*“ aus St. Louis, Missouri, schreibt:

„Mirèio“ ist eine Epopöe der Liebe – nicht die der Großen und Gewaltigen der Erde – sondern des gewöhnlichen Volkes; ein reizvoller Sang, der die Menschenseele in ihrer vollsten, tiefsten, reinsten Leidenschaft schildert. Das Ganze ist aufgebaut auf dem Untergrunde des katholischen Glaubens und die Geister der christlich-katholischen Mystik. Dies sind keine Zuthaten, keine Zufälligkeiten des Lokalen, keine Ausschmückungen, kein bloßer Szenen-Effekt oder sentimentale Affectation; der Katholicismus ist der Geist, in dem die ganze Liebesepopöe empfangen ist, er ist die

²³⁵ Otto Hartung in: *Deutsche Dichtung*, o. J. o. S.

²³⁶ N.N., in: *Westermanns Monatshefte*, o.S. o. J.

²³⁷ N.N., in: *Allgemeine Moden-Zeitung*, o. S. o. J.

Triebfeder und die Bestimmung der Menschen, welche darin handelnd, fühlend, leidend und sterbend uns vorgeführt werden.²³⁸

Die „New Yorker Staatszeitung“, eine Wochenschrift, erscheint noch heute. Hier ist nur die Übersetzung von Bertuch besprochen.

5.2.1.3. Münchner Allgemeine Nachrichten

In einem Brief vom 19.XII. 1899 hat August Bertuch für Mistral einen Artikel aus dieser Zeitung (ohne Nennung des Verfassers) übersetzt.²³⁹ Darin wird auf einen Vortrag des Übersetzers hingewiesen und die relative Unbekanntheit Mistrals, der Félibres und Bertuchs beklagt und auch begründet:

Nous autres Allemands, nous nous trouvons malheureusement en ce qui concerne la littérature française, en état d'infériorité relative. Ce que le tourbillon de la presse parisienne exalte, à tort ou à raison, rien d'autre est accepté par nous, mais tout d'abord par les habitants de Berlin, lu, traduit, mis en vers, commenté, admiré. et cela avec la même incompétence et le même (unleserlich) Comment Mistral serait-il alors connu? lui qui n'écrit pas même en Français, mais en Provençal, lui qui renonça volontairement aux lauriers de l'Académie Française, préfère au séjour de la capitale celui isolé de son petit village Maiano (Maillane), lui enfin placé à la tête de l'union des félibres, union qui sur sa bannière, proclame le détrônement littéraire de Paris et une sage décentralisation.²⁴⁰

Es folgt eine kurze Biographie und dann, nach einer Aufzählung von Mistrals Werken, eine Würdigung seiner Dichtung und vor allem von „Mirèio“:

C'est lui qui occupe la première place parmi les poètes épiques et lyriques encore vivants en France (...) Tout le poème est la seule épopée française qui conservera d'une façon durable sa renommée universelle et qui sera encore lue et chantée alors que la plupart des poètes épiques septentrionaux ne seront plus connus que par les historiens littéraires²⁴¹

Mistral komme auch dem Interesse der Deutschen mehr entgegen als die Nordfranzosen:

Par sa pureté, sa délicate impression de la nature, par l'évidence avec laquelle sont exprimés les sentiments de simples campagnards, par la caractéristique empoignante de l'endroit et l'enchaînement aux vieilles légendes le poème réagit spécialement sur le lecteur allemand dont la manière de sentir et de penser se rapproche plus de l'oeuvre de Mistral que sur de celle du Français du Nord tendant à la rhétorique brillante, aux

²³⁸ N.N. Die Westliche Post. St Louis, o. S. o. J.

²³⁹ Ich gebe hier den übersetzten Text wieder, da ich den Original-Artikel nicht finden konnte.

²⁴⁰ Brief Bertuch 19.XII. 1899

²⁴¹ Brief Bertuch 19.XII. 1899

combinaisons de pensées spirituelles, à la sensiblerie maniérée et artificielle de l'homme des grandes villes.²⁴²

Als weiterer Grund für den Erfolg der Dichtung der Félibrige wird angeführt, dass sie überpolitisch und überreligiös wäre:

Les contradictions d'opinions politiques ou confessionnelles des félibres n'ont jamais pu provoquer une scission et dans leur confédération se rencontrent la légitimiste duchesse d'Uzès, même des têtes couronnées, feu l'empereur don Pedro du Brésil, Carmen Silva [Pseudonym der Königin Elisabeth von Rumänien, Anm. L. B.], avec les plus rouges démocrates tels que le romancier et député comme Clovis Hugues.²⁴³

Man könnte aus diesem Artikel einen gewissen Anti-Intellektualismus, einen Provinzialismus herauslesen, einen Biedermeier-Geist, der die „schöne Literatur“ als unpolitisch besonders schätzt.

5.2.1.4. Nikolaus Welter 1901²⁴⁴

In einem deutschen Magazin erscheint 1901 ein Glückwunschartikel (zu Mistral's vergangenem 70. Geburtstag) des Luxemburgers Nikolaus Welter, der sich sehr mit Mistral beschäftigt hat. Besonders betont wird Mistral's Erfolg in Deutschland, die Mistral selbst in einem Brief an Welter so ausgedrückt hat:

Au sujet (hélas) des sept croix (X) qui insensiblement se sont accumulées et Mirèio toute une pluie de félicitations m'est tombée d'Allemagne, ce qui me démontre, qu'il y a eu, en mon honneur, dans les pays d'Outre-Rhin, une vraie conspiration²⁴⁵

Es folgt eine Biographie des Dichters und der Inhalt von „Mirèio“. Daran charakterisiert Welter Mistral's Besonderheit:

Er fragte sich bei der Abfassung eines Werkes nicht in ängstlicher Sorge: Was wird die hochweise Académie de France, was sollen Paris und das Ausland von dir sagen? Sondern er dachte beklommenen Mutes: Wie mag dies Buch wohl in Arles aufgenommen werden? Wird seine Sprache, sein Inhalt den Bewohnern von Maiano verständlich und angenehm sein? Daher kein ängstliches Unterordnen unter einen allgemeingiltigen, dichterischen Kanon; daher die Nachlässigkeiten in der Komposition, die die Kritik ihm zum Vorwurf macht²⁴⁶

Welter zeigt die Nebensächlichkeit der Haupthandlung, die nur zur lebendigeren Schilderung der Provence in ihrer Gesamtheit dient.

²⁴² Brief Bertuch 19. XII. 1899

²⁴³ Brief Bertuch 19. XII. 1899

²⁴⁴ Der Ausschnitt im Museon Arlaten hat keinerlei Vermerk, um welches Magazin es sich handelt.

²⁴⁵ Nikolaus Welter, Frederi Mistral, unbekannte Zeitschrift 1901, S. 216

²⁴⁶ a. a. O. S. 218

Es wird auf die eben erschienene Koschwitz-Ausgabe verwiesen und einige Proben von Mistral's Dichtung angefügt.

5.2.1.5. Nord und Süd

In der Monatsschrift „Nord und Süd“ bringt Karl Walter Goldschmidt 1907 einen längeren Essay mit dem Titel „Frédéric Mistral“²⁴⁷. Er beginnt mit einer Unterscheidung zwischen Mistral und den deutschen so genannten „Heimatkunstaposteln“. Sie könnten von Mistral lernen,

...daß es das Programm und die Beschränktheit nicht tut, sondern nur die schöpferische Begabung und die weisliche Selbstbeschränkung des Meisters, könnten sie ferner lernen, daß Heimatkunst und Weltdichtung nicht schlechthin Gegensätze zu sein brauchen; daß vielmehr oft gerade die bodenwüchsigste, schollenduftigste Poesie sich jener Weltliteratur einreihet, von der der greise Goethe des westöstlichen Diwan sang und träumte.²⁴⁸

Wenn manche Literaturwissenschaftler die Volksliteratur entpersönlichen, sei das ein großer Irrtum.

Ein törichtes Mißverständnis, das von der tiefen Kunstfremdheit der offiziellen Literaturwissenschaft zeugt, hat augenscheinlich hier gewaltet, weil die naive Künstlerpersönlichkeit sich selbst gar nicht als Persönlichkeit empfindet, also hinter ihrer Schöpfung zurücktritt, in der Gesamtheit und Anonymität untertaucht, darum hat man hier überhaupt den schaffenden Einzelnen ausschalten zu dürfen geglaubt. Es liegt aber geradezu im Wesen des naiven Genies(...) daß es jene Bewußtseinspaltung und dadurch erst bedingte Bewußtwerdung, jene Selbstbelauerung und Selbstzersetzung des modernen und romantischen Kunstdichters nicht kennt, daß es jene glückliche Einheit des Instinktes und Geistes b e s i t z t, die der Kunstdichter verloren hat...²⁴⁹

Grosso modo handle es sich dabei wohl um die Unterscheidung zwischen „Apollinisch“ und „Dionysisch“, und ein Höhepunkt der Dichtung werde dann erreicht, wenn beide Kategorien sich vermischen. Das finde man eben auch bei Mistral.

Weit eher als den „provençalischen Homer“...möchte ich Mistral den „provenzalischen Apollon“ nennen, in den nur so viel Dionysisches eingegangen ist, als sich von der gesunden segendampfenden Kraft der Scholle mit diesem Götternamen umspannen lässt.²⁵⁰

Eher als mit Homer würde er Mistral mit Theokrit vergleichen, aber Mistral hat dem antiken Dichter noch sein Christentum voraus,

²⁴⁷ Goldschmidt, Nord und Süd

²⁴⁸ a. a. O. S. 36

²⁴⁹ a. a. O. S. 38

²⁵⁰ a. a. O. S. 40

...das aber hier die antike Seele doch auch wieder gleichsam von innen her erweicht und durchleuchtet, daß sie aus altertümlicher Starre und Gebundenheit zur zarten Innerlichkeit des modernen und christlichen Temperaments erwacht ist – [dies; Anm.L.B.] gibt Mistral's Dichtung jene Lyrik der Stimmung und des Gefühls, die erst bei einem gewissen mystischen Wärmegrad der Seele möglich ist und daher der herben und gefestigten Männlichkeit der Antike unerreichbar blieb.²⁵¹

Für Goldschmidt schreibt Mistral

...mit den starken und zähen antirevolutionären Beharrungstrieben des Edelbauern und in bewußter Abkehr von dem eintagsflüchtigen und zerbröckelnden Getriebe weltstädtischer Hochkultur²⁵²

Daneben aber ist Mistral auch der Wiedererwecker der provençalischen Sprache, beinahe mit Dante und Luther vergleichbar, und er hat

...die Provence mit einem süßen Fluidum, einer feinen geistigen Astralschicht der fabulierenden Phantasie erfüllt und mit unvergeßlichen unsterblichen dichterischen Gestalten bevölkert.²⁵³

Man wird die Provence immer so sehen, wie Mistral sie geschildert hat.

Diese Sicht von Mistral als dem Schöpfer unseres Provence-Bildes belegt Goldschmidt mit Zitaten aus Lamartine, Nicolaus Welter und Paul Heyse.

Es fällt allerdings auf, dass Goldschmidt vollkommen von Mistral's klassischer Bildung im französischen Schulsystem absieht und auch nicht sieht, dass Mistral sehr wohl an seiner Selbstinszenierung interessiert war.

5.2.1.6. Neue Freie Presse

In der „Neuen Freien Presse“ erscheint am 8. IX. 1909 eine Besprechung von Marianne Trebitsch-Stein. Sie würdigt darin Werner von der Schulenburgs Reisebuch „Winterfahrt durch die Provence“ und bringt als Beispiel daraus ein Gedicht: „Mistral, zum 50. Jahrestag des Gedichtes (8. September 1909)“. In elegischen Distichen dankt er Mistral dafür, dass ihm diese fremde Landschaft nun nicht mehr seltsam erscheint:

Du, der du fesselnd gebannt dies Licht, diese ewige Schönheit,
Nimm auch des Nordmannes Lied, wie die Provence er sah.

²⁵¹ a. a. O. S. 40

²⁵² a. a. O. S. 41

²⁵³ a. a. O. S. 43

Messen zwar will er sich nicht, nur dankbar den Seinen erzählen,
Wie ihn ein sonniges Land leben und denken gelehrt,
Und wie ihn danken gelehrt das Bildnis des reizenden Mädchens,
Das du der Mitwelt geschenkt, das du der Nachwelt bewahrt.²⁵⁴

5.2.1.7. Artikel zu Mistral's 80. Geburtstag

Die „*Neue Freie Presse*“ Wien gratuliert am 9. IX. 1910 zu Mistral's 80. Geburtstag, wobei in dem Artikel besonders auf sein jugendliches Aussehen hingewiesen wird. Es wird seine Freundschaft mit Daudet und dessen „Tartarin-Trilogie“ erwähnt. Dabei wird kritisch festgestellt, dass der erste Teil davon der beste sei, eben weil er „Ursprünglichkeit und provenzalischen Erdgeruch“²⁵⁵ spüren lässt. Daran kann man vielleicht auch ein bisschen erkennen, was man von der provençalischen Literatur erwartet.

Die *Weser-Zeitung* bringt in ihrer Ausgabe vom 8. September 1910 eine Würdigung Mistral's zu seinem 80. Geburtstag von Prof. Oskar Hennicke, dem Verfasser des Glossars der Koschwitz-Ausgabe.²⁵⁶

Viel ist daraus nicht zu entnehmen, es wird vor allem auf die Félibrige und ihre erfolgreiche Verbreitung in ganz Südfrankreich eingegangen. Es wird noch „das Lesen dieses köstlichen Buches und ebenfalls das der vortrefflich in poetischer Form ins Deutsche übertragenen Dichtungen“ auf das wärmste empfohlen, wobei es sich bei der Empfehlung der Übersetzung um die von Bertuch handelt. Besonderer Wert wird auch darauf gelegt, dass Mistral allen Verlockungen aus Paris widerstanden habe. Und Hennicke erwähnt auch, dass Mistral sehr bedauert, nicht deutsch gelernt zu haben.

Gleich mehrere Artikel stammen von Siegfried Samosch. Er war Journalist Schriftsteller, unter anderem Redakteur für romanische Länder für die „National-Zeitung“, zeitweise auch Korrespondent für das „Journal des Débats“. Er reiste viel nach Italien, Spanien und Frankreich und veröffentlichte Essays über diese Reisen. Er setzte sich auch für die Bekanntwerdung von Schriftstellern, darunter auch

²⁵⁴ Werner von der Schulenburg, *M i s t r a l*, dem Dichter der „*Mirèio*“, zum 50. Jahrestag des Gedichtes. (8. September 1909) , in: *Neue Freie Presse*, 11. IX. 1909

²⁵⁵ Frederi Mistral, in: *Neue Freie Presse* 9.IX.1910, o. S., o. Autor

²⁵⁶ Oskar Hennicke, Frederi Mistral - Zum achtzigsten Geburtstag am 8. September 1910 in: *Weser-Zeitung*, Bremen 8. IX. 1910 Zweite Morgenausgabe o. S.

Mistrals, ein. Leider ist sein Buch „Provenzalische Tage und spanische Nächte“ (Minden 1893) nicht auffindbar.

Als ausgesprochener Vielschreiber hat er Mistrals 80. Geburtstag gleich in mehreren Blättern verwertet.

In der *National-Zeitung* Berlin vom 8. IX. 1910 bespricht Samosch „Mirèio“. Wobei er meint, dass das Werk Rührung und Ergriffenheit hervorrufe, aber das sei nicht das Wichtigste. Man solle das Werk auch als besseren Reiseführer lesen, da man darin ein universelles Bild der Provence finde.

Im *Berliner Börsen-Courier*, 8. September 1910, Nr. 419, erscheint ebenfalls eine Würdigung Mistrals zu seinem 80. Geburtstag von Siegfried Samosch. Er erinnert an die Errichtung des Mistral-Denkmal in Arles im Jahr 1909.

Damals galt es, den fünfzigsten Jahrestag des größten französischen Epikers der Gegenwart zu begehen, aus dessen in allen Kultursprachen übersetztem Werke „Mirèio“ uns der Hauch taufrischer, provenzalischen Erdgeruch kraftvoll atmender Poesie entgegenweht.²⁵⁷

Er erinnert auch an die Bescheidenheit Mistrals, der nicht in die Académie Française aufgenommen werden wollte, er verweist auf seine Besuche in Maillane und die Wertschätzung, die Mistral einer Glückwunschadresse Bertuchs durch Aufhängen in seinem Haus gegeben habe, und er nimmt ihn gegen die Vorwürfe des Separatismus in Schutz.

Hierin [Kampf für die provençalische Sprache Anm. L. B.] erblickte Frederi Mistral seine Lebensaufgabe, die ihn allen von Paris her kommenden Verlockungen kraftvollen Widerstand entgegensetzen ließ. Wurden doch auch eine Zeitlang den Vorkämpfern für diese provenzalischen Sprachen separatistische Bestrebungen zum Vorwurfe gemacht, während Mistral nur in die Bresche trat, um für die volle Gleichberechtigung seiner Sprache zu kämpfen.²⁵⁸

In der Fünften Beilage der *Vossischen Zeitung* vom 8. IX. 1910 findet sich ebenfalls eine Würdigung, wieder wird das Denkmal in Arles erwähnt, wobei auf Mistrals Bescheidenheit besonderer Wert gelegt wird. Er habe gespottet, dass eine für ihn in Maillane später vielleicht aufgestellte Büste nur den Gassenjungen als Ziel für ihre Steinwürfe dienen würde. Wieder wird auf die gute Bertuch-Übersetzung verwiesen, und Samosch hofft, dass das Werk Mistrals in Deutschland große Verbreitung finden möge.

²⁵⁷ Siegfried Samosch, Frederi Mistral, in: *Berliner Börsen-Courier* Nr. 419, 8. IX. 1910, S.3

²⁵⁸ Siegfried Samosch, Frederi Mistral, in: *Börsencourier*, 8. IX. 1910, 1. Beilage S. 5

Der Artikel im „*Salon-Feuilleton*“²⁵⁹ ist eine Klitterung aus den beiden vorhergehenden Artikeln.

Die Veröffentlichung von Samosch in der „*Illustrierten Zeitung*“ Nr. 3506, 8. IX 1910, ist die Interessanteste, weniger wegen des Inhalts als wegen der Zeitschrift. Die „*Illustrierte Zeitung*“ ist die erste Zeitung Deutschlands, die man als richtige „*Illustrierte*“ bezeichnen kann und fand ab 1834 eine große Verbreitung. Die Bilder waren ursprünglich Zeichnungen, dann Stahlstiche und schließlich Photographien. Das Blatt war ein richtiges Massenmedium. Gebracht wurden

„...wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Moden.“ In der Tat: Kein anderes Periodikum hat, aufs Ganze gesehen, eine derartige Materialfülle zu bieten, was schon daran abzulesen wäre, daß ein Feindaten-Generalregister seinerseits mehrere Bände würde füllen müssen.²⁶⁰

Auch hier wird wieder an das Denkmal in Arles erinnert, an die Ablehnung Mistral's, sich um einen Platz in der Académie Française zu bewerben, und auch hier findet man den „Charakterkopf“ Mistral's, seine „Herzensbescheidenheit“. Der Artikel wird illustriert durch drei Photographien: Eine zeigt den Autor mit Faksimile der Unterschrift, eine andere Mistral's Wohnhaus und die dritte Mistral's Grabdenkmal.

Auch die Übersetzerin Franziska Steinitz gratuliert zum 80. Geburtstag, und zwar in der „*Frankfurter Zeitung*“ vom 8.IX, 1910. Die Autorin vergleicht ihn wegen seines langen, glücklichen Lebens mit Goethe, wobei Mistral's Glück aber nicht aus äußeren Umständen herrühre:

Glücklich nicht nur durch äußere Umstände, - Glücklich vor allem, weil er das, was er erstrebt, die Fragen, denen er nachhängt, in voller Harmonie mit sich selbst zu lösen vermag; wie in ihnen sein ganzes Sein aufgeht, er sich völlig konzentriert in ihnen. Und glücklich auch, weil die Außenwelt Teil an ihnen nimmt.²⁶¹

Was die Beziehung Mistral's zu Deutschland betrifft, sieht Steinitz in ihm, wie in jedem Provençal'en, letztlich jemanden, der den Krieg von 1870/71 nicht gewollt habe:

²⁵⁹ Siegfried Samosch, Frederi Mistral zu seinem 80. Geburtstage (8. September), in : *Salon Feuilleton. Wöchentliche Korrespondenz für Zeitungen*, Berlin, 30. August 1910, Nr. 55, XVIII. Jahrgang, S. 1. f.

²⁶⁰ <http://www.haraldfischerverlag.de/hfv/IZ/illustrierte.php>, zuletzt eingesehen am 30. Mai 2012

²⁶¹ Franziska Steinitz. Zu seinem 80. Geburtstage: 8. September, in: *Frankfurter Zeitung*, 8.IX. 1910, o.S.

Die Niederlage seiner Nation, das Unglück von 1870 ist ihm Grund zu einem Bußpsalm, in dem er die Hoffart, den Hochmut seiner Landsleute geißelt. Und doch ist er ein glühender Patriot. Aber er ist vor allem P r o v e n ç a l e, und man weiß, wie sehr die Südfranzosen, die im letzten Winkel ihres Herzens gegen die Zentralisation sind, dem Krieg widerstrebt haben.²⁶²

Das kann man, bei Kenntnis von Mistral's Äußerungen und Gedichten, nur als Schönfärberei bezeichnen, wohl mit dem Ziel, Mistral dem deutschen Publikum sympathischer zu machen.

Auch der Neid der Pariser kommt zur Sprache, der seine Ursache darin hat, dass Mistral der Hauptstadt, trotz ihrer Avancen, den Rücken gekehrt hat.

Das haben ihm die Pariser nicht verziehen, in deren Blättern er heute als Geck figuriert, der dem Nobelpreis nachläuft, der sich schon bei Lebzeiten ein Denkmal setzen läßt, usw.²⁶³

Der Artikel bringt noch eine ganz kurze Lebensbeschreibung Mistral's und endet mit einem längeren Zitat aus der Geschichte „Der Dichter Mistral“ aus „Briefe aus meiner Mühle“ von Alphonse Daudet.

In der „*Vossischen Zeitung*“ Berlin 9.9.10 erscheint, später als Samosch's Würdigung zu des Dichters 80. Geburtstag, ein Artikel mit dem Titel „Frederi Mistral und die Deutschen“²⁶⁴. Der unbekannte Autor mit den Initialen M.W. bezeichnet ihn als „einsamen provençalischen Träumer“, dessen Werke in Deutschland großen Anklang gefunden hätten. Auch sei Mistral immer ein Freund Deutschlands gewesen. Um dies zu zeigen, berichtet der Autor über ein Werk von Marice Barrès:

Jüngst hat er einen Roman publiziert, der 'Colette Baudoche' heißt und dessen Grundtendenz dahin geht, eine Versöhnung zwischen Franzosen und Deutschen zu erschweren und den Elsaß-Lothringern einzuschärfen, daß sei eigentlich weit mehr Frankreich verwandt seien, folglich auch dessen Tradition als etwas Heiliges in ihrer Mitte zu behüten haben.²⁶⁵

Dieser Roman sei zwar äußerst tendenziös und revanchistisch, aber sprachlich sehr gut.

Diese Kunst lobte auch jüngst Mistral, in einem Brief an Barrès, den dieser im „Gaulois“ veröffentlicht hat, aber der provençalische Dichter verwirft zugleich die Tendenz des Barrèsschen Romans. Mistral tadelt an dem Roman, daß die Ehe zwischen Asmus und Colette Baudoche nicht zustande kommt und bedauert, daß die Möglichkeit einer

²⁶² Ebda.

²⁶³ Ebda.

²⁶⁴ M.W. Frederi Mistral und die Deutschen, Vossische Zeitung Berlin o. D., o. S.

²⁶⁵ Ebda.

Versöhnung hier verneint wird. Er spricht sich gegen die Fortdauer des Hasses und für die Idee der Versöhnung aus.²⁶⁶

5.2.1.8. Nachruf

Am 31.4. 1914 erscheint in der *Frankfurter Zeitung* Bertuchs Nachruf auf Mistral. Er nimmt sehr viel Platz ein, die Zeitung war sehr großformatig, dürfte darin etwa der heutigen „Zeit“ entsprechen, und der Nachruf erstreckt sich im unteren Feuilleton-Teil der etwa ein Drittel der Seite ausmachen dürfte, über etwas mehr als zwei Seiten. Nach der Meldung von Mistrals friedlichem Dahinscheiden widmet Bertuch sich dessen Bedeutung:

Groß und einheitlich und unvergänglich wird das Lebenswerk des Dahingeshiedenen vor der Nachwelt bestehen. Und eben die Einheitlichkeit seines allezeit vom gleichen Geiste getragenen Wirkens ist es, die die Größe geschaffen hat und die Unvergänglichkeit verbürgt. Denn von früher Jugend auf, als fünfzehnjähriger Schüler des Collège Dupuy in Avignon von seinem Lehrer Roumanille für die glorreiche Vergangenheit der Provence mit der heiligen Flamme einer bis zum letzten Atemzuge lodernden Begeisterung erfüllt, hat Mistrals Seele immerdar nur e i n e m Ziele zugestrebt.²⁶⁷

Er rühmt „Mireio“ als ein Werk, das schon allein Mistrals Ruhm begründen hätte können.

Das Licht des südlichen Himmels und die Farbenpracht der mittäglichen Welt umgeben uns, und für alle Schilderungen, Erzählungen und Wechselreden bedient sich Mistral seiner melodischen siebenzeiligen Strophe, die so wundervoll alle Stimmungen und Empfindungen, von den zartesten bis zu den stärksten, auszudrücken vermag. (...) Das Gedicht schließt mit dem Tod der fünfzehnjährigen Mirèio als Märtyrerin ihrer Liebe zu dem schönen jungen Vincèn. Man hat zuweilen den Dichter gefragt, warum er seine so lebensvolle und kerngesunde Pastoral-Symphonie mit der Dissonanz eines Leidens und Sterbens ausklingen läßt. „Weil“, hat er dann geantwortet „meine Darstellung unvollständig gewesen wäre, wenn ich vom religiösen Gefühl, dem reinsten und stärksten der kindlichen Seele unseres Landvolkes, geschwiegen hätte.“. Und in der That hat kaum je ein Dichter das dem Katholizismus innewohnende poetische Element so zu erfassen und dabei ohne eine Spur dogmatischer Aufdringlichkeit darzustellen verstanden wie der große Sänger der Provence²⁶⁸

Der Nachruf würdigt auch die linguistische Leistung Mistrals. Wieder wird er mit Dante verglichen. Der Nachruf endet mit Zeilen aus Goethes Nachruf auf Schiller

²⁶⁶ Ebda.

²⁶⁷ August Bertuch, Frederi Mistral, (1830-1914) in: Frankfurter Zeitung 31. III. 1914, S.1

²⁶⁸ Ebda.

5.2.1.9. Hochland ²⁶⁹

Die Zeitschrift „Hochland“ ist eine Monatsschrift katholischer Ausrichtung (auch zu erkennen an der ganzseitigen Werbung für die Schriften von Enrica Handel-Mazzetti). Hier erscheint ein Artikel zu Mistral's hundertstem Geburtstag von Karl Bosch.

Der Autor sucht vergleichbare Dichter zu Mistral im deutschen Sprachraum und findet keinen. Hebel kommt nicht in Frage, weil er aus dem Alemannischen keine Schriftsprache gemacht habe. Eher kommt schon Luther als Sprachschöpfer in Frage. Bosch sieht Mistral's Bemühung um die provençalische Sprache auch als Kampf für sein „unter dem Meltau der jakobinischen Zentralisierungswut nur noch flackernden Land“ (S. 568) Mistral ist ein im Schiller'schen Sinne naiver Dichter, der gerade dadurch zum Klassiker emporwächst, ein Tatmensch wie Dante oder Goethe. Die Einheit von Form und Inhalt wird besonders betont.

Besonders aber kommt es dem Autor darauf an, das Katholische in Mistral hervor zu streichen. Schon in der Inhaltsangabe von „Mirèio“ weist er darauf hin: „Zwei junge Menschen verlangen die Vollendung ihrer heiligen Leidenschaft in der Ehe“ (S. 568). Aber die Sicht geht weiter. Durch das Epos erfahren wir

...einen Begriff der Liebe, deren einziger Sinn ist zu lieben ohne Reflexion, und erfahren die alte Geschichte, daß die Krone der Liebe eine Dornenkrone ist.²⁷⁰

Bosch entwickelt eine Sprachphilosophie, in der der Inhalt sich seine Form sucht und die Sprache nichts Persönliches ist. Bosch bringt das Bild der Sprache als eine Straße, die den Windungen eines Flusses (des Geistes) folgt und daher in ihrer Form von diesem bestimmt wird.

Er stellt fest, dass Mistral, wie auch Goethe, Lyriker und Epiker, nicht aber Dramatiker gewesen wäre:

Vielleicht ist im gewissen Sinne die katholische Seele untragisch, untragisch sicher im Sinne Hebbels. Und ist sie tragisch, so sicher anders als die des Nichtkatholiken, und anders als die Tragik des nordischen Menschen ist die des Mannes aus dem Süden.²⁷¹

²⁶⁹ Prof. Karl Bosch, Mistral. Zur Wiederkehr seines 100. Geburtstages in: Hochland Jg. 27m Band 2 April 1930-September 1930, Kempten u. München (Kösel) Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens/der Literatur u. Kunst herausgegeben von Karl Muth, S.568-571

²⁷⁰ a. a. O. S. 569

²⁷¹ a. a. O. S. 570

Bosch charakterisiert Mistral, zum Unterschied etwa von Lamartine, als einen „Naturdichter“, einen, der nicht mit dem Intellekt dichtet, sondern aus einer Einheit von Verstand und Gefühl heraus:

Nichts anderes als diese letztliche Verbundenheit von Geist und Trieb meinte (...) Joseph Delteil, wenn er ein Kapitelchen über Mistral mit *‘St. Thomas et Goethe’* überschreibt. Aber auch nur diese Kombination ist fähig zum religiösen Dichter, als den wir Mistral ebenfalls ansprechen. Beides ist nötig, um ein wahrhaft katholischer Dichter zu sein. Diese Einheit ist eben der Mangel an Einseitigkeit, vor der die Kirche so berechnete Angst hat.²⁷²

5.2.1.10. 75. Jahresbericht des Gymnasiums St. Pölten

Wie schon bei den wissenschaftlichen Artikeln ersichtlich, hat der Nationalsozialismus eine gewisse, wenn auch irregeleitete Vorliebe für Mistral. Dafür gibt es auch ein volkstümliches Zeugnis, und zwar in dem 75. Jahresbericht des St. Pöltener Gymnasiums aus dem Jahr 1937/38, (mit Titel in Frakturschrift und verziert mit Eichenlaub), in dem sich von Dr. Max Mihokovic ein Artikel findet.²⁷³ Darin werden Landschaft und Städte der Provence beschrieben, bevor sich der Autor dem Dichter zuwendet, er ist der Sohn edler Eltern, „Meister Francès, ein Adelssproß und Edelhofbauer; die blühende Mutter mit dem Dichtersinn und Märchenmund“ (S. 15). Von ihnen hat er auch

...die Liebe zur Scholle, die ihn mit der heimischen Natur und ihren Menschen verknüpfte, nicht als lungenmüden Städter, sondern als Landeledemann in des Wortes vornehmster Bedeutung²⁷⁴

Und Mistral ist als Dichter nicht ein Einzelner:

Da sich der Jüngling an den Kreuzweg des Lebens gestellt sah, den Fuß an der Schwelle des Vaterhauses, vor seinen Blicken die Ebene von Maillane, im Hintergrund die bläulich zitternde Zackenmauer der Alpen, von wo der „Löwe von Arles“ erwartungsvoll, wie drohend, zu ihm herüberschaute, da fühlte er sich auf einmal nicht mehr als einzelnes Kind der flüchtigen Gegenwart. Er fühlte sich als Vielheit, weil als Nachkomme. Seine Vorfahren standen in ihm auf. Ein ganzes Volk rauscht durch seine Seele. Der Sehnsucht von Jahrhunderten wogte durch sein Blut. Er war d e r Provenzale. Er war d i e Provence²⁷⁵

²⁷² a.a.O. S.271

²⁷³ Max Mihokovic, Frederi Mistral, der größte Dichter Südfrankreichs, in: 75. Jahresbericht des Staatsgymnasiums und Staatsrealgymnasiums und der damit verbundenen staatl. kaufmännischen Wirtschaftsschule in St. Pölten, 1937/38, S. 14-18

²⁷⁴ a. a. O. S.15

²⁷⁵ a. a. O. S. 15

5.3. BÜCHER

5.3.1. Johann Westenhoeffer

Er war Professor am elsässischen Collège de Thann und verfasste eine kleine Schrift mit dem Titel „Etude sur Mistral“²⁷⁶. Der Autor ist insofern interessant, als seine eigenen Werke, vor allem Novellen zur elsässischen Geschichte, alle auf Deutsch erschienen. Gedruckt wurde von ihm auch eine „Rede gehalten am Geburtstage Sr. M. des Kaisers Wilhelm I. In der Aula des Realgymnasiums zu Thann am 22. März 1877“ und eine „Französische Fibel. In zwei Abschnitten fuer reichslaendische Schulen“. Außerdem scheint er den ersten Gesang von „Calendau“ übersetzt zu haben.

Dieses Werk, in französischer Sprache geschrieben, ist allerdings reichlich fehlerhaft, (so wird etwa Penelope als die Gattin Telemachs genannt), auch die Tatsachen, Mistral betreffend, stimmen oft nicht. Er behauptet z. B., dass es zwischen den Troubadours und Mistral keinerlei provençalische Literatur gegeben habe. In Mistral sieht er nur den Imitator der Antike:

Il fut pénétré de la sublime beauté des écrivains antiques; il sut reconnaître dans les descriptions si vives et si colorées de Virgile et d'Homère les travaux, les pensées, les coutumes et les moeurs de son paysage maillanais, et dans M i r e i l l e et dans C a l e n d a u il a cherché avec un rare bonheur de les imiter (...) et Mistral est devenu Grec par instinct de nature, sans y songer²⁷⁷

Auch die Entstehungsgeschichte von „Mirèio“, die er bringt, ist falsch. Westenhoeffer geht davon aus, dass die Geschichte von Mirèio“ eine in der ganzen Provence bekannte Sage war:

Nous avons donc dans Mireille, dans cette malheureuse jeune fille de la Provence, un personnage légendaire, dont les amours, les combats, la mort malheureuse étaient connus de tout le peuple provençal.²⁷⁸

Der Zweck dieser Schrift ist aber deutlich merkbar ein erzieherischer: Mirèio ist eine symbolische Person, das Symbol für die reine Liebe – und daher ist das Epos auch DAS Gegenbild zur Literatur, die aus Paris kommt

²⁷⁶ Jean Westenhoeffer, professeur au collège de Thann, Etude sur Mistral, Mühlhausen im Elsass 1882

²⁷⁷ a. a. O. S. 6

²⁷⁸ a. a. O. S. 7

..voilà aussi ce qui nous attire si agréablement dans ce poète, surtout quand, dans la fange littéraire que nous trouvons aujourd'hui si souvent en France et dans laquelle des auteurs de talent se plaisent à barboter pour en retirer ce qui empoisonne le coeur et l'âme du peuple, nous rencontrons ces oasis délicieuses, qui nous font aimer et estimer doublement les coeurs généreux qui les cultivent. Mireille est une production saine et utile aux moeurs²⁷⁹

Mistrals Werk dient hier nur als Vehikel, um einerseits die Sittenlosigkeit der französischen Literatur zu kritisieren und andererseits die Provinz gegenüber der Metropole hervorzuheben. Zu dieser Zeit war das Elsass deutsch, was Westenhoeffer sichtlich goutierte.

5.3.2. Nikolaus Welter

Der Luxemburger Schriftsteller verfasste eine Monographie über Mistral.²⁸⁰ Er beginnt mit einer ausführlichen Lebensbeschreibung des Dichters (mit den Wasserlilien), mit einigen Zitaten aus seinen „Mémoires“, dann schildert er die Gründung der „Félibrige“. Was Mistrals Erfolg in Deutschland betrifft, lobt Welter ganz besonders August Bertuch:

Auch ins Deutsche ist „Mirèio“ übertragen worden. Eine erste Bearbeitung von Frau Betty Dorieux-Brotbeck (1880) ist aber als vollständig verfehlt abzuweisen. Um so gelungener ist die 1893 erschienene deutsche Nachdichtung von A u g u s t B e r t u c h. Im schwierigen Versmaß des Originals verfaßt, ist sie dennoch sehr treu und formvollendet, und eine neue Auflage (1896) beweist, daß man ihre Vorzüge zu würdigen verstanden hat. Bertuch hat sich übrigens der Sache des Félibertums mit wärmstem Eifer gewidmet und ist besonders unserem trefflichen Frederic Mistral in treuer Verehrung und Freundschaft zugethan. Nicht allein durch meisterhafte Übersetzungen hat er in Deutschland Mistrals Namen eingebürgert, sondern er ist auch bemüht, ihm durch rhapsodische, allenthalben mit außerordentlichem Beifall aufgenommene Vorträge noch tieferen Eingang zu verschaffen. (...) Das Félibertum möchte in der That nicht leicht einem andern zu größerem Danke verpflichtet sein, denn es hat in Deutschland keinen bessern Vertreter als den begeisterten Nachdichter und Rhapsoden von „Mirèio“²⁸¹

In Welters Inhaltsangabe von „Mirèio“ (S. 56 - 58) fällt auf, dass die Erscheinungen und Erzählungen der drei Marien überhaupt nicht erwähnt werden. Mireille stirbt einfach an dem Sonnenstich.

Welter vergleicht die Handlung von Mistrals Epos mit vielen, die ihm ähnlich scheinen, etwa mit Goethes „Hermann und Dorothea“ und Gottfried Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe“, als Beleg, dass Mistrals Erfolg nicht in der Handlung liegen

²⁷⁹ a. a. O. S. 8

²⁸⁰ Nikolaus Welter, Frederic Mistral, der Dichter der Provence. Marburg 1889

²⁸¹ a. a. O. S. 54 f.

könne. Vielmehr sei es eben die Beschreibung der Provence anhand des eher dünnen Handlungsfadens, der das Besondere des Werks ausmache. Allerdings schieße Mistral damit manchmal übers Ziel hinaus. Besonders kritisiert Welter den 6. und den 11. Gesang. Der Abstieg in die Höhle der Tavèn habe keinerlei menschliches Interesse, und der 11. Gesang sei nur aufhaltend.

Die Legende von den heiligen Frauen ist ja an und für sich genommen eine prachtvolle Dichtung, sowohl an Haltung als an Sprache; aber sie verzögert die Handlung auf eine störende Weise und taucht den Abschluß der Erzählung in einen übernatürlich-mystischen Schimmer, der zu der hellen Mittagssonne, die auf die vorgehenden Gesänge niederstrahlt, nicht recht stimmen will.²⁸²

Darüber hinaus böten diese Episoden auch die Gefahr einer falschen Interpretation:

Daß man solche Fantasmogien aber eine tiefere Bedeutung unterschreiben und das ganze Gedicht zu einer Allegorie des im Aussterben begriffenen Christentums und seiner Wiederherstellung durch das Martyrium der Liebe stempeln konnte, was der Dichter L. Giesebrecht gethan hat, ist schwer zu fassen und setzt eine seltene Ueberschwenglichkeit des religiösen Symbolismus voraus.²⁸³

Dann untersucht Welter, was Mistral von den antiken Autoren gelernt hat. Da nennt er die Wiederholungen, die er von Homer übernommen habe, allerdings seien die Mistral'schen immer in der Handlung begründet (etwa die Wiederholung eines Refrains beim Sammeln der Maulbeerblätter) und hätten daher einen ganz anderen Gefühlswert als bei Homer. Auch von den Antiken hätte er die Neigung zu neuen Wortverbindungen übernommen, sowie auch den leichten Fluss der Verse und die geschickte Anwendung des Enjambements. Auch sei er ein Meister der Prosodie. Welters Gesamturteil:

Mistrals „Mirèio“ ist ein idyllisches Epos, der Verherrlichung der Provence und ihrer Bewohner gewidmet. Durch die Fülle des Lebens, den Reichtum der Gestalten, die Anschaulichkeit der Darstellung und den Zauber der Sprache reiht es sich den hervorragendsten Schöpfungen dichtenden Menschengesistes würdig an; einzelne Episoden gehören sogar zu dem Vollkommensten, was in ihrer Art geschrieben worden ist.²⁸⁴

Von Welter gibt es auch ein Reisebuch,²⁸⁵ in dem er von einem Besuch bei Mistral berichtet. Er schildert die Hässlichkeit des Dorfes Maillane und sieht zum ersten Mal

²⁸² a. a. O. S. 61

²⁸³ a. a. O. S. 62

²⁸⁴ a. a. O. S. 87

²⁸⁵ Nikolaus Welter, Hohe Sonnentage. Ein Ferienbuch aus der Provence und Tunesien, Kösel Verlag, München 1909, in der Folge zitiert als: Welter, Sonnentage

Mistrals Grab, das dieser schon zu seinen Lebzeiten errichten ließ. Nach einem sehr freundlichen Empfang und angenehmen Gesprächen bricht er wieder auf und versucht ein Résumé über Mistral:

Als Dichter kann er vielleicht nicht zu den ganz Großen gerechnet werden. Ein wunderbarer Schilderer ist er, ein Augenmensch, ein Bildner, der seinesgleichen sucht. Aber sein Blick dringt nicht in das Innerste hinein, er führt nicht die Seele der Dinge ans Licht. In seinen Strophen brennt keine Fackel, deren Schein die Tiefen des Daseins erhellt und die Brunnen der Zukunft durchleuchtet. Er ist ein Sänger der Provence, kein Dichter der Menschheit.²⁸⁶

Welter betrachtet das Grabmal auch als Symbol dafür, dass Mistral stets vom Glück, wenn auch von einem verdienten, begleitet war. Andere, bessere Schriftsteller wurden namenlos verscharrt, aber Mistral war ein Glückskind:

Die aufsteigende Linie, worauf sich dieses Glück bewegt, knüpft an bei Lamartine, der den Sänger der „Mirèio“ mit hellem Posaunenstoße der Welt kündete, und endet bei den deutschen Romanisten, (...), die den Dichter Mistral zum Klassiker gestempelt und der Stockholmer Akademie zum Nobelpreise vorgeschlagen haben; doch auch bei den deutschen Gebildeten, die die „Mirèio“ in der vortrefflichen Bertuchschen Übersetzung mit einer Liebe aufgenommen haben, um die mancher große deutsche Dichter den Provenzalen beneiden muss.²⁸⁷

5.3.3. „Seele der Provence“²⁸⁸

Es ist dies ein in der Schweiz herausgekommenes Buch zur Feier des 100. Geburtstages des Erscheinens von „Mirèio“. Die meisten Autoren dieses Bandes stehen dem Schweizer Rundfunk nahe. Es finden sich darin eine deutsche Kurzfassung von „Mirèio“ und Mistrals Lebenserinnerungen. Der Verfasser, Manfred Gsteiger, will sie aber nicht als eigenständige Werke gelten lassen, es wäre nur eine Klitterung aus verschiedenen Schriften.

Außerdem finden sich in dem Band ein Artikel von André Chamson von der Académie Française, „Ewig junge Mireille“, darin schildert der Autor seine eigenen Leseerfahrungen, ein anderer Beitrag stammt von Karl Rinderknecht, „Frédéric Mistral und die `Nacioun Gardiano´, der sich mit Folco de Baroncelli befasst, und ein weiterer, „zur Provence vom Norden her“ von Marcel Pobé.

²⁸⁶ a. a. O. S. 124

²⁸⁷ a. a. O. S. 125

²⁸⁸ Seele der Provence, Frédéric Mistral, Mireille – Erinnerungen, Mit Beiträgen von André Chamson, Marcel Pobé, Karl Rinderknecht, Manfred Gsteiger, Bern 1959 (Alfred Scherz Verlag)

Manfred Gsteiger bedauert in seiner Nachbemerkung, dass Mistral und die Félibres ihre Ziele nicht erreicht hätten und "das Provençalische (...) sich nicht über die Stellung eines angesehenen Dialektes erheben können" (S. 296) hätte. Daran seien nicht nur die anti-regionalen Tendenzen der Zeit schuld, sondern auch eine gewisse „Enge der ganzen Bewegung, die mehr von einer Dichtergruppe also von einem Volk getragen wurde“ (S.297) Wohl sei die „Mirèio“ heute sehr altmodisch, aber sie habe doch „echt dichterische Werte“ (S. 297), und man könne sich, wenn man sie im Original lese, davon überzeugen, dass „ihr weltliterarischer Anspruch nicht zu Unrecht auch heute noch aufrecht erhält“ (S. 298).

5.4. Volkstümliche Rezeption heute

5.4.1. Der Text

Bei „Amazon.de“ ist „Mireio“ in der Bertuch-Übersetzung nicht nur als Taschenbuch erhältlich - bei einem Privatanbieter -, sondern es gibt die Bertuch- Ausgabe auch schon für das digitale Leseformat Kindle.²⁸⁹ Es gibt auch eine französische Ausgabe. Im Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB)²⁹⁰ werden vier Ausgaben genannt:

Mirèio

Provençalische Dichtg

(De Gruyter) ISBN: 978-3-11-112234-2

gebunden XV, 287 S., XV S., 287 S

Mirèio

provençalische Dichtung

(De Gruyter) ISBN: 978-3-11-192339-0

XIX, 291 S., Enthält eine Printausgabe und ein eBook

Mirèio

provençalische Dichtung

(De Gruyter) ISBN: 978-3-11-192339-0

XIX, 291 S., Enthält eine Printausgabe und ein eBook

Mirèio

Provençalische Dichtg

(De Gruyter) ISBN: 978-3-11-112234-2

gebunden

XV, 287 S., XV S., 287 S

²⁸⁹ www.Amazon.de, zuletzt eingesehen am 11. VII. 2012

²⁹⁰ www.buchmarkt.at, zuletzt eingesehen am 24. VII. 2012

Allerdings zeigte sich die Situation komplizierter, als ich dachte. Bei Anfrage in meiner Buchhandlung bezüglich der verschiedenen ISBN rief man beim Verlag an, und es stellte sich heraus, dass die Bücher momentan nicht erhältlich seien, dass man aber daran dächte, sie herauszubringen, dass es allerdings noch keinen Termin gäbe.

Bei verschiedenen Antiquariaten, aber auch bei e-bay, ist das Werk relativ leicht erhältlich.

Im „Projekt Gutenberg“ des Magazins „Der Spiegel“ kann man eine kurze Biographie Mistrals lesen, und auch „Mirèio“ und „Nerto“ in der Bertuch-Übersetzung sind verfügbar.²⁹¹

5.4.2. Werke über Mistral

In neueren Zeitungen findet sich so gut wie nichts über das Thema. Eine Ausnahme bildet der Artikel „Das Gewicht des Windes“ von Raoul Schrott. Der Rahmen des Artikels ist allerdings viel weiter, es geht sowohl um eine Kritik am französischen Kultur- und Sprachzentrismus als auch um die zeitgenössische okzitanische Literatur. Aber Schrott würdigt auch die Dichtung Mistrals:

...das Okzitanische (wurde) von der französischen Sprache weniger assimiliert denn mit allen Mitteln verdrängt, selbst dann noch, als Frédéric Mistral anfang dieses Jahrhunderts den Nobelpreis erhielt. Seine Diktion war ebenso rhapsodisch wie episch, er verkörperte aber als Person noch ein letztes Mal das, was der Poesie seither nicht mehr gelugen ist: nämlich die Kultur an sich zu repräsentieren. In seinem Anspruch blieb er so zwar hinter den Strömungen seiner Zeit zurück, in der Breite seiner provenzalischen Themen und Sprache aber war er dem Provinziellen weit voraus.²⁹²

In jüngerer Zeit gibt es mehr oder weniger keine Bücher über Mistral, dagegen gibt es eine große Anzahl Reiseführer, Bildbände, literarischer Reiseführer usw. über die Provence, die eines der beliebtesten Reiseziele Europas, auch für deutsche Touristen, ist. Es führte zu weit, alle anzuführen, daher hier nur eine Auswahl von denen, die Mistral mehr Aufmerksamkeit widmen.

Der Schriftsteller und Kunsthistoriker Walter Aue veröffentlichte im Jahre 2000 das Buch „Die Augen sind unterwegs - Spurensuche in Frankreichs Süden“. Darin findet

²⁹¹ www.spiegel.de, zuletzt eingesehen am 11. Juli 2012

²⁹² Raoul Schrott, Das Gewicht des Windes, Poetisches aus Okzitanien, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 8. I. 1996 o. S.

sich das Kapitel „Das Haus der Eidechse“ (S.41 - 50). Der Autor schildert einen Ausflug mit deutschen Freunden von seinem zweiten Wohnort La Capelle nach St-Rémy. Einem plötzlichen Einfall folgend, biegt er vom Weg ab und fährt nach Maillane. Was ihn an dem Dorf besonders fasziniert, ist die dort fühlbare Zeitlosigkeit. Er geht zu Mistrals Wohnhaus:

Und bereits beim ersten Rundgang registriere ich die magische Energie dieses Ortes. So viel vergeudete Zeit, hier wird sie gelebt und sinnvoller genossen als anderswo.²⁹³

Er stellt Überlegungen an, was die Provence hätte und was den Deutschen fehle:

Es ist vor allem die sinnesfreudige Lebensart eines jeden. Das provenzalische Naturell: ein glücklicher Mensch zu sein, der gerne lebt. Der sich diesem Leben mit Hingabe widmet. Eine Mentalität, die der Atemlosigkeit durchreisender Touristen ganz und gar nicht entspricht (...) Aber Frédéric Mistral interessierte sich für die Einzigartigkeit des wirklichen Lebens: Für den gesamten realen Lebenskreis der Provençalen, für ihre traditionelle, verachtete Sprache, die zu mehr als zwei Dritteln aus Latein besteht, für ihre Feste und Kostüme.²⁹⁴

Was den Autor an Mistral fasziniert, ist seine Bodenständigkeit, der Dichter ist für ihn die Verkörperung der alten, untouristischen Provence, und er charakterisiert ihn mit einem Wort von Lawrence Durrell:

„Man kann sich Cäsar und Frédéric Mistral als geistesverwandt vorstellen, als im Gesamtgefüge der stürmischen Geschichte des Landes genauso hier und nirgends sonst am rechten Ort.“²⁹⁵

Von dem Historiker und Journalisten Ralf Nestmeyer gibt es einige literarische Reiseführer über die Provence, in denen er auch auf Mistral zu sprechen kommt. Interessanter aber ist sein kleines Buch „Französische Dichter und ihre Häuser“, in dem er unter dem Titel „Der letzte Troubadour“²⁹⁶ über Mistral und sein Haus in Maillane schreibt.

Das Buch schildert Maillane als eher reizloses Dorf. Nestmeyer skizziert Mistrals Leben und Werk. Mistral schildere in „Mirèio“

²⁹³ Walter Aue, Die Augen sind unterwegs, Spurensuche in Frankreichs Süden, Frankfurt/Main, (Anabas-Verlag) 2000, S.43

²⁹⁴ a.a.O. S. 45

²⁹⁵ a.a.O. S. 48

²⁹⁶ Ralf Nestmeyer, Französische Dichter und ihre Häuser, Berlin (Suhrkamp/Insel) 2005, darin: Der letzte Troubadour, S.239 – 252

...eine idealisierte Provence, die so nie existiert hat. Er entwirft eine von Zivilisationskritik geprägte Vision der Provence, in der Geschichte und Kosmos eine Einheit bilden.²⁹⁷

Interessant fand ich in dem Buch allerdings den Hinweis, dass Mistral und auch die anderen Félibres keinerlei Kontakt mit den gleichzeitig in der Provence lebenden Malern hatten. So schreibt van Gogh, der sich mehr sozialen Kontakt gewünscht hätte:

Wenn die Félibres eines Tages mein Dasein nicht mehr ignorieren, so werden sie alle ins kleine Haus kommen...Da ich die Provence ebenso aufrichtig liebe wie sie, habe ich vielleicht das Recht, von ihnen beachtet zu werden.²⁹⁸

Darüber hinaus regt er an, man möge doch aus dem Treppenhaus von Mistrals Haus eine große, von Maréchal Pétain gestiftete Gedenktafel entfernen.

Ein weiteres interessantes kleines Buch stammt von dem Journalisten Kay Wagner, geb. 1971: „Okzitanien. Auf den Spuren einer bedrohten Sprache“ Wagner ist promovierter Romanist und Journalist und schildert hier eine Reise durch jene Gebiete, in denen Okzitanisch gesprochen wird, auch über Frankreich hinaus. Auf dieser Reise trifft er auch einen Capoulié und einen Majorau der Félibrige, und sie erzählen ausführlich über die Geschichte der Bewegung. Mit ihnen besucht er auch Mistrals Wohnhaus.

Einzelheiten über die Lebensgewohnheiten Mistrals sind mir nicht wichtig. Mir reicht es, dieses Museum zur Kenntnis zu nehmen. Und mir klar zu werden, dass nicht nur dieses ehemalige Wohnhaus von Mistral, sondern auch sein Grab und das Museum in Arles eine wichtige Funktion für die gesamte okzitanische Sprachgemeinschaft erfüllen: dass sie nämlich als Erinnerungsorte dienen. Es sind Orte, die keiner aus dieser Gemeinschaft in Frage stellen kann, auch wenn es noch so viele Streitigkeiten über Namen oder Schreibweisen geben sollte. Denn Mistral ist der Anfang der ganzen Bewegung. Der Grundstein, auf dem alle folgenden Bemühungen um den Erhalt der okzitanischen Sprache aufgebaut haben. Für eine Gemeinschaft, die sonst kaum andere geschichtsträchtige Plätze oder Bauwerke besitzt, die als einende Symbole identitätsstiftend wirken können, sind die beiden Häuser, ist das Grab wertvoll, ist wichtiger als alle möglichen Details zu Mistrals Klavier, seinem Küchentisch, seinem Sterbebett.²⁹⁹

²⁹⁷ a. a. O. S. 247

²⁹⁸ a. a. O. S. 251

²⁹⁹ Kay Werner, Okzitanien, Auf den Spuren einer bedrohten Sprache, mit einem Nachwort von Georg Kremnitz 2009 o.O. (Books on Demand) S. 13 des mir vom Autor geschickten Typoskripts

6. ZUSAMMENFASSUNG

Dem Erfolg von „Mirèio“ in den deutschsprachigen Ländern war nur eine kurze Frist beschieden. Der Erste Weltkrieg, der die Landkarte Europas vollständig verändert und besonders die „Mittelmächte“ Deutschland und Österreich-Ungarn äußerst hart getroffen hat, bedeutete auch für die Literatur einen enormen Einschnitt. War die Beziehung Frankreich - Deutschland schon vor dem Krieg schwierig und labil gewesen, waren die Länder jetzt zu „Erbfeinden“ geworden, was auch den literarischen Austausch schwer beeinträchtigte.

Die welthistorischen Ereignisse hatten auch ihre Auswirkung auf den literarischen Geschmack, in Deutschland herrschte die Neue Sachlichkeit, beliebte Themen waren die Stadt und die moderne Technik. Mistral passte einfach nicht mehr in die Zeit. So sehen wir für Mistral und besonders für „Mirèio“ ein enges Zeitfenster, zwischen zwei Kriegen.

Die wissenschaftliche Rezeption von Mistral beginnt sehr schnell nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71. Die in enger Verbindung mit der Romantik entstandene neue Wissenschaft der „Romanistik“ beginnt mit dem Interesse der Deutschen an der Troubadourichtung, und bald beginnen sich manche Wissenschaftler, allen voran Koschwitz, auch für das moderne Provençalisch zu interessieren.

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es noch keine Trennung in Sprach- und Literaturwissenschaft. So ist es auch zu erklären, dass die sprachschöpferische Leistung Mistrals besonders gewürdigt wird. Es wird die „Sublimierung“ des gesprochenen Provençalisch zu einer Dichtersprache hervorgehoben, wobei die Autoren sich nicht einig sind, ob es sich bei der zugrunde liegenden Sprache um eine Sprache oder einen Patois handelt. Auch die Laudationes der ihm verliehen Preise würdigen mehr den Philologen als den Dichter.

Was die literarische Würdigung betrifft, so wird vor allem die meisterliche Schilderung der Natur gelobt. Der Unterschied zur nordfranzösischen, schamlosen und hässlichen Dichtung des Realismus und Naturalismus wird hervorgehoben. Für viele Autoren ist Mistrals Dichtung dem deutschen Geschmack näher als jene der zu „intellektuellen“ Nordfranzosen, vor allem seine Neigung zu Sagen, Märchen und Mythen entspreche den Deutschen sehr. Man vergleicht Mistral mit verschiedenen

Dichtern, mit Dante und Luther wegen seiner „Veredelung“ einer Sprache, er schreibe „naïv“ im Schillerschen Sinn, aber auch Goethe, Hebel und Keller werden genannt, sogar E. T. A. Hoffmann, obwohl oft der Unterschied zwischen Mistral und den Romantikern hervorgehoben und festgestellt wird, dass seine Beziehung zur Natur eine erdgebundener und weniger „verstiegene“ wäre.

Mit dem Ersten Weltkrieg war es dann für einige Zeit vorbei mit der wissenschaftlichen Würdigung Mistrals.

In den Dreißigerjahren und unter dem Nationalsozialismus kam es dann zu einer bescheidenen Wiederbelebung. Das beruht auf einer sehr vereinfachten und verfälschenden Mistral-Lesung, er wurde reduziert auf einen Heimat- und Bauerndichter. Wenn man auch zugestehen muss, dass Mistral im Alter manchmal zu traditionalistischen und nationalistischen Deutungen Anlass gibt, so tut man gerade „Mirèio“ mit dieser Interpretation „vom Ende her“ Unrecht. Ähnliche Ansichten findet man auch noch bis in die Sechzigerjahre. Man könnte dies vielleicht mit aller Vorsicht darauf zurückführen, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg an den Universitäten zu keiner konsequenten Reinigung gekommen ist und noch viele Professoren aus dem Dritten Reich unterrichteten.

Die neueren Provençalisch-Forschungen haben ihren Schwerpunkt verlegt. Daran hat natürlich auch der Wechsel, der sich in der provençalischen Literatur selbst vollzogen hat, großen Anteil.

Schließlich führte das Ringen um die geistige Erneuerung der gesamten Renaissancebewegung, um literarische Modernisierung und schriftsprachliche Vereinheitlichung des von den Felibres geschaffenen institutionellen Rahmens. Seit den zwanziger Jahren haben sich alternative Gruppierungen manifestiert (1923 Zeitschrift *Oc*, 1931 *Societat d'Estudis Occitans*, 1945 Institut d'Estudis occitans), die die Felibrige sehr bald in die Rolle eines marginalen Relikts drängten.³⁰⁰

Die heutigen deutschsprachigen Romanisten haben auch neue Zugänge gefunden. Besonders Fritz Peter Kirsch (s. das Kapitel über ihn) bietet interessante Gesichtspunkte.

Der Prozeß der Entkolonisierung bringt für die Minderheitenkulturen eine Chance, sich über regionalistische Abhängigkeiten hinwegzusetzen. In den „Frankophonien“ zeichnet sich Entwicklung vom Regionalismus zur Autonomie ab: das Beispiel der „Négritude“ und ihre Überwindung. Analog: Sprengung des Felibreregionalismus durch okzitanistische

³⁰⁰ Fritz Peter Kirsch, die neuokzitanische Literatur, in: Kindlers neues Literaturlexikon, Band 19, o.J. S. 1014-1018, hier S. 1017, in der Folge zitiert als: Kirsch, neuokzitanische Literatur

Ansätze. Dem immer noch starken Erbe des Zentralismus setzt sich ein zentrifugaler Elan entgegen.³⁰¹

Auch die „volkstümliche“ Rezeption hat ihren Höhepunkt vor dem Ersten Weltkrieg. Dabei kann vor allem die Leistung August Bertuchs mit seiner Übersetzung und seinen Vorträgen nicht hoch genug geschätzt werden.

Es lassen sich etwa drei Publikumsgruppen unterscheiden, die Mistral's Werk besonders schätzten:

Da ist einmal das katholische Lager. Das hat seinen Grund in einem neuen Erstarren der katholischen Kirche in Deutschland. Einerseits setzte sie sich mit den neuen sozialen Bedingungen auseinander (Gründung des Kolpingvereins 1847, Gründung der Zentrumspartei 1870), andererseits bot sie vielen, die durch die Industrialisierung, neue politische Formen und dergleichen verunsichert waren, eine starke Stütze. Der Ultramontanismus gewann an Einfluss.

In der Lehre bekämpfte der Ultramontanismus, zumeist gestützt auf den Jesuitenorden, jeglichen Modernismus innerhalb und außerhalb der Kirche. Der Syllabus Errorum von 1864 verurteilte Liberalismus, Sozialismus, Rationalismus, Atheismus und Säkularisierung als Zeitirrtümer.³⁰²

Bismarcks Kulturkampf führte, entgegen der Absichten des Reichskanzlers, nur zur Stärkung des Katholizismus.

So wurde „Mirèio“ als katholisches Werk gerne akzeptiert. Während manche Autoren den tragischen Schluss nicht ganz befriedigend fanden, wurde dies von anderen eben nicht als ein negatives Ende gesehen, sondern als Erfüllung von Mirèios Leben. Ihr Weg wird gedeutet als das harte Erdenleben der Menschen im allgemeinen, wahres Glück bringe eben nur das Jenseits, auf das Martyrium folge die Seligkeit, die aber nur im Himmel zu haben sei.

Man kann aber, über den Bereich des Glaubens hinaus, sagen, dass man die Leser von Mistral's Werk im politisch konservativen Lager finden wird. Was man hier bewundert, ist das Bild des ländlichen Lebens, gerade in einer Zeit, wo die Stadtfucht in der Folge der Industrialisierung einsetzt. Wie so oft wird etwas verherrlicht, wenn man es verloren hat. So erscheint das Landleben den Menschen

³⁰¹ Kay Werner, Okzitanien, Auf den Spuren einer bedrohten Sprache, mit einem Nachwort von Georg Kremnitz 2009 o.O. (Books on Demand) S. 13 des mir vom Autor geschickten Typoskripts

³⁰² <http://suite101.de/article/ultramontanismus-im-19-jahrhundert-a67540#axzz2HJDx8z9z>, zuletzt eingesehen am 5.X. 2012

als einfach, rein, edel, in Harmonie mit der Natur und dem Kosmos. Wenn das auch eine sehr vereinfachende Lesart ist, so kommt sie doch gut an. Man sieht nicht den Ständesdünkel und den Geiz von Mirèios Eltern, die armseligen Lebensverhältnisse von Vincèns Familie oder die des Knaben, der Mirèio am Ufer der Rhône begegnet, sondern die Folklore, Volksbräuche, man lobt den Erdgeruch, die Kritik verwendet Wörter wie „schollenduftig“, „Edelbauer“, „bodenwüchsig“, das Leben im Rhythmus der Jahreszeiten wird verherrlicht, man bemerkt anerkennend, dass hier die Liebesgeschichte von „kleinen Leuten“ geschildert wird.

Dazu kommt natürlich noch ein Schuss Exotismus. Es war noch nicht die Zeit des Massentourismus, die Provence war weit entfernt und sehr fremd.

Eine weitere Leserschicht sind sicher die Bildungsbürger. Diese, verschreckt durch den Naturalismus, den sie heftig ablehnen, sind erfreut über Mistral's „Antinaturalismus“, über seine Werke, die so gar nicht „modern“ sein wollen. Andererseits ist für sie Mistral aber auch kein Romantiker, es fehlt ihm alles Verwaschene, die „Nachtseiten der Natur“. Seine Symbole sind „erdverbunden“ (z.B. das von Ameisen zerfressene Vogelnest als Vorzeichen für kommendes Unheil)

Er wird zwar als eigene Dichterpersönlichkeit gesehen, allerdings sind Stimmen, die ihn als die Verkörperung einer überindividuellen Volksseele betrachten, daneben auch zu finden. Bei ihm halte sich das Apollinische und das Dionysische die Waage, was bei einem Kunstdichter, was immer das sein mag, nicht der Fall ist.

Allgemein lässt sich auch feststellen, dass die Zeitungen und Zeitschriften, in denen Artikel über Mistral und „Mirèio“ erscheinen, nur in den seltensten Fällen die großen, überregionalen Zeitungen sind. Das zeigt sich auch daran, dass oft die Paris-Hörigkeit Berlins kritisiert wird.

Auffallend ist auch, dass es, verglichen mit Deutschland und der Schweiz, anscheinend in Österreich so gut wie keine Mistral-Rezeption gegeben hat.

Es gibt, meiner Meinung nach, allerdings für die große Beliebtheit von „Mirèio“ auch noch einen außerliterarischen Grund, und zwar die Persönlichkeit von Mistral.

Wenn man sich mit dem Thema beschäftigt, fällt auf, dass viele Wissenschaftler, aber auch viele Verfasser von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln persönlichen Kontakt mit Mistral hatten. Am deutlichsten drückt das Nikolaus Welter aus, wenn er nach dem Besuch in Maillane resümiert:

Offen gestanden, als ich an diesem Nachmittage nach Maillane aufbrach, tat ich es mit einem Gefühle, das sich in sich selbst zurückbog und sich so leicht nicht wollte herauslocken lassen. Ich wollte beobachten und urteilen. Aber nun bin ich doch wieder warm geworden. Der Mann hat mir's angetan!³⁰³

Mistral war ohne Zweifel ein Mann von einer gewissen Schönheit, großem persönlichem Charme und auch ein Meister der Selbstinszenierung. Es genügt, sich die Bilder und Photographien von ihm anzusehen, um das zu erkennen: Immer in der kleidsamen Tracht eines reichen Provençalens, der genauso aussieht, wie man sich in Deutschland damals wohl einen südländischen Dichter vorstellte: breitkrepiger Hut, etwas merkwürdiger, aber gepflegter Bart, den Blick fast immer in unsichtbare Fernen gerichtet. Auch an seiner Herkunft war etwas leicht Fremdes: Ein Bauernsohn, der Jus studiert hat und hohe Dichtung verfasst! So etwas gab es im ganzen deutschen Sprachraum nicht. Ein kluger deutscher Bauernbub wurde allerhöchstens Priester oder vielleicht Lehrer. Dazu kommt Mistrals ausgesuchte Höflichkeit, die ihn jeden Brief beantworten ließ und ihn auch im persönlichen Umgang liebenswürdig bleiben ließ, sehr zum Unterschied zu anderen, wie Thibaudet feststellt:

On a assisté longtemps en France à la descente périodique d'un encombrant *Herr Professor* du nom de Koschwitz, qui n'était pas du tout un mauvais homme, que Mistral accueillait toujours courtoisement pour sa *Grammaire de la langue des Félibres*, son édition scolaire de *Mireille*, et les services réels qu'il rendait au provençal, mais que les moins patients fuyaient pour son volume encombrant, son ton péremptoire, son indiscrétion et sa marche dans les plats.³⁰⁴

Kein Wunder, dass dieser Mann viele Besucher begeisterte. Und diese Begeisterung hat sich dann auch ein bisschen auf sein Werk übertragen.

Wie steht es heute um Mistral im deutschen Sprachraum? Da muss man leider sagen, dass er so gut wie unbekannt ist. Zwar fristet er im universitären Bereich ein bescheidenes Leben, aber auch hier ist er ein „Nischenautor“, nicht einmal allen Romanisten bekannt.

Was die volkstümliche Rezeption betrifft, steht es ganz schlecht. Kaum jemand weiß heute, was Provençalisch ist, von Okzitanisch gar nicht zu reden, und noch weniger weiß man, wer Mistral ist. Dazu muss allerdings gesagt werden, dass ich diese

³⁰³ Welter, Sonnentage, S. 126

³⁰⁴ Albert Thibaudet, Mistral ou La République du Soleil, Paris (Hachette Série "Le passé vivant"), S. 169

Tatsache nur für Österreich wirklich bestätigen kann, und hierzulande war und ist das Wissen um Frankreich und seine Literatur immer schon weniger entwickelt gewesen als in Deutschland und der Schweiz, den direkten Nachbarländern.

Aber es gibt ja immer wieder wundersame Erweckungen tot geglaubter Dichtungen. Kann man so etwas für „Mirèio“ erwarten? Das Werk hätte wohl die literarischen Qualitäten dazu, es gibt viel Schlechteres auf dem Markt. Dem steht einerseits als Hindernis die gebundene Sprache entgegen, die in einer Zeit, in der die Leitgattung der Roman ist, nicht viele Freunde hat. Das wichtigste Hindernis ist aber das Fehlen einer zeitgemäßen Übersetzung, alle jene vor 1914 sind einfach zu altmodisch. Fände sich also jemand, der die nötigen Kenntnisse, vor allem aber den nötigen Idealismus hätte, „Mirèio“ neu zu übersetzen, könnte es noch Hoffnung geben. Bis dahin aber ruht Mirèio, wie Dornröschen, hinter einer Dornenhecke, unverändert schön, aber nicht leicht zum Leben zu erwecken. Aber sie schläft nur, und vielleicht kommt ja doch noch der Prinz.

7. BIBLIOGRAPHIE

Primärliteratur

in der Originalsprache

- Mistral, Frederi: Mirèio-Mireille in: Oeuvres complètes, texte et traduction, Raphèle-les-Arles (Culture provençale et méridionale, Marcel Petit) 1979
- Mistral, Frederi: Mirèio, poème provençal, édition publiée pour les cours universitaires par Eduard Koschwitz, avec un glossaire par Oskar Hennicke et le portrait du poète, Marburg (Elwert) 1900
- Mistral, Frederi: Mirèio, Extraits du poème provençal, publiés avec une introduction phonétique par Gerhard Rohlfs, Marburg (Elwert) 1927

Übersetzungen

- Mistral, Friedrich: Mireia, Ländliches Epos in zwölf Gesängen; Preisgekrönt von der französischen Akademie; Mit selbstbiographischer Vorrede des Verfassers, Einleitung, Anmerkungen etc; Aus dem Provenzalischen übersetzt von Frau B.-M. Dorieux-Brotbeck, Heilbronn (Gebrüder Henninger)² 1884
- Mistral, Frédéric: Mirèio, provençalische Dichtung, Deutsch von August Bertuch; Mit einer Einleitung von Eduard Böhmer, Straßburg (Trübner) 1893
- Mistral, Frederi: Mirèio, Provenzalisches Epos; Deutsch von Franziska Steinitz; Mit einem Essay von Herman Grimm nebst Vorbemerkung als Einleitung und dem Bilde des Dichters; Mit Kartenskizze der Crau und der Wanderung Mirèios, Halle a. S. (Verlag Otto Hendel, Bd. 2001- 2003 der Reihe „Bibliothek der Gesamtliteratur“)
- Mistral, Frederic: Mireille/Meine Welt, Nobelpreis für Literatur 1904, aus der Sammlung `Nobelpreis für Literatur´, herausgegeben vom Coron-Verlag Zürich 1962, 1970, 1975, darin: Mireille, in freien Rhythmen nach der französischen Version von Frédéric Mistral neu übertragen von Hans Roesch, und; Memòri e Raconte – Meine Welt, übersetzt von E. Kraatz.
- Mistral, Frederic: ,Mirèio, Provenzalisch Värsdichtig vom F.M., I ds Bärndütsche übertreit vom Hans Rudolf Hubler, Bern (Bubenbergs-Gesellschaft) 1999

Sekundärliteratur

Allgemeine Nachschlagwerke

- Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Neunzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage 1985 – 1944, achtzehnter Band, Mannheim (Brockhaus)
- Hohorst, Gerd, Kocka, Jürgen, Riter, Gerard A: Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch Band II, Materialien zur Statistik der Kaiserreiche 1870 - 1914², München (Beck)

Literarische Nachschlagwerke

- Pataky, Sophie (Herausg.): Lexikon deutscher Frauen der Feder, eine Zusammenstellung der seit dem Jahr 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographie der Lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme, Berlin 1898 (Verlagsbuchhandlung)
- Träger, Klaus (Herausg.): Wörterbuch der Literaturwissenschaft¹, Leipzig (Bibliographisches Institut) 1986

Bibliographien

- Niggeler, Henri: Essai de bibliographie sélective chronologique et iconographique des éditions de l'oeuvre de Frédéric Mistral Mirèio – Mireille, Ais de Prouvènço (Li Venturié, Escolò Felibrencò – Mantenènço de Prouvènço) 2000
- Talvart, Hector et Place, Joseph: Bibliographie des auteurs modernes de langue française (1801 – 1967), Paris (Editions de la Chronique des lettres françaises) 1968

Biographien

- Rostaing, Charles: Mistral, l'homme révélé par ses oeuvres, Marseille (éd. Jeanne Laffitte) 1987
- Thibaudet, Albert: Mistral ou La République du Soleil, Paris (Hachette) 1930
- Welter, Nikolaus: Frederic Mistral, der Dichter der Provence, Marburg 1889

Wissenschaftliche Publikationen

- Grabner, Gertrud: Mistral, die Camargue und die Literatur der Camargue, Dissertationsschrift zur Erlangung der Doktorwürde an der philosophischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck, 1963
- Heyse, Paul: Brief an August Bertuch vom 29.X. 1892, aufbewahrt im Musée Mistral, Maillane
- Jan, Eduard v.: Der Camargue-Stier in Spiel und Dichtung der Provence, in: Volkstum und Kultur der Romanen, Vierteljahrsschrift herausgegeben vom Seminar für romanische Sprachen und Kultur der Hansischen Universität Hamburg (Hansischer Gildenverlag), S. 222 - 244
- Jan, Eduard v.: Ein provenzalischer Sonnensang, in: Brauchtum und Kultur der Romanen, Sprache, Dichtung, Sitte; Vierteljahrsschrift mit Unterstützung der Hamburgischen wissenschaftlichen Stiftung, herausgegeben vom Seminar für romanische Sprachen und Kultur an der hamburgischen Universität, VII. Jahrgang, Hamburg 1934, S. 101 -110
- Jan, Eduard v.: Neuprovenzalische Literaturgeschichte, 1850 – 1950, Heidelberg (Quelle & Meyer)1959
- Kirsch, Fritz Peter: 'Cante uno chato de Prouvenço....', Mistrals Mirèio als Epenheldin, in: Das Epos in der Romania, Festschrift für Dieter Kremers zum 65. Geburtstag, Herausgegeben von Susanne Knaller und Edith Mara, Tübingen (Günter Narr Verlag) 1966, S. 131 - 144:
- Kirsch, Fritz Pete: Pensadissas a l'entorn de l'universalitat de la literatura occitana modèrna e contemporanèa, in: Le rayonnement de la civilisation

- occitane à l'aube d'un nouveau millénaire, 6^e Congrès International de l'Association Internationale d'Etudes Occitanes, 12 – 19 septembre 1999, Wien (Edition Praesens Wissenschaftsverlag) 2001 S.701-709
- Kirsch, Fritz Peter: Mirèio, in: Kindlers Neues Literaturlexikon, Band 11, München 1990 S. 765 f.
 - Kirsch, Fritz Peter: Die neuokzitanische Literatur, in: Kindlers Neues Literaturlexikon, Band 19, München o.J. S.1014 - 1019
 - Kirsch, Fritz Peter: Mirèio, in: Enzyklopädie des Märchens, Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Berlin u. a. (De Gruyter) 1998, Band 9, Lieferung 2, . 722 f.
 - Kirsch, Fritz Peter: Jeanne, Mireille, Marie...et les voix de la patrie, in: Kirsch: écrivains au carrefour des cultures, études de littérature occitane, française, et „francophone“- estudis de literatura occitana, francesa e „francofona“, Pessac (Presses universitaires de Bordeaux) 2000, S. 93 – 106
 - Kirsch, Fritz Peter: Unterlagen zur Vorlesung „Französische und okzitanische Literatur des 19. und des 20. Jahrhunderts im Lichte des Zentralismusproblems“, Vorlesung gehalten an der Universität Wien im Sommersemester 2003
 - Krüger, Fritz: Frederi Mistral. Un Modelo de Obra Tradicionalista, in: Cuadernos Tradicionalistas, Publicacion del Instituto Cultural Indica, ano 1, Tercer Trimestre 1953, S. 4-8
 - Minckwitz, Johanna: Zu Mistrals Tod, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur Jg. 44/1917, S. 127 - 133
 - Morf, Heinrich: Frederi Mistral, der Dichter der Mirèio, in: Heinrich Morf, Aus Dichtung und Sprache der Romanen, Vorträge und Skizzen, Erste Reihe, Straßburg (Trübner) 1909, S. 464 – 508
 - Morf, Heinrich: Dante und Mistral, in: Heinrich Morf, Aus Dichtung und Sprache der Romanen, Vorträge und Skizzen, Zweite Reihe, Straßburg (Trübner) 1919, S. 1 - 8
 - Pollmann, Leo: Das teleologische Epos, Lamartine – Hugo – Mistral, in: Pollmann: Das Epos in den romanischen Literaturen - Verlust und Wandlungen, Stuttgart u. a. (Kohlhammer) 1968, S.141-158
 - Scherr, Johannes: Mirèio . à propos de la traduction allemande de Mme. Dorieux, in: Das Magazin für die Literatur des In-und Auslandes Nr.223, Jg. 26, Berlin o. J. S. 198 – 200
 - Schneegans, Friedrich Eduard: Frederi Mistral, in: Neue Heidelberger Hefte Nr.8. 1899 Heidelberg, S. 38 – 57
 - Steiger, Arnald: Frederi Mistral, der Dichter der Provence in: Vox Romanica Bd. 18, Januar bis Juni 1959, Bern (Francke) S. 126 - 136
 - Unger, Hans-Joachim: Die Literatur der Camargue. Eine literaturgeschichtliche und motivkundliche Studie zur Regionalliteratur in der Provence, Inaugural – Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München 1969

„Volkstümliche“ Publikationen

- Bosch, Karl, Mistral, zur Wiederkehr seines 100. Geburtstags, in: Hochland, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens/der Literatur u. Kunst, herausgegeben von Karl Muth Jg.27, Band 2, April 1930 – September 1930, Kempten u. München (Kösel) 1930, S. 568 – 571
- Chamson, André, Pobé, Marcel, Rinderknecht, Karl, Gsteiger, Manfred: Seele der Provence, Frédéric Mistral, Mireille – Erinnerungen, Bern (Scherz) 1959
- Dorieux, Gustave: De la Rénovation littéraire en Provence, Introduction à la version allemande de “Mireille” de Mme. B.-M. Dorieux-Brotbeck, Paris (Verlag A.Ghio) 1888
- Flotow, M.v: Artikel ohne Titel in: Frankfurter Generalanzeiger, o. S., o. J.
- Gaul, Dr. N.: Artikel ohne Titel in: Frankfurter Zeitung, o. S., o. J.
- Goldschmidt, Karl Walter: Frédéric Mistral, in: Nord und Süd, eine deutsche Monatsschrift, Bd. 122, 31. Jahrgang, Heft 364, Berlin (S. Schottlaenders Schlesische Verlags-Anstalt) S. 36- 50
- Hartung, Otto: Artikel ohne Titel in: Deutsche Dichtung, o. S., o. J.
- Hennicke, Oskar: Frederi Mistral zum achtzigsten Geburtstag am 8. September 1910, in: Weser-Zeitung, Bremen, 8.IX. 1920, Zweite Morgenausgabe, o. S.
- Lietchi, Rita P. En Souisso, „Mirèio“ revirado en bernès, in: Prouvenço aro Nr. 137, 4.sep. 1999, p. 1
- Mihokovic, Max: Frederi Mistral, der größte Dichter Südfrankreichs, in: 75. Jahresbericht des Staatsgymnasiums und Staatsrealgymnasiums und der damit verbundenen staatl. kaufmännischen Wirtschaftsschule in St. Pölten, 1937/38 S. 14 – 18
- N.N. Mistrals „Mirèio“ Berndeutsch, Hans Rudolf Hubler vermittelt ein provenzalisches Epos, in : Der Bund, 4.IX.99
- N.N.: Artikel ohne Titel in: Allgemeine Moden-Zeitung, Leipzig o. S., o. J.
- N.N.: Artikel ohne Titel in: Westermanns Monatshefte, o. S., o. J.
- N.N.: Artikel ohne Titel in: Die Westliche Post, St. Louis, o. S., o. J.
- N.N.: Frederi Mistral, in: Neue Freie Presse, Wien 9.IX. 1909, o. S.
- Pilz, Hermann: Artikel ohne Titel in: Leipziger Tageblatt, o. S., o. J.
- Roessger, Alban: ein neuprovenzalisches Epos, in: Vom Fels zum Meer, Jg.9, Stuttgart o. S., o. J.
- Samosch, Siegfried: Frederi Mistral, zu seinem 80. Geburtstage (8. September) in: Salon-Feuilleton, Wöchentliche Korrespondenz für Zeitungen, Berlin, 30. VIII. 1910, Nr. 55, XVIII. Jahrgang, S.1 f.
- Samosch, Siegfried: Frederi Mistral, in: Berliner Börsen - Courier Nr. 419, 8.IX.1910, S. 3
- Samosch, Siegfried: Frederi Mistral, in: Illustrierte Zeitung, 8.IX, 1910, o. S.
- Samosch, Siegfried: Frederi Mistral zum 80. Geburtstag, Fünfte Beilage der Vossischen Zeitung vom 8. IX. 1910 Berlin, o. S.
- Schrott, Raoul: Das Gewicht des Windes, Poetisches aus Okzitanien, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.I. 1996, o. S.

- Schulenburg, Werner v. d.: M i s t r a l, dem Dichter der „Mirèio“, zum 50. Jahrestag des Gedichtes (8. September 1909), in: Neue Freie Presse, 11. IX. 1909 Wien, o. S.
- Steinitz, Franziska: Frederi Mistral, zu seinem 80. Geburtstage, in: Frankfurter Zeitung 8.IX.1910 o. S.
- Stern, A: Artikel ohne Titel in: Deutsches Dichterheim, o. S., o. J.
- Welter, Nikolaus: Artikel zu Mistrals vergangenem 70. Geburtstag, unbekanntes Magazin 1901
- Westenhoeffer, Jean: Etude sur Mistral, Mühlhausen im Elsass 1882
- Widmann, Joseph Victor: Frederi Mistral, in: Sonntagsblatt des „Bund“, Bern, o. J., o. S.
- Widmann, Joseph Victor: Artikel ohne Titel, in: Die Nation, Berlin, o. J. o. S.
- W. M., Frederi Mistral und die Deutschen, in: Vossische Zeitung Berlin o. S., o. J.
- Zolling, Theophil. Moderne Troubadours, in: Neue Freie Presse, Wien, 8. I. und 21. I. 1878, o. S.

Reiseführer

- Aue, Walter: Die Augen sind unterwegs. Spurensuche in Frankreichs Süden, Frankfurt/M. (Anabas) 2000
- Nestmeyer, Ralf: Französische Dichter und ihre Häuser, Berlin (Suhrkamp/Insel) 2005
- Welter, Nikolaus: Hohe Sonnentage; Ein Ferienbuch aus der Provence und Tunesien, München (Kösel) 1909
- Werner, Kay: Okzitanien. Auf den Spuren einer bedrohten Sprache; mit einem Nachwort von Georg Kremnitz, o.O. (Books on Demand) 2009

Briefsammlungen

- Bertuch, August: Briefe an Mistral, Musée Mistral, Maillane
- Bertuch, August: Briefe an die Verlagsanstalt Cotta's Nachfolger, Cotta-Archiv des Deutschen Literaturarchivs Marbach/Neckar
- Boutière, Jean (Herausg.) Correspondance de Frédéric Mistral avec Paul Meyer et Gaston Paris, Publications de la Sorbonne, série Documents Nr. 28, Paris (Didier) 1978
- Dorieux-Brotbeck, Betty: Briefe an Mistral, Musée Mistral, Maillane
- Koschwitz, Eduard: Briefe an Mistral, Musée Mistral, Maillane
- Steinitz, Franziska: Briefe an Mistral, Musée Mistral, Maillane

Elektronische Quellen

- <http://mots.revues.org/4273>, zuletzt eingesehen am 12. VI. 2011 (Frederi Mistral, Ode aux troubadours catalans, zitiert nach: Philippe Gardy: „Le Félibrige: un incertain nationalisme linguistique“, dans: Mots. Les langages du politique 74/2004)
- http://www.deutsche-biographie.de/pnd_116342366.html, zuletzt eingesehen am 3. XI. 2011 (Persönliche Daten über Koschwitz)

- <http://sites.univ-provence.fr/tresoc/libre/integral/libr0214.pdf>, zuletzt eingesehen am 5. II 2012 (Brief von Mistral an L. de Berluc-Perussis vom 3. XI. 1889)
- http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/, zuletzt eingesehen am 7. II. 2012
- <http://suite101.de/article/ultramontanismus-im-19-jahrhundert-a67540#axzz2HJDx8z9z>, zuletzt eingesehen am 5.X. 2012
- <http://www.premiere.fr/film/Mireille-135444>, zuletzt eingesehen am 3. X. 2012 (Verfilmung von „Mireille“)
- <http://www.bibliothek.uni-halle.de/info/news/2005/Einfuehrung.pdf>, zuletzt eingesehen am 15.V.2012 (Frédéric Mistral. Bio-Bibliographisches (Auswahl) von Prof. Edeltraud Werner, (Institut für Romanistik)
- <http://www.haraldfischerverlag.de/hfv/IZ/illustrierte.php>, zuletzt eingesehen am 30. V. 2012
- <http://www.zeitschriften.ablit.de/periodika/pfels.htm>, zuletzt eingesehen am 12. VI. 2012 (Vom Fels zum Meer)
- http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_M/Majersky_Adalbert_1866_1898.xml, zuletzt eingesehen am 12. VI. 2012
- <http://www.Amazon.de>, zuletzt eingesehen am 11. VII 2012
- <http://www.freiburg-im-netz.de/stolpersteine/stolpdoku.php?anzeige=stefra.jpg&reihe=strasse>, zuletzt eingesehen am 20. VII 2012 (Franziska Steinitz)
- <http://www.buchmarkt.at>, zuletzt eingesehen am 24. VII 2012
- <http://gutenberg.spiegel.de/buch/985/1>, zuletzt eingesehen am 21. IX. 2012 (Text von Hugo v. Hofmannsthal)
- <http://www.occitania.de/veranstaltungen.htm>, zuletzt eingesehen am 10. IX. 2012
- <http://gutenberg.spiegel.de/autor/691>, zuletzt eingesehen am 14.X.2012 (Mistral im Gutenberg-Projekt)

Sonstiges

- Booklet zur CD „Gounod, Mireille“, erschienen bei EMI 1980, ohne Angabe eines Autors
- P Leroy: Le „Chevalier“ Gustave Dorieux et sa femme, Correspondants de Lamartine et de Victor Hugo, in: Bulletin trimestriel de la Société des Antiquaires de Picardie, Amiens, deuxième trimestre 1972, p. 342-344
- Hugo, Victor, Préface de „Cromwell“, Petits Classiques Larousse Nr.87, Paris o.J

8. ANHANG

Originaltext (Chant VIII, str. 16 – 21)

E dins li planuro estelado
Precepitant si rodo alado,
Lou grand Càrri dis Amo, alin, dòu Paradis
Preniè la mountado courouso,
Emè sa cargo benurouso;
E li mountagno tenebrouso
Regardavon pass Càrri vouladis.

Mirèio anavo davans elo,
Coume antan Magalouno, aquelo
Que cerquè tant de tèms, en plourant, dins li bos,
Soun ami Pèire de Prouvènço,
Qu'eu empourta pèr la vioulènço
Dis oundo, èro restado sènso.
I counfigno pamens dóu terraire entre-fos,

E dins lou pargue recampaire,
I'avié li pastre se soun paire
Qu'anavon deja mause; e d'uni, 'mè la man,
Tenènt li fedo pèr lou mourre,
Immuable davans li fourre,
Fasien teta lis agnèu bourre
E de-longo entendias quauco fedo braman!...

D'autre couchavon li maniero
Vers lou mousèire; à la sourniero,
Asseta su 'no pèiro, e mut coume la niue,
Di pouso gounflo aquest tiravo
Lou bon la caud: lou la 'spiravo
A long raiòu, e s'aubouravo
Dins li bord escumous dóu cibre, à visto díue.

Li chin èron coucha, tranquile;
Li bèu chinas, blanc coume d'ile,
Jasien de-long dòu cast, e lou mourre alounga
Dins li ferigoulo; calaumo
Tout à l'entour, e som, e chaumo
Dins lou campas que sènt qu'embaoumo...
Lou tèms èro seren, e sol e 'sperluca.

E coumeun lamp, à ras di cledo
Mirèio passo. Pastre e fedo,
Coume quand lis amourro un subit fouletoun,
S'amoulounèron. Mai la fiho:
- Emè ièu, i Sànti-Mario
Res vòu veni, de la pastribo? –
E davans, iè fusè coume un esperitoun

Übersetzung Dorieux S. 152 – 154

Durch die Sternenbahnen, ungezügelt,
Mit Rädern, ringsum goldbeflügelt,
Der große Seelenwagen stieg, in flamm´gem Lauf,
Zum tiefen Paradies, beladen
Mit Seelen, die in ew´gen Gnaden;
Und wie auf lichten Himmelspfaden
Er flog, die dunkeln Berge schauten zu ihm auf.

Gleichwie in schmerzlichem Vermissen, -
Als aus den Armen ihr entrissen
War Peter von Provence, ihr getreuer Held,
Von wilder Fluth, nach kurzer Wonne
Der Liebe, - irrte einst Maguelonne
Durch Wald und Flur, eh´ sie ward Nonne,
So lief Mireia. Doch am End vom urbarn Feld,

Bei ihres Vaters Hürden, rege
Nun wurden, inner der Verschlge,
Die Hirten schon; es hielten vor dem Wetterdach,
Bewegungslos beim Sternenscheinen
Den Schafen säugend ihre Kleinen,
Die Schnauzen mit der Hand die Einen.
Geblock anhaltend die Nachtstille unterbrach.

Es jagen Andre ihrer Lämmer
Beraubte Mütter, durch´s Gedmmer
Dem Melker zu, der, wie die Nacht im Haideland,
So stumm auf seinem steinern Sitze,
Die warme Milch aus voller Zitze
Auspreßte, die in langer Spritze
Quoll in´s Gefäß, wo zusehnds stieg der schaum´ge Rand.

Die großen Hunde ruhten trge,
Schön, lilienweiß, längs dem Gehege
Die Schnauzen wohlig in den Thymian gestreckt.
Still überall um die Hürdscheide,
Weit, balsamduftend, lag die Haide
Im Schlaf, von klarer Nacht, im Kleide
Der Sterne funkelnd, friedlich, dmmrig überdeckt.

Blitzschnell vorbei Mireia schwirrte,
Die Hürden streichend: Heerde und Hirte,
Wie wenn die Köpfe ihnen beugt ein Wirbelstrich,
Sich ballten. Doch das Kind im Fliehen:
- „Will keiner von euch mit mir ziehen,
Hin, zu den heil´gen drei Marieen?“
Rief sie, und einem Geist gleich, sie von ihnen wich.

Übersetzung Bertuch, S. 153 – 155

Man sah durch die gestirnten Weiten
Des Himmelswagens Räder gleiten;
In unermessne Höhn ging sein beschwingter Lauf.
Erlöste Menschenseelen fuhren
In ihm zu Paradiesesfluren.
Zu seinen lichtumflossnen Spuren
Sahen im Dämmerchein die dunkeln Hügel auf.

Und sahn im Thal Mirèio schreiten,
Gleich Magelonen, die vor Zeiten
Nach Peter con Provence in Thränen ausgeschaut;
Dem Freunde, den die wilden Wogen,
Indessen sie der Ruh´ gepflogen,
Ins weite Meer hinausgezogen. –
Nun war im Heideland, das nie der Pflug bebaut.

Bei ihres Vaters Herdenscharen,
Die dort im Pferch behütet waren,
Mirèio angelangt. Die Hirten molken schon;
Und mancher hielt mit starken Händen,
Der Lämmer Säugen zu beenden,
Die Schafe fest, an Maul und Lenden.
Und fort und fort erscholl des Blökens heller Ton.

Die Mütter der entwöhnten Kleinen
Trieb man zum Melken. Rings auf Steinen
Saßen die Melker schon und ließen unverwandt
Aus den geschwellten, weichen Zitzen
In langen schneeig weißen Zitzen
Die warme Milch ins Melkfaß spritzen:
Und dampfend stieg der Schaum bis an der Eimer Rand.

Am Boden lagen still die Hunde
Und spähten achtsam in die Runde;
Hürdrüden größter Art, mit lilienweißem Haar.
Noch schlief in ihrem Thymiankleide,
Dem duftenden, die weite Heide
Und regungslos lag rings die Weide;
Die Nacht war lau und lind und still und sternenklar.

Da huscht Mirèio, kaum die Erde
Berührend, rasch vorbei. Die Herde
Drängt um den Hirten sich, als sauste Wirbelwind.
Doch Jene, im Vorüberfliegen:
Will zu den Heiligen Marien,
Ihr Hirten. Niemand mit mir ziehen?
Und wie ein Nachtgespenst enteilt sie blitzgeschwind.

Übersetzung Steinitz (S. 120 – 121)

Zum Tor des Paradieses zu geleiten
Die fromme Seele, die er mit sich trug,
Sah man des Himmels ausgestreckte Weiten
Den großen Wagen feierlich durchgleiten
Mit goldnen Rädern, wie beschwingt zum Flug.
Und rings der Bergzug ließ mit andachtsvollen,
Bedächt'gen Blicken ich vorüberrollen.

Und da Mirèio schritt durch Flur und Auen,
Erschien sie fast der Magelone gleich,
Der holdesten von der Provence Frauen.
Nach Pèire, ihrem Freunde, auszuschauen,
Durchzog sie klagend seines Lands Bereich,
Denn auch, kaum sie geschwelgt in ihrem Glücke,
Ward es geraubt ihr durch der Wellen Tücke. –

So strebt sie fort auf ihrem Pilgerwallen.
Des Vaters Schafpark ist jetzt bald in Sicht.
Rings hört man schon der Lämmer Blöken schallen,
Denn nicht von Schlaf mehr ward das Vieh befallen.
Die Melker sitzen still bei ihrer Pflicht:
Fest müssen sie der Schafe Köpfe fassen,
Weil sie sich friedlich sonst nicht melken lassen.

Sie sieht die Burschen, die zum Bottich stießen
Der Mütter Scharen. In der stillen Nacht
Hört deutlich sie der vollen Euter Fließen,
Wie sie den heißen Milchstrom niedergießen
Zum Melkfaß, von den Wärtern stumm bewacht.
Es spritzt der lange Strahl in schnee'gem Schaume
Sich mehrend, hoch bis zu des Eimers Saume.

Sie sieht, wie schlafend noch die Glieder reckte
Der Hunde schöne Schar im Thymian,
Das lange Seidenhaar, das sie bedeckte,
Gleich Lilien weiß. Und ringsumher erstreckte
Sich Ruh und Frieden noch im duft'gen Plan.
Die Luft war klar und lind, und Näh' und Ferne
Schien matt erhellt vom Silberglanz der Sterne.

Da scheint's gleich Blitzesstrahl herabzugleiten -
Mirèio huscht vorbei am Wetterdach. –
Als wollt' ein Wirbelsturm sich vorbereiten,
Stehn bang die Schafe zu der Hirten Seiten.
Und schon vorüber, ruft sie ihnen nach:
„Will niemand zu den heiligen Marien,
Ihr guten Leute, pilgernd mit mir ziehen?“

Übersetzung Roesch (S. 189 – 191)

Der Große Wagen mit den Flügelrädern,
die durch die Sternenebene wirbeln,
er trägt die Last der seligen Geister
auf einer in die fernste Himmelsferne
gereckten Lichtspur hin zum Paradies;
im dunkel liegend sehn die Berge,
wie er vorbeifährt und hinaufrollt.

Mireille setzt Fuß vor Fuß, sie gleicht der Maguelonne –
Auch diese irrte einstmals endlos klagend
Durch Flur und Wald und suchte ihren Freund,
Pierre de Provence – die wilden Wellen hatten
Ihn ihr entrissen, einsam und verlassen,
blieb sie in ihren Tränen da zurück

Nun aber stößt Mireille am Rande des bebauten Lands
Beim Pferch, wo ihres Vaters Schafe
die Nacht verbringen, auf die Hirten:
sie waren schon am Melken – einige von ihnen
beschäftigten sich mit den Muttertieren,
man mußte sie im Schutz eines Windschirms
aus Binsen an den runden Nasen halten,
damit sie ihre Lämmer saugen ließen.
Das wimmelte und blökte lustig durcheinander.

Dann gab es andre, die in der Dunkelheit
Die Mutterschafe, die kein Lamm mehr hatten,
dem Melker in die Hände trieben;
der saß, stumm wie die Nacht, auf einem Stein
und molk aus den geschwellten Eutern
die gute, warme Milch, in scharfem Strahl
zischt sie in einen bis zum Rand
mit fettem Schaum gefüllten Kübel.

Die Hunde schlafen noch,
die schönen, großen, lilienweißen Tiere,
sie liegen außen um den Pferch herum,
die Schnauzen in den Thymian gesteckt.
Ringsum kein Laut, die Heide ruht,
auch sie noch schlafend, stumm im eigenen Duft.
Am wolkenlosen Himmel glänzen tausend Sterne.

Da läuft Mireille am Rand des Pferchs
Mit ein paar raschen Sätzen wie ein Blitz vorbei;
Es drängen sich die Hirten und die Schafe,
Als hätt ein Wirbel sie getrogen,
im engen Rund zusammen, doch das junge Mädchen
ruft ihnen fröhlich zu: „Will keiner von den Hirten
mit mir nach Saintes-Maries wallfahrten?“
Sie sagt es, und schon ist sie wie ein Geist verschwunden.

Übersetzung Hubler (S. 159 – 161)

Dür d´ Wytì vom Himmelsruum zeiht
Der Gross Wagen uf lutlose, gflüglete Reder
Sy Bahn, der Wage, wo d´ Seele zum Tor vo der Ewigkeit treit,
Ds Paradys i syr himmlische Töifi ne dert
Offebart. Mit syre glückselige Fracht
Stygt er uuf, u di fyschtere Bärge ringsum
Luege zue, wi das glänzige Gspann i der Höchi sy Wäg geit.

D´ Mirèio wanderet wyter, wi einisch
Vor langer Zyt d´ Magelone, wo denn
Ihre Liebschte het gsuecht i de Wälder, verzwyflet, schier bling
Vo die Träne; em Peter vor Provence geit sie
Gäng no nache, em Fründ, wo der Sturm het i d´ Frömdi
Verschlagen u sen alleini het glaa. –
A d´ Marche vom Acherland chunnt ungerdessi d´ Mirèio

Im Ghölz, wo me d´ Muetterschaf weidet,
Hei d´ Hirte vom Vatter jtz scho
Aafaa mälche. Di einte packe di Tier mit de Häng
A der Schnouzen u drücke se fesch
Gägem Hag, wo der Luft e chly abhet,
U löö die brune Lämmli la suge;
U gäng wider ghört ömen es Muettertier da u dert bbääggee.

Di Angere trybe die Schaf,
Wo kener Junge meh hei, gäge d´ Mälcher.
Die hohen ir Fyschteri dert uf de Steine, u lutlos wi d´ Nacht,
Zieh si sträng us de platschvollen Uter
Di warmi, chüschtingi Milch;
Im ne länge Strahl schiesst si ache
I hölzige Züer u schuumet bis ufen a Rand, wenn er voll wird.

Di grosse Hüng hei sech näbedrann still;
Di prächtige Tier mit em schneewysse Fäll
Lige rüejig em länge Zuun naa im Gras, mit der Schnouzen
Im Chrut vo de Thymianstude.
Es isch, wi wenn ds Land ringsetum
Nume lysli würd schnuufen im Schlaf.
Es isch, andächtig still i der hilbe, stärnklare Summernacht.

Wine Wätterschyn haschtet ds öMeitschi em Haag naa
Verby. Erchlüpft bei Hirten u Schaf
Ihri Chöpf uuf; wi wenn sen e plötzlige Luftwürbel packti,
Drückt eis Tier a ds angere. Aber d´ Mirèio
Rüeft nume: „Wott niemer vo öich zu de fromme
Mariee, de Heilige, mit mir cho?“
U scho isch si furt, verschwunde, als wär es e flüchtige Geischt.

9. RESUME

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. kam es im Süden Frankreich zu einer großen Renaissance-Bewegung, die die zweite Schriftsprache des Landes, das Provençalische, reinigen, kodifizieren und zur Höhe einer Literatursprache heben wollte. Federführend war die Dichtergruppe der Félibrige. Der bedeutendste Dichter dieser Gruppe war Frederi Mistral (1830 – 1914). Sein erstes Versepos, „Mirèio“ (1859) wurde sein größter Erfolg, nicht nur im Inland, sondern auch in anderen Ländern.

Diese Arbeit untersucht nun, wie die Rezeption dieses Werks im deutschen Sprachraum war und ist. Die wissenschaftliche Rezeption beginnt mit der einsprachigen okzitanischen Ausgabe von Eduard Koschwitz (1900) und findet ihren Niederschlag in vielen Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften.

Für die Verbreitung des Werkes auf dem allgemeinen Buchmarkt musste es ins Deutsche übersetzt werden, und so folgt in dieser Arbeit eine Geschichte der Entstehung und Verbreitung der verschiedenen Übersetzungen. August Bertuch ist der Schöpfer der am meisten verbreiteten Übersetzung und auch ein großer Kommunikator Mistrals durch viele Vorträge und Lesungen.

Die vielen Kritiken und Besprechungen in Zeitungen, Magazinen und Revuen geben ein gutes Bild von der Beurteilung des Epos im deutschen Sprachraum. Es zeigt sich auch, dass das Lesepublikum sich vor allem aus katholischen, konservativen und bildungsnahen Schichten kam.

Bei meinen Untersuchungen zeigt sich, dass dem Erfolg von Mistrals „Mirèio“ keine lange Dauer beschieden war. Sie bricht nach dem Ersten Weltkrieg ab, um in den Dreißigerjahren und im Dritten Reich kurz noch einmal aufzuleben.

Heute ist Mistral dem breiten Publikum völlig unbekannt, aber auch in Kreisen der Romanisten gibt es wenige, die sich mit ihm beschäftigen. Das ist bedauerlich, da die Sprachkraft und der poetische Schwung von „Mirèio“ wohl eine Renaissance verdienten. Es würde allerdings eine neue Übersetzung brauchen, um das Werk im deutschen Sprachraum wieder bekannt zu machen.

10. CURRICULUM VITAE

Liese Bazant, geb. Horvat
Geb. 12. Februar 1945 in Mariazell, Stmk.

1951 – 1955 Besuch der Volksschule in Wien

1955 – 1963 Besuch des Bundesrealgymnasiums für Mädchen, 1210 Wien,
Franklinstraße 21

10.VI. 1963 Reifeprüfung

1963 – 1970 Studium der Germanistik und Romanistik für das Lehramt an der
Universität Wien

30. III. 1970 Beendigung des Studiums

1970 – 2003 beschäftigt als AHS-Lehrerin für Deutsch und Französisch am BG u.
BRG XXI/F 21 in 1210 Wien, Franklinstraße 21

2003 Eintritt in den Ruhestand

2003 Beginn des Studiums der Komparatistik an der Universität Wien